Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr 277 — Samstag, den 24. November — 1928

Totensonntag

Das deutsche Volk hat sich eine so lebensstarke Symbolik für die Ehrung der zahllosen unbekannten Toten des Weltkrieges nicht schaffen können, wie es die meisten anderen Staaten in den Grabmälern des unbekannten Soldaten getan haben. In der Unpersönlichkeit dieser Totenehrung, in der die namenlose Leistung eines ganzen Volkes Gestalt gewonnen hat, liegt das Ergreifende dieses Kultus, dem auch wir Deutsche uns nicht entziehen können, wenn wir einmal mit dem Grabmal des unbekannten Soldaten in Berührung kommen.

Seit Jahren versuchen diejenigen deutschen Organisationen, die sich die Pflege der Frontkameradschaft und des Andenkens der im Felde Gefallenen zur besonderen Pflicht gemacht haben, eine gemeinsame Stätte der Weihe zu schaffen. Was aber in Deutschland nicht im ersten Anlauf gelingt, das ist bei uns fast immer zum Scheitern verurteilt und leider ist der Gedanke der nationalen deutschen Heldenehrung auch wieder wie das meiste andere in Deutschland zum Gegenstand der geschäftlichen Spekulation und wohl auch der Fremdenindustrie geworden.

Es mag manchem unangebracht erscheinen, am Tage der Toten an diese wenig schönen Dinge zu rühren, aber die wahre Erkenntnis unserer Lage erscheint uns wertvoller als manche schönen Reden, die an diesem Tage gehalten werden und die allen denjenigen keinen Trost bringen können, die unter der nationalen Zerrissenheit unseres Vaterlandes leiden. Das ist vielleicht das schwerste und bitterste Erlebnis der Nachkriegszeit, daß das heute lebende Geschlecht trotz mancher Beteuerungen so wenig von dem Geiste berührt ist, der in der Zeit des großen Krieges die Besten der deutschen Frontkämpfergeneration beseelt hat. Die herrschende Zeitströmung wehrt sich mit aller Kraft gegen den Gedanken des Opfers für die Allgemeinheit und erklärt diejenige Gesinnung für barbarisch, die vom Menschen mehr als wirtschaftliches Fortkommen und sogenannte kulturelle Leistungen verlangt und die das Schicksal eines Volkes danach beurteilt, ob es in der Lage und willens ist, für Freiheit und Unabhängigkeit, wenn es nottut, auch mit dem Leben einzustehen.

Diese innere Zerrissenheit ist das Schicksal, mit dem sich die deutsche Nachkriegsgeneration abzufinden hat. Für diejenigen, die an dem Gedanken des Opfers für das Vaterland festhalten, ist es eine erbitternde Feststellung, wenn man heute durch die Gassen ruft, daß solche Gesinnung einer überlebten Epoche angehöre. Die Frontkämpfer-Generation des Weltkrieges hat ihren Willen zum deutschen Siege leider nur allzu reichlich mit dem Tode fürs Vaterland bezahlen müssen, und wer weiß, ob heute die Mächte eines seichten Nationalismus und eines bedingungslosen Pazifismus einen solchen Einfluß auf das gesamte Volksleben hätte gewinnen können, wenn nicht die Besten der damaligen Zeit heute in Feindesland zur letzten Ruhe bestattet lägen.

Es ist ein erschütternder Anblick, wenn man heute auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges, im Lande unserer ehemaligen Kriegsgegner die Tausende und Abertausende von deutschen Soldatengräbern sieht, die nach der wilden Psychose der ersten Nachkriegszeit jetzt endlich in einen Zustand gebracht worden sind, der der allgemeinen menschlichen Achtung gegenüber dem toten Kämpfer entspricht. Tausende von schmucklosen schwarzen Kreuzen stehen in unübersehbaren Reihen nebeneinander, und fast die Hälfte trägt keine Aufschrift, da man die Namen derer nicht hat feststellen können, denen der Wechselfall des Krieges es nicht erlaubt hat, die letzte Ruhe auf dem Boden des Vaterlandes zu finden.

Der Sinn dieses Tages, der der Erinnerung und dem schmerzvollen Gedenken an die Toten gewidmet ist, kann nur von dem recht begriffen werden, der einen Hauch ihres Geistes in sich spürt. Jeder, der das schwere Schicksal des Krieges bewußt erlebt hat und der klug genug ist, sich die Schrecken kommender kriegerischer Auseinandersetzungen auszumalen, wird nun den sehnlichsten Wunsch haben, daß keinem Volke mehr Prüfungen auferlegt werden, als es zu tragen vermag. Aber soviel ist sicher, daß nur diejenigen Völker auf die Länge der Zeit vor einer Knechtung ihres nationalen Daseins bewahrt bleiben, in denen der Wille lebendig ist, ihre nationale Freiheit unter allen Umständen zu verteidigen oder wieder zu gewinnen. Dies ist rein menschlich betrachtet, das Große an dem Geschlecht, das im Jahre 1914 zur Verteidigung der deutschen Freiheit ins Feld zog. Daß solche Gesinnung nicht verloren gehe oder nachträglich verfälscht werde, dazu mögen die Stunden ernsten Gedenkens dienen, die wir alle am Totensonntag denjenigen Menschen widmen, die uns ein unerforschliches Schicksal entrissen hat und insbesondere denen, die ihr Leben für eine große Idee hingeben durften.

Demarche Hösch'

Privatnachrichtendienst.

✡ Paris, 24. Nov. **Botschafter von Hoesch hatte Freitag vormittag eine Unterredung mit dem Außenminister Briand und am Nachmittag eine solche mit dem Ministerpräsidenten Poincaré. Die letztere Unterredung war der Frage der Einsetzung des Sachverständigen-Ausschusses für die Regelung der Reparationen gewidmet, ein Thema, das auch den wichtigsten Gegenstand der Unterhaltung des Botschafters mit Briand bildete.**

Pakt der Großstädte?

Eine Vereinbarung für Auflösung der Mittelstädte und Landkreise

Privatnachrichtendienst.

Was sagt Berlin dazu?

z. Köln, 24 Nov. Die „K. V." läßt sich aus Berlin melden: **„Die Oberbürgermeister der Großstädte Dortmund, Bochum, Essen, Gelsenkirchen-Buer, Duisburg und Düsseldorf haben über die kommunale Neugliederung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes gemeinsame Verhandlungen gepflogen. Die eingehenden Beratungen haben, wie wir heute mitzuurteilen in der Lage sind, durch unterschriftliche Bekräftigung zum Abschluß eines Abkommens geführt. Zweck und Ziel der Vereinbarungen sind: Aufteilung des gesamten Raumes zwischen Dortmund und Düsseldorf unter die genannten Großstädte bei der Auflösung der in diesem Gebiete sich einschiebenden Landkreise und Mittelstädte."**

*

Dazu sei nur kurz unsre Hoffnung niedergeschrieben, daß der Staat endlich einmal mit starker Hand dem Kommunalimperialismus gewisser Oberbürgermeister ein Ende macht, als dessen Endziel diesen Herren vorschwebt: Staaten im Staat zu bilden. Wir haben an dieser Stelle oft genug unsere Zustimmung zu einer durchgreifenden Verwaltungsreform zum Ausdruck gebracht; wir lassen auch heute noch nicht davon, aber wir verlangen entschieden, daß diese Reform nicht Lebensfähiges und Lebenswertes zertritt. Am Minister liegt es, endlich Ruhe und Klarheit zu schaffen.

Stresemann weiter Parteiführer

Eigene Drahtmeldung

Zentralvorstandssitzung

z. Berlin, 24. Nov. **Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei trat gestern nachmittag unter starker Beteiligung aus allen Teilen des Reiches im Reichstag zusammen. Der Erste Vorsitzende der Partei, Reichsminister Stresemann, eröffnet die Versammlung und gedachte zunächst der seit der vorletzten Tagung verstorbenen Parteimitglieder. Darauf begrüßte Dr. Stresemann den Ehrenvorsitzenden der Partei, Geheimrat Dr. Vogel-Dresden und schlug unter freudiger Zustimmung der Versammlung die Wahl des Geheimrates Prof. Dr. Rießer-Berlin zum Ehrenmitglied des Zentralvorstandes vor. Von lebhaftem Beifall begrüßt, dankte Rießer für die Wahl. Durch den Vorsitzenden und die Versammlung wurde auch der Vertreter der saarländischen Deutschen Volkspartei, Abgeordneter Schmelzer-Saarbrücken herzlich begrüßt. Darauf erfolgte die Wahl des Ersten Parteivorsitzenden. Auf Vorschlag des stellvertretenden Versammlungsleiters, Reichsminister a. D. Dr. Scholz, wählte der Zentralvorstand durch Zuruf einstimmig unter sich stets erneuernden Beifallsstürmen den Reichsminister Dr. Stresemann wieder zum Ersten Vorsitzenden des Zentralvorstandes und damit der Partei. Dr. Scholz gab dann den Gefühlen der Freude und Befreiung, die die Partei über die Wiedergenesung Stresemanns empfindet, in tiefempfundenen Worten Ausdruck, indem er gleichzeitig auf die Bedeutung des Staatsmannes Stresemann nicht nur für die Partei, sondern auch für das Vaterland hinwies und die einmütige Gesinnung betonte, die Führung und Partei verbindet. Unter erneutem nichtendenwollenden Beifallsstürmen nahm Stresemann, der frischer und jugendlicher als vor seiner Erkrankung erschien, die Wahl an. Dann begannen die Wahlen zum Zentralvorstand. Nach den Wahlen sprach Staatssekretär Kempkes über organisatorische Fragen.**

Unbekannter Friedensversuch 1917

Privatnachrichtendienst.

Elsaß-Abgabe zugesichert

✡ Paris, im November. **Veröffentlichungen des Journalisten Ernest Judet zufolge sei Kaiser Wilhelm schon im Jahre 1917 bereit gewesen, Elsaß und Lothringen an Frankreich abzutreten und die Schuld an dem Scheitern jenes Friedensversuches falle allein der französischen Regierung zu Lasten.** Judets Darstellung ist wörtlich folgende: „Im Monat Februar 1915 vernahm ich aus dem Munde des päpstlichen Staatssekretärs Kardinal Gasparri, daß der Heilige Stuhl bemüht sei, dem Weltkrieg durch die Vermittlung eines für Frankreich günstigen Friedensschlusses ein baldiges Ende zu bereiten: eine Anvertrauung, die mich Franzosen tief ergriffen hat. Von nun an schien mir die Hoffnung, daß wir gelegentlich des Friedensschlusses unsere beiden verlorenen Provinzen zurückerhalten könnten, nicht unbegründet. Deshalb bin ich während des Krieges zweimal nach Rom zurückgekehrt, um den allmählichen Fortschritt jener mir anvertrauten freundschaftlichen und uneigennützigen päpstlichen Anregung zu verfolgen. Seine Heiligkeit hat mich im Juni 1917, just am St.-Peters-Tag, an dem sonst jeder persönliche oder gemeinschaftliche Empfang im Vatikan unterbleibt, ausnahmsweise eines Empfanges gewürdigt; der Papst legte Wert darauf, die hochwichtigen Nachrichten, die er von seinem Vertrauten, dem Nuntius Pacelli, aus München erhielt, mir ohne den geringsten Zeitverlust mitzuteilen. Jene Nachrichten bestätigten eine günstige Sinnesänderung in den leitenden Kreisen Deutschlands, welche die erfolgte österreichische Demarche an Wichtigkeit noch übertraf. Mgr. Pacelli übermittelte als Ergebnis eines Empfanges bei dem Reichskanzler und Kaiser Wilhelm dem Zweiten selbst einen entschiedenen Friedensvorschlag. **Die Berliner Regierung hatte sich bereit erklärt, unter den Auspizien der römischen Kurie über einen Friedensschluß auf Grund der allgemeinen Abrüstung und der Bildung einer gemeinsamen Gesellschaft der Nationen in Verhandlungen einzugehen. Indem Benedikt XV. sich zur Uebernahme der Vermittlerrolle bereit erklärte, bat er mich, die französische Regierung zu benachrichtigen, daß ihm auf obiger Grundlage die Rückerstattung ganz Lothringens und eines großen Teiles von Elsaß bereits zugesichert sei und ernstliche Hoffnungen auf ein Rückerhalten des ganzen Elsaß bestünden.** Der Heilige Vater, dessen glühende Sorge um das Wohl der Menschheit und sein Mitgefühl für Frankreichs gerechte Forderungen niemals zur Genüge anerkannt wurden, beschwor mich, die dringende Notwendigkeit eines Verständigungsfriedens einzusehen. Da er nicht in der Lage sei, uns den Frieden selbst zu bringen, rate er mindestens zu einer allgemeinen Verständigung zwecks Friedens, der Einstellung des barbarischen Gemetzels, das nach seinen eigenen Worten unweigerlich „das Ende des gesamten Christentums und den Untergang der Zivilisation" herbeiführen müsse. Am gleichen Abend nahm ich den Zug nach Paris. Da ich aber mit Rücksicht auf das hohe Mandat, dessen Träger ich gewesen bin, wohl bedacht war, niemanden zu brüskieren und nichts zu überstürzen, wandte ich mich vorerst an M. Jules Gambon und M. Pallain, Gouverneur der Banque de France, um meiner Mission bei dem Ministerpräsidenten den Weg zu bahnen. Die beiden Herren gehörten zu Poincarés Vertrauten, doch

(Fortsetzung siehe 2. pol. Seite)

10 Jahre

Feind im Land

II.

Besonders zustatten kam Frankreich der Einfluß, den es sich von Anfang an im Viererrat wie im Völkerbund zu verschaffen gewußt hat. Schon die Zusammensetzung der Regierungskommission für das Saargebiet sicherte Frankreich die Vorherrschaft für alle politischen Maßnahmen, die von dieser Völkerbundskommission beschlossen wurde. Der französische Staatsrat Rault als der Präsident der Saarregierung kannte nur ein Ziel, „nachträglich zu erreichen, was englischer Neid und amerikanische Mißgunst nicht zuließ," nämlich die Annexion des Saargebietes. Man gab sich zunächst in Frankreich auch keinerlei Mühe, diese Absichten zu verdecken. Nur so ist es zu erklären, daß trotz an sich scheinbarer klarer Bestimmungen im Saarstatut eine Regierungsweise in Anwendung kam, die systematisch auf eine Entdeutschung des Saargebietes ausging. Mit einer ausgedehnten Propagandaorganisation, die unter dem berüchtigten französischen Major Dichtl stand, mit wirtschaftlichen Druckmaßnahmen der französischen Bergverwaltung, mit Hilfe der Frankenwährung, durch vertragswidrige Einrichtung französischer Schulen für deutsche Saarkinder und wie alle diese Einrichtungen heißen mögen, hat man auf dieses eine Ziel hingearbeitet.

Neben der Einführung der Frankenwährung war die Aufrechterhaltung einer französischen Besatzung der schwerste Vertragsbruch, den sich Frankreich und die Regierungskommission dem Saargebiet gegenüber zu Schulden kommen ließen. Proteste der Bevölkerung und der deutschen Regierung an den Völkerbund blieben ungehört, auf jeden Fall ohne Auswirkung. Es scheint fast unglaublich, welche Vorwände und Begründungen die Regierungskommission für die Weiterbelassung der französischen Besatzung anwandte. Bis zu 12000 Mann und mehr Besatzung hat Frankreich im Saargebiet unterhalten. Diese Zahl schrumpfte zwar allmählich auf 1200 Mann zusammen, ohne daß wesentliche Erleichterungen für die Bevölkerung in wohnungspolitischer und anderer Hinsicht festzustellen gewesen wären. Erst nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund konnte es Deutschland unternehmen, das Verlangen der Bevölkerung nach Herstellung vertragsmäßiger Zustände an der Saar in Genf zu unterstützen. Wir alle kennen den Ausgang dieser über ein Jahr verschleppten Aktion. Die Besatzung hieß plötzlich nicht mehr Besatzung, sondern Bahnschutztruppe, obwohl sie wie bisher eine militärische Truppe darstellt, deren Mutterverbände aktive Regimenter der Besatzungsarmee sind.

Es soll heute nicht eingegangen werden auf all die Untaten, die von dieser französischen Besatzung im Saargebiet verübt wurden. Von der durch französische Farbige gemordeten und geschändeten Studentin Schnur bis zu den Belästigungen, die von den französischen Wachtposten den harmlosen Passanten gegenüber verübt wurden, ist die Spur gezeichnet, die der Feind im Land im Saargebiet hinterlassen hat. Zurückschauend auf diese zehn Jahre schwerster Leidenszeit der Bevölkerung an der Saar kann man nur immer wieder fragen: wie war es möglich, daß eine Kulturwelt solche Schandtaten, solche Unterdrückung eines wehrlosen Volkes, solche Verleugnung jeglicher Moral- und Kulturbegriffe zehn Jahre lang hat geschehen lassen? Man fragt sich weiter, wie es eine Kulturwelt fertig bringt, ähnliche Zustände weiter bestehen zu lassen, nachdem die Diplomaten aller Welt sich regelmäßig am Verhandlungstisch zusammenfinden, um über die Sicherung des Friedens zu beraten. Solange solche Zustände bestehen, ist ein wahrer Friede nicht möglich.

Verzweifeln aber muß man an der Gerechtigkeit der Welt, wenn man ernsthaft noch Vertragsbestimmungen von Versailles heranzieht, um den Feind im deutschen Land zu belassen, nachdem die Forschung über die Kriegsursache längst festgestellt hat, daß der berüchtigte Artikel 231 des Versailler Vertrages unhaltbar ist, weil er das Diktat von Kriegsschuldigen über die Alleinschuld Deutschlands am Kriege enthält. Soeben hat ein bekannter amerikanischer Historiker ein 2bändiges Werk über den Ursprung des Krieges beendet. Darin wird die Versailler Kriegsschuldthese in Bausch und Bogen verworfen. Dem Artikel 231 versetzt er mit folgenden Worten den Todesstoß: „Das Urteil des Versailler Vertrages, daß Deutschland und seine Verbündeten allein verantwortlich sind, müssen wir fallen lassen. Es war ein dem Besiegten vom Besieger unter dem Einfluß der Kriegspsychose, der Verblendung, der Unwissenheit, des Hasses und der propagandistischen Wahnvorstellungen abgepreßtes Eingeständnis. Es gründet sich auch auf unvollständige und nicht immer vernünftige Beweise. Es wird allgemein von der besten Historikern aller Länder anerkannt, daß es nicht mehr zu halten und zu verteidigen sei."

Zehn Jahre Feind im Land, aber auch zehn Jahre deutsche Treue an der Saar!

Einig und treu hat das Saargebiet in vorbildlicher Weise zu seinem Deutschtum und seinem Vaterlande gestanden. Schon zehn Jahre lang und unter den schwierigsten Umständen. Hierfür darf man ihm gerade in diesen Tagen, in denen zehn Jahre seit dem Einzug der Franzosen ins Saarland vergangen sind,

aufrichtig danken. Das bisherige Verhalten der Bevölkerung des Saargebietes bietet aber auch die Gewähr dafür, daß sie den Franzosen auch in Zukunft noch manche bittere Enttäuschung bereiten wird, namentlich dann, wenn sie auch darauf hoffen sollten, an der Saar politische oder kulturelle Eroberungen machen zu können. Ja, wenn die Franzosen nicht bald ursehen, daß sie mit einigem Anstand aus der Saarfrage herauskommen und gar noch Hoffnung auf die Abstimmung im Jahre 1935 setzen sollten, dann wird ihr längeres Verweilen und die Abstimmung nicht nur eine weitere herbe Enttäuschung für sie werden, sondern eine der größten Blamagen ihrer neueren Geschichte.

Elsaß-Abgabe zugesichert

(Fortsetzung von der 1. vol. Seite)

geigerten sie sich, bei ihm in jener Sache vorzusprechen. **Ich mußte später die bedauernswerte Unbesonnenheit, die ich beging, als ich das Geheimnis meiner Mission in obiger Weise Drittpersonen anvertraute, bitter bereuen, da meine Leutseligkeit zu einer verfrühten Indiskretion und schließlich zu einem perfiden Kommuniqué in dem Presseorgan des Auswärtigen Amtes führte, durch das die vatikanische Anregung wissentlich entstellt, die päpstliche Tat ihres erhabenen Charakters entkleidet, und daher jede Hoffnung auf die glücklichen Entscheidungen, die sie für das gesamte Europa gezeigt hätte, endgültig vernichtet wurde.“**

Schmitt Staatspräsident von Baden

z. Karlsruhe, 24. Nov. (Eigenber.) **In der Eröffnungssitzung des letzten Tagungsabschnittes des Badischen Landtages vor den Neuwahlen im Herbst 1929 wurde Finanzminister Dr. Schmitt zum Staatspräsidenten und Kultusminister Dr. Leers zu seinem Stellvertreter gewählt.** Die Deutschnationalen, die Volkspartei, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten gaben weiße Zettel ab. Das Landtagspräsidium wurde mit Dr. Baumgartner wiedergewählt.

Reichsrat nimmt dem Anschluß Waldecks zu

z. Berlin, 24. Nov. (Eigenber.) **Der Reichsrat nahm in seiner Vollsitzung am Donnerstag zunächst den Gesetzentwurf über die Vereinigung von Waldeck mit Preußen endgültig an.** Es folgte die Beratung des sogenannten Steuervereinheitlichungsgesetzes. Der Vertreter Sachsens legte einen Vertagungsantrag vor. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte, er sei nicht in der Lage, seitens der Reichsregierung weitere Erklärungen abzugeben. Der Vertreter Sachsens beantragte darauf, die Vorlage von der Tagesordnung abzusetzen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Der Vertreter Bayerns gab eine Erklärung ab, wonach die bayrische Regierung insbesondere aus gesetzpolitischen, aber auch aus verfassungsrechtlichen und verfassungspolitischen Gründen nicht in der Lage sei, dem Entwurf ihre Zustimmung zu erteilen. Reichsfinanzminister Dr. Hilferding erklärte, die Reichsregierung werde, falls der verfassungsändernde Charakter bei allen Gesetzen vom Reichsrat beschlossen werden sollte, in diesen Fällen eine Doppelvorlage an den Reichstag bringen.

Deutsche Reparationsdenkschrift fertig

z. Berlin, 24. Nov. (Privatber.) Der Entwurf der deutschen Denkschrift, der als Antwort auf die französischen und englischen Denkschriften gedacht ist, liegt jetzt im wesentlichen fertig vor. Sie soll, wenn es irgend möglich ist, Anfang nächster Woche überreicht werden.

Autounglück bei Oldenburg

z. Oldenburg, 22. Nov. **In der Nähe von Oldenburg fuhr ein mit 4 Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum. Der Lenker des Autos wurde getötet, 2 Insassen schwer und einer leichter verletzt.**

Dirksen Botschafter in Moskau

z. Berlin, 24. Nov. **Gerüchtweise heißt es, daß Dr. Dirksen als Botschafter nach Moskau gehen werde.**

Ein Oelskandal in Baku

Von unserm ständigen Korrespondenten

Kommunisten unter Anklage

)) Moskau, im November. In Baku **sollen 14 Personen, darunter 7 hervorragende Mitglieder der kommunistischen Partei, vor Gericht gestellt werden, weil sie die Regierung durch Scheinfunde von Petroleumquellen und andere Vorspiegelungen betrogen haben.** Der Bezirk von Baku gehört zu den ölhaltigsten Gebieten von ganz Rußland. Nach einer Verordnung der Sowjetregierung erhalten die Bauern, auf deren Feldern Oelquellen entdeckt werden, eine Entschädigung. Die Regierung übernimmt dann die Quelle in eigenen Betrieb. Diese Bestimmung machten sich verschiedene Sowjetbeamte in Baku zu Nutze. Sie setzten einen Helfershelfer zum Eigentümer eines Feldes ein, auf dem bereits Oel gebohrt worden war. Dann ließen sie die Quelle entdecken und zahlten dem angeblichen Besitzer eine Entschädigungssumme aus, von der sie den größten Teil erhielten. Diese Betrugsmanöver sind seit etwa 3 Jahren im Gange und haben der Sowjetregierung einen Schaden von einer halben Million Rubel verursacht. Man nimmt an, daß über die Sünder ein sehr strenges Gericht gehalten werden wird.

Doch Kündigung von 11 607 Arbeitern

z. Arnsberg, 24. Nov. (Eigenber.) Gegenüber einer vom märkischen Arbeitgeberverband verbreiteten Erklärung betreffend die Kündigung in der märkischen Gruppe erklärt die Regierung in Arnsberg: „Es ist **unverständlich, wenn der märkische Arbeitgeberverband verkünden läßt, unsere an die Presse gegebene Meldung sei in allen Teilen unzutreffend. Wir halten unsere Meinung in jeder Form aufrecht und wiederholen, daß in Hasve 5584, in Herdecke 412, in Wetter 2392, in Böle 1240, in Bommern 60—65, in Dahl 202, in Volmarstein 1239 und in Vorhalle 473, insgesamt also 11 607 Arbeiter zum 30. November gekündigt wurden.** Die spezifizierten Kündigungen innerhalb des märkischen Arbeitgeberverbandes, der die Kreise Hagen Stadt und Land und Schwelm Stadt und Land umfaßt, haben sich zur Zeit noch nicht feststellen lassen, doch werden sie insgesamt 35—40 000 umfassen.“

*

Stillegungsanträge haben weiter gestellt die Stahlwerke Brüninghaus in Westhofen mit 600 und die Gute-Hoffnungs-Hütte in Schwerte mit 150 Arbeitern.

Einigung in der Velberter Eisenindustrie

z. Velbert, 24. Nov. (Eigenber.) Während die Tarifparteien in der nordwestlichen Gruppe, sowie im Hagen-Schwelmer Bezirk bisher noch zu keinem Ergebnis gekommen sind, **wurde für das Gebiet der Velberter Eisenindustrie, das etwa 15 000 Mann beschäftigt, eine Vereinbarung zwischen den Gewerkschaften und dem Arbeitgeberverband getroffen, wonach das bisher geltende Lohnabkommen bis zum 30. April nächsten Jahres verlängert wird.**

Erklärung der Arbeitgeberverbände

Privatmeldun.

§§ Berlin, 24. Nov. Der Vorstand der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und das Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie haben in einer gemeinsamen Sitzung am 23. November zu der durch die Auseinandersetzungen in der Eisenindustrie und in der Werftindustrie geschaffenen Lage Stellung genommen. Die in dem Schiedsspruch für die Eisenindustrie vorgesehene Lohnerhöhung bedeute, so sagen sie, eine wesentliche Steigerung der Selbstkosten und damit eine Erhöhung der Eisenpreise, die eine ernste Gefährdung des gesamten deutschen Preisniveaus nach sich ziehen müßte. „Jede weitere Steigerung des Preisniveaus muß aber unter allen Umständen vermieden werden. Eine Entwicklung, die der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und der Wettbewerbsfähigkeit der durch Kapitalknappheit, hohe Zinsen und andere Verpflichtungen in drückender Weise vorbelasteten Industrie nicht genügend Rechnung trägt, schädigt am Ende die Arbeiterschaft ebenso wie die Unternehmer. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der Reichsverband der deutschen Industrie stellen sich in voller Erkenntnis der Tragweite des jetzigen Konflikts für die ganze deutsche Wirtschaft geschlossen hinter die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Beide Organisationen haben beschlossen, die Arbeitgeber der Nordwestlichen Gruppe mit allen geeigneten Mitteln zu unterstützen. Dieselbe Haltung nehmen die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände und der Reichsverband der deutschen Industrie gegenüber dem Wirtschaftskampf in der Werftindustrie ein.“

*

Alles in allem werden die unmittelbaren finanziellen Verluste des Konfliktes an Lohnausfällen, Wohlfahrtsunterstützungen und Feierschichten im Bergbau und den verwandten Industrien bisher auf über 50 Millionen Mark geschätzt.

Neue Millionenbetrügereien des Dr. Greiff

Privatmeldung

z. Berlin, 24. Nov. **Das Ermittlungsverfahren gegen den Geschäftsführer der Chemischen Fabrik Johannistal GmbH., Dr. Greiff, der Anfang Oktober unter dem Verdacht der schweren Urkundenfälschung, des Konkursverbrechens und Betruges verhaftet worden war und sich seitdem im Moabiter Untersuchungsgefängnis befindet, nimmt einen immer größeren Umfang an. Dr. Greiff hat bereits zugestanden, daß er mehr als 10 Millionen Mark veruntreut hat. Neuerdings ist durch anonyme Briefe herausgekommen, daß Dr. Greiff die englische Bank Hambros Ltd. um eine Million betrogen hat. Dr. Greiff hat auch diesen Betrug zugegeben. Er soll auch durch falsche Buchführung ein holländisches Bankhaus um 750 000 holländische Gulden geschädigt haben,** indem er für die erlangten Kredite Warenbestände der Johannistal GmbH. vortäuschte, die nicht vorhanden waren. Diesen Fall bestreitet Greiff bisher noch.

Verschlechterung im Befinden des engl. Königs

Eigene Drahtmeldung

♂ London, 24. Nov. **Im Befinden des englischen Königs ist eine weitere leichte Verschlechterung eingetreten. Der gestrige Mittagsbericht besagte, daß der König nach einer ruhelosen Nacht weiterhin etwa 38,3 Grad Fieber hatte. In den Lungen sei ein weiterer Fortschritt der Krankheitsbildung zu verzeichnen.**

*

Der zweitälteste Sohn des Königs, der Herzog von York, ist gestern vormittag nach London zurückgekehrt und begab sich sofort zum Buckingampalace. Bekanntlich befinden sich der Prinz von Wales und der Herzog von Gloucester, der dritte Sohn des Königs, in Ostafrika. „Daily News“ melden, daß die Frage der Rückkehr des Prinzen von Wales aus Ostafrika bereits in Erwägung gezogen worden war. Am Mittwoch abend sei eine dahingehende Nachricht an den Prinzen aufgesetzt, jedoch angesichts des zunächst noch leichteren Charakters der Erkrankung nicht abgesandt worden, da man vermeiden wollte, die Oeffentlichkeit unnötig zu erregen. Die ärztlichen Ratgeber des Königs blieben gestern vormittag am Bett des Königs und hielten eine Beratung ab, die über 1½ Stunden dauerte.

Lohngeldraub in Duisburg

Privatmeldung

z. Duisburg, 24. Nov. **Gestern nachmittag ereignete sich in Duisburg ein dreister Lohngeldraub. Ein Lohnbuchhalter der Duisburger Baufirma Polenz, der mit Lohngeldern auf dem Wege zu einer Baustelle war, wurde in der Nähe des Botanischen Gartens von 2 bisher unbekannt gebliebenen Räubern mit vorgehaltenen Revolvern zur Herausgabe des Geldes gezwungen. Die Räuber sind dann unerkannt entkommen. Trotz sofort aufgenommener Verfolgung hat die Polizei noch keine Spur von ihnen entdecken können.**

Wie wir später hörten, haben die Räuber 7000 M erbeuten können.

Einsturzunglück in Kassel

z. Kassel, 24. Nov. **Bei einem Gerüsteinsturz wurden 8 Arbeiter verschüttet und verletzt, 3 davon schwer.**

Besserung im Befinden Georgs V.

♂ London, 24. Nov. **Nach neueren Verlautbarungen ist im Befinden des Königs eine leichte Besserung eingetreten.**

Heute Revision in Duisburg

Von unserm ständigen Korrespondenten

Schriftsatz der Verbände

Bochum, 24. Nov. Die Berufungsrechtfertigung der drei Metallarbeiterverbände ist bei dem Landesarbeitsgericht in Duisburg Donnerstag eingegangen. Der Schriftsatz umfaßt 22 Schreibmaschinenseiten. **Die Ausführungen beziehen sich zunächst auf die Frage, ob überhaupt ein Schiedsspruch der Schlichterkammer vorliegt und weiter ob, bejahendenfalls, Schiedsspruch und Verbindlichkeitserklärung unwirksam sind, wenn und insoweit ein Einbruch in den Rahmentarif vorliegen sollte.** In den Ausführungen heißt es: „Durch die Ausfertigung des Schiedsspruches ist beurkundet, daß die Schlichterkammer den fraglichen Schiedsspruch auf Grund der

Verhandlungen vor der Schlichterkammer

gefällt hat. Die Urkunde über diesen Schiedsspruch der Schlichterkammer ist eine öffentliche Urkunde im Sinne des § 417 ZPO. **Danach ist voller Beweis dafür erbracht, daß ein Schiedsspruch der Schlichterkammer vorliegt.** Demgegenüber macht das angefochtene Urteil geltend, daß es auf Grund „eigener Sachkenntnis mehrerer Mitglieder des Gerichts“ eine gerichtsbekanntgewordene Tatsache sei, daß der Inhalt des Schiedsspruchs allein die Meinung des Vorsitzenden wiedergebe, welche aber bei den übrigen Mitgliedern nicht vertreten war. Die „Feststellung“ läßt die durch § 417 ZPO. bewiesene Tatsache, daß ein Schiedsspruch der Schlichterkammer vorliegt, unberührt. Die

tatsächlichen Feststellungen des Vorderrichters

beziehen sich nicht auf die Abgabe der Willenserklärung durch die Schlichterkammer. Sie erstreckt sich lediglich auf den Prozeß der Willensbildung. Dadurch kommt jene Begriffsverwirrung zustande, die zu den unrichtigen Ergebnissen des Urteils geführt hat. Der Schiedsspruch geht von dem Standpunkt aus, daß das Lohnabkommen dem Rahmentarifvertrag nicht widerspreche. Wenn der Schiedsspruch von diesem Standpunkt ausgeht, so hat weiter nichts stattgefunden, als eine Rechtsanwendung durch die Schlichterkammer innerhalb ihrer absoluten Zuständigkeitsmacht. **Selbst wenn man annimmt, daß der Schiedsspruch die in Betracht kommenden**

Rechtsfragen falsch entschieden

haben sollte, entzieht sich die Frage, ob richtig entschieden worden ist, der richterlichen Nachprüfung. Es wäre unerträglich, wenn bei einer gelegentlichen Nachprüfung eines rechtskräftigen Verwaltungsaktes durch ein Gericht dieses im Einzelnen nachprüfen könnte, ob der Spruch der Verwaltungsbehörde zutreffend ist oder nicht. Daß der Reichsarbeitsminister an sich absolut zuständig für die Verbindlicherklärung war, ist auch vom Kläger nicht bestritten worden. Auch er hat die in Betracht kommenden Rechtsfragen geprüft. Das ergibt sich mit voller Deutlichkeit aus der Begründung der Verbindlichkeitserklärung. Hierauf ist das angefochtene Urteil, trotzdem e

einen Hoheitsakt des Staates

für nichtig erklärt, überhaupt nicht eingegangen. Anerkannt ist, daß die beiden Parteien, wenn sie über einen Lohntarif verhandeln, in einen ungekündigten Manteltarif eingreifen können. Die Erfahrung lehrt, daß über die Lohnhöhe sehr häufig eine Einigung leicht zu erzielen ist, wenn ein Ausgleich in andern Tarifbedingungen (z. B. Arbeitszeit) zu finden ist. Wir haben bereits in der Klagebeantwortung des Näheren ausgeführt, daß der Schiedsspruch keinesfalls außerhalb der Regelung liegt, welche der richtig verstandene Rahmentarif vorsieht. Wir nehmen hierauf Bezug.“

(Siehe auch an anderer Stelle.)

Zusammenarbeit Englands mit Japan?

♂ London, 24. Nov. (Privatber.) **Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Tokio werden in japanischen amtlichen Kreisen die in der letzten Zeit in der japanischen Presse erschienenen Berichte über die engere Zusammenarbeit zwischen Japan und England in China als begründet bezeichnet.** Andere Informationen wollen sogar davon wissen, daß die neue englisch-japanische Annäherung das Vorspiel zu einer Wiederbelebung des englisch-japanischen Bündnisses ist.

Mazedonischer Woiwode ermordet.

z. Aus Carevo Selo (Serbien) wird gemeldet, daß der mazedonische Woiwode Nandeff auf offener Straße von unbekannten Tätern ermordet wurde. Auch der Adjutant Nandeffs fiel den Attentätern zum Opfer.

Von Drinnen und Draußen

Berlin, dritte Novemberwoche 1928.

Man hat Wunderliches erlebt in den letzten Wochen auf dem Berliner Kunstmarkt. Von der Moskauer Polizei ist die Berliner Polizei dringend gebeten worden, nach „Bilderdieben“ zu fahnden. Ein Christus von Rembrandt, ein echter Tizian, eine Heilige Familie von Correggio und mehr solch schöner Gemälde, an deren frommen Vorwurf die Machthaber des heutigen Rußland kaum viel Freude haben können, seien gestohlen worden. Und die Moskauer Polizei sagt: die Diebe müssen unbedingt festgehalten werden! Schön, darin sind wir mit ihr einig. Zur selben Zeit aber hat die russische Regierung in einem großen Berliner Auktionshaus erlesene Kunstschätze versteigern lassen oder zu versteigern versucht, von denen vornehme russische Emigranten, die dem alle gleichmachenden Tod auf dem Sandhaufen glücklich entronnen sind, behaupteten: diese Schränke, Bronzen, Truhen, Bilder seien ihr Familieneigentum und einfach von den Bolschewiken aus ihren Häusern und Schlössern geraubt. (Daß sich für ein paar der wertvollsten Kunstgegenstände plötzlich zwei und mehr Eigentümer meldeten, soll nicht verschwiegen werden). Und das Kammergericht hat (Il y a des juges à Berlin!) entschieden, daß der Beschwerde stattzugeben sei. Nun wartet man auf das Weitere . . .

Das Eigentum ist Diebstahl. Nämlich
Ein Schatz ist nur dem Staat erlaubt.
Und deshalb ist es nicht beschämlich,
Wenn man ein bißchen Bronzen raubt.
Wenn man auf holder Gleichheit Spuren
Den Gipfel der Moral erklimmt
Und seinem Nachbar Ring und Uhren,
Den Teppich und — das Leben nimmt.

So läßt sich spielend rasch verändern
Privatbesitz in Staatsgewinn —
Dann leitet man nach andern Ländern
Kunst, Sammel-Schatz und Luxus hin.

Und wenn der Fremde brav geblecht hat,
Ist alles wieder hübsch im Lot;
Weil, wer die Macht hat, auch das Recht hat
Und der Beraubte meistens tot.

Nun aber ging als gute Beute
Manch ausgebot'ner Gegenstand —
Ring, Uhr und Stuhl — an reiche Leute
Hinüber in ein andres Land.
Und da sich dess' Bewohner beugten
Noch nicht der neusten Wahrheit Schein,
So setzt als Pflicht der Ueberzeugten
Die schärfste Propaganda ein.

Und wenn in diesem andern Lande,
Das heut noch eigne Fahnen hißt,
Der Sieg der großen Räuberbande
Besiegelt und entschieden ist,
Dann reist das Kunstgut auf Auktionen
Herum mit einem neuen Schwung,
Wo im Besitz noch Leute wohnen,
Die nächstens reif zur Plünderung.

Von dem Nichtbeschlagnahmten sollen übrigens schöne Stücke von Amerika gekauft worden sein. Sehr glaublich! Wahrscheinlich war auch der neueste Millionär (wenn er's heute noch nicht ist, ist er's bestimmt in drei Tagen oder drei Wochen) darunter, der Mister Clarence Terbune. Dieser sehr jugendliche Mister hat zwar — ehe der „Zeppelin“ nach Amerika kam — noch keine fünf Dollar in der Tasche oder auf der Bank besessen. Als aber der „Zeppelin“ auf der Rückfahrt in Deutschland ankam, war Mister Clarence fast so berühmt wie Eckener, der den Riesenfisch gesteuert; denn er war als blinder Passagier mitgefahren oder wenigstens, er hatte das versucht. Als man ihn fand und hervorzog, war das Luftschiff schon hoch im Aether, und es gab keine Möglichkeit mehr, umzukehren und notzulanden, um Mister Clarence aus der Luft an die Luft zu setzen. Nun ist Herr Terbune — von dem man nicht weiß, ob er sonst noch Talente hat außer dem einen: sich zwischen Lebensmitteln zu verstecken — selbstverständlich sofort nach der Landung bombardiert worden — mit Einladungen (das besagt wenig, denn nur sich satt essen und sich anstieren lassen, das können minder Pfiffige auch erreichen) und mit lukrativeren Angeboten. Der Film, der allmählich nicht nur Talente braucht, sondern auch Sensationen, die Kabaretts, die in der Richtung der Erotik und des Hypervikanten nicht mehr weiter können und gern sowas zum Vorzeigen hätten, wie einen echten Caspar Hauser (der, da fürstliche Findelkinder in der Republik nicht mehr recht ziehen, schon eine etwas abgegraste Sensation wäre) oder wie Clarence Terbune — haben sich bereits in großer Zahl gemeldet. Vielleicht auch das eine oder andere Sensationstheater, das mit dem persönlichen Auftreten des lieben Gottes in Gerhart Hauptmanns Maske das Vorletzte des Möglichen bereits geboten hat. Kurz, alle wirklich klugen, erfahrenen und ihr snobistisches Publikum kennenden Direktoren haben sicherlich an den guten Clarence Terbune so dringend, wie es die Post der Republik irgend macht, telegraphiert. Es war bestimmt eine größere Hetzjagd hinter diesem famosen Jüngling, den der Einfall, sich hinter Fässern und Säcken in einem Luftschiff zu verstecken, berühmter gemacht hat, als wenn er das Kopernikanische Weltsystem umgeworfen oder die Spektralanalyse ad absurdum geführt oder Einstein widerlegt hätte. Aber, wie hat der Hausierer gesagt, der wegen irgend eines kleinen Deliktes vor Gericht stand? „Ich bin nicht schön, ich bin nicht reich, ich bin nicht aus guter Familie; aber etwas bin ich, das Sie mir nicht nehmen können — ich bin Zeitgenosse!“ So sagt der liebe junge Clarence Terbune: „Ich bin nicht Einstein, ich bin nicht Kopernikus und bin nicht der selige Professor von Bunsen; aber etwas bin ich, das mir keiner nehmen kann — ich bin Amerikaner! Von Geburt, sowie nach Neigungen und Intelligens. Und weil ich Amerikaner bin, weiß ich, daß jetzt meine Landsleute sich auf mich stürzen werden wie die Hyänen auf ein gestürztes Dromedar oder wie die Fliegen aufs Kompott; und daß ich da drüben verdienen kann so viel und so schön ich will.“ Und über diesem Jüngling, der uns treulos — von Herrn Laemmle zur freien Rückfahrt freundlichst eingeladen — wieder verläßt, und über ähnlichen Wichtigkeiten (vielleicht auch ein wenig über der Komödie um den Panzerkreuzer, der nach viel Lärm um nichts weiter gebaut wird) hat man in Deutschland so ziemlich übersehen oder besser: überhört, was da drüben überm sturmzerwühlten Aermelkanal in England vorging. Da hat nämlich der tüchtige Lloyd George, dem wir nicht zum wenigsten des edlen Wilson vierzehnpunktigen Schandfrieden von Versailles verdanken, seine dem Ohr der jetzigen Regierung nicht sehr angenehme Stimme erhoben und — oh Wunder über Wunder! — verkündet: wir verlangen von Deutschland mehr, als es bezahlen kann . . . Eine Revision der Finanzklauseln muß in Aussicht gestellt werden . . . Wir hören immer nur die Polen und nicht die Deutschen . . . Eine Garantie der deutschen Grenzen muß versprochen werden . . .

Sieh einmal, Lloyd George, der Gute,
Hebt die Stimme ziemlich laut
Und erzählt mit schönem Mute,
Wie man, häufend die Tribute,
Uns das Leben bös versaut.

Und er spricht zu andern Malen,
Daß wir ausgeraubt und klamm,
Seufzend leerend Schrank und Schalen,
Schließlich auch nicht mehr bezahlen
Können, als wir wirklich hamm'.

Und er rügt es unverholen,
Daß so mancher gall'sche Wicht
Schön und teilnahmsvoll von Polen,
Das halb Schlesien uns gestohlen,
Aber nie von Deutschland spricht.

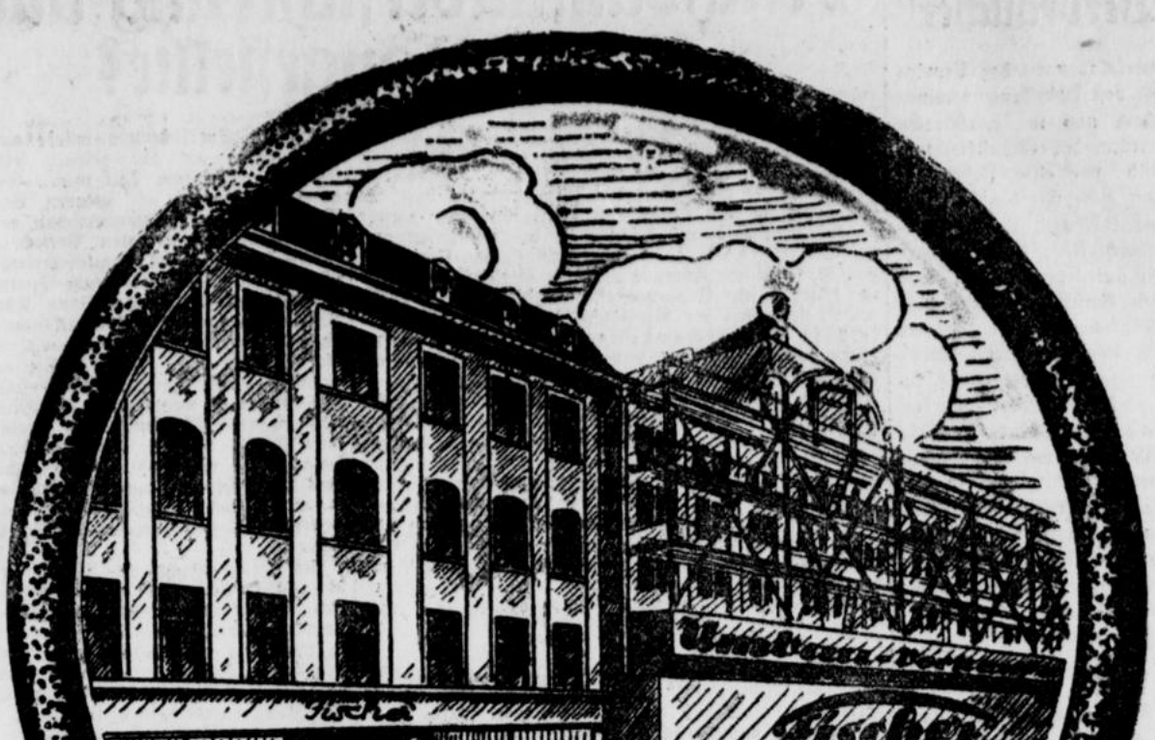
Schilt auch, daß die Völker wüßten,
Wie der Deutsche ohne Wehr:
Doch nun selber abzurüsten,
Wie sie's laut Versprechen müßten —
Daran dächte keiner mehr! . . .

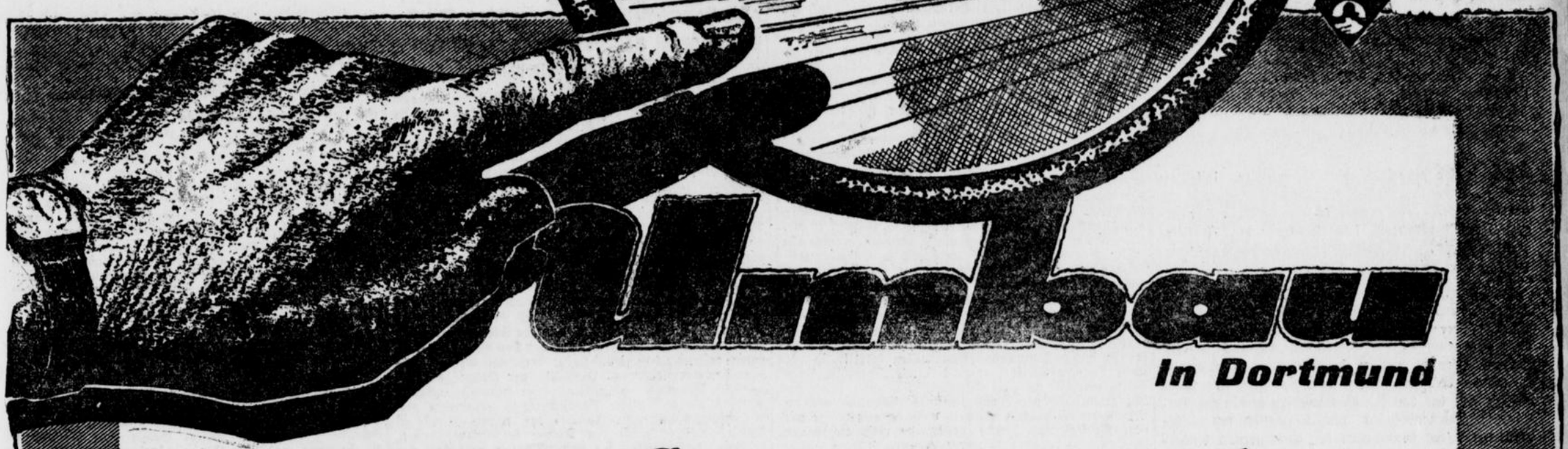
Kurz, Lloyd George, der große Kenner,
Spricht, was Rechtlichkeit verrät.
Wie vom Ostmeer bis zum Brenner
Denken alle Schentelmänner . . .
Bloß — er red't zehn Jahr zu spät!

Diogenes.

HIER

der große





Umbau

In Dortmund

Während der Bauzeit gewähren wir als Ausgleich für die mit dem Umbau verbundenen Unbequemlichkeiten auf fast alle Waren

etwa 10% Rabatt

Ausgenommen sind: Maßkleidung, Gesellschaftskleidung, Livreekleidung, Berufskleidung, Sportkleidung, Markenartikel

Ausserdem sind in allen Abteilungen grosse Mengen modernster Herren-Ulster, -Paletots, -Anzüge und Sportanzüge, Jünglings-Ulster und -Anzüge, Knaben-Mäntel und -Anzüge,

aber nur gute Qualitäten, im Preise bedeutend herabgesetzt. . . . . .

Kaufen Sie bei

Fischer

Dortmund · Ostenhellweg

Ferngasversorgung und gewerbliche Verbraucher

Die Handels- und Handwerkskammern der Provinz Westfalen sowie der Verband von Fabrikantenvereinen im Regierungsbezirk Arnsberg und in benachbarten Bezirken, die sich unter Führung der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund vor etwa Jahresfrist zur gemeinsamen Bearbeitung aller mit der Ferngasversorgung zusammenhängenden Fragen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen haben, veröffentlichen in diesen Tagen unter dem Titel „Ferngasversorgung und gewerbliche Verbraucher" eine ausführliche Denkschrift. Der Denkschrift kommt über den Bezirk der Herausgeber, d. h. über die Provinz Westfalen hinaus, insofern eine besondere Bedeutung zu, als hier wohl zum ersten Male bei der Erörterung des Ferngasproblems, das seit mehr als 2 Jahren die Oeffentlichkeit beschäftigt, der Standpunkt des gewerblichen Gasverbrauchers ausführlicher behandelt und in den Vordergrund gerückt ist. Die Ausführungen der Denkschrift lassen erkennen, daß in den Kreisen der gewerblichen Wärmeverbraucher von der Industrie bis zum Handwerk der Umstellung auf Gasfeuerung eine große Bedeutung beigemessen wird. Die alsbaldige Umstellung auf Gasfeuerung, die nach Legung der großen Rohrleitungen der Ruhrgas A.-G. in einem großen Teile der Provinz Westfalen die erste Voraussetzung in Kürze geschaffen sein wird, stößt jedoch noch auf mancherlei Schwierigkeiten technischer und anderer Art.

Um zur Behebung dieser Schwierigkeiten beizutragen, hat die Arbeitsgemeinschaft eine technische Kommission und eine Rechtskommission eingesetzt. Die technische Kommission hat die Aufgabe, Erfahrungen auf dem Gebiete der Gasöfen zu sammeln, die Preisfrage unter Berücksichtigung der Gasverwendung für die verschiedenen gewerblichen Zwecke zu klären, Vertragsangebote nach der technischen Seite hin zu prüfen, Mindestvertragsbedingungen nach der technischen Seite hin aufzustellen, evtl. gemeinsame Versuche vorzunehmen und die Herstellung geeigneter Oefen zu fördern.

Die weiter eingesetzte Rechtskommission soll die Verbraucher beim Abschluß von Verträgen beraten und unterstützen. Deshalb liegt es im Interesse der gewerblichen Verbraucher, keine Verträge mit Gaslieferanten abzuschließen, ohne diese vorher der Rechtskommission zur Begutachtung vorzulegen.

Eine derartige Zusammenfassung der Interessen von Industrie und Gewerbe scheint besonders notwendig angesichts der in der Denkschrift mehrfach geäußerten Befürchtungen, daß die Kommunen, die auch in Zukunft bei der Verteilung des Gases die Hauptrolle spielen werden, dem Absatz von Gas für gewerbliche Zwecke nicht das von den Verbrauchern gewünschte Verständnis entgegenbringen und namentlich durch ihre Tarifpolitik der Einführung der Gasfeuerung hinderlich sein werden. Die Wünsche und Forderungen der gewerblichen Verbraucher, die in der Denkschrift zusammengefaßt sind, richten sich daher in erster Linie an die Gemeinden und kommunalen Gasverteiler.

Reichsunfallversicherung auch für Büroangestellte?

Auf Grund eines Reichstagsbeschlusses wird sich die Regierung demnächst mit der Frage einer Ausdehnung der Sozialversicherung zu befassen haben. Es handelt sich darum, ob die Gesetze und Verordnungen über die Entschädigung aus Anlaß von Betriebsunfällen weiter auszudehnen sind auf Angestellte in öffentlichen und privaten Betrieben, die bisher nicht in den Kreis der von der Sozialversicherung erfaßten Personen gehörten, in erster Linie Büroangestellte und ähnliche. Dazu nimmt in einer der Regierung eingereichten Denkschrift der Reichsverband der Privatversicherung Stellung, und zwar in ablehnendem Sinne. Wenn die darin geäußerten Bedenken natürlich auch von dem Bestreben geleitet sind, eine Schmälerung der Tätigkeit des privaten Versicherungsgewerbes hintanzuhalten, so sind die Gründe, die gegen eine weitere Ausdehnung der Sozialversicherung vorgebracht werden, doch auch gesamtwirtschaftlich sehr beachtenswert. Ein großer Anteil an den übermäßigen Lasten in Industrie, Gewerbe usw. rührt von den hohen Soziallasten her, und es ist in der Tat eine sehr ernste Frage, ob hier eine weitere Steigerung tragbar ist.

Die Denkschrift

untersucht zunächst die Grundlagen für eine Ausdehnung der Zwangsunfallversicherung und kommt hier bereits zu rechtlichen und technischen Bedenken. Die zwangsweise Einbeziehung der betrieblich nicht gefährdeten Kreise würde einen Bruch mit dem Recht der Unfallversicherung bedeuten. Ein rechtlicher Anlaß, die Unternehmer von Gewerbezweigen, bei denen der Arbeitnehmer keinen höheren als den Gefahren des täglichen Lebens ausgesetzt ist, als haftpflichtig mit der zwangsweisen Unfallversicherung zu belasten, kann wohl nicht als bestehend angenommen werden. Dazu kommt, daß es sich bei Büroangestellten, soweit Unfälle in Frage kommen, in der Regel um günstigere Versicherungsrisiken handeln wird als bei technischen Betrieben. Den Unternehmern von büromäßig betriebenen Gewerben wird man deshalb nicht die gleichen Unfallversicherungslasten auferlegen können wie die Unternehmer gefährlicher Betriebe nach der Reichsversicherungsordnung übernehmen. Die Schaffung besonderer Träger einer Unfallversicherung für Büroangestellte würde dem Grundsatz der Rationalisierung zuwiderlaufen; auch im Fall eines Ausbaues der Angestelltenversicherung wäre ein neuer Verwaltungsapparat erforderlich, und durch die Unkosten würden die Leistungen zurückbleiben. Der Reichsverband bezweifelt weiter, ob überhaupt ein Bedürfnis bestehe, niedria bezahlte Angestellte in eine zwangsweise Unfallversicherung einzubeziehen. Deutschland hat, im Gegensatz zu anderen Ländern, bereits eine ausgedehnte Angestelltenversicherung. Eine weitgehende Sozialversicherung ist gewiß in kultureller Beziehung erfreulich, hat aber vorläufig ihre Gefahren für das Wiedererstarken der deutschen Wirtschaft. Was die Abgrenzung des Kreises der in Frage kommenden Angestellten betrifft, so verweist die Denkschrift darauf, daß höher bezahlte Angestellte vielfach, wie die Krankenversicherung zeigt, von den Leistungen der Zwangsunfallversicherung gar keinen Gebrauch machen würden, weil sie durch eine private Versicherung höhere Leistungen erhalten können.

Die Denkschrift geht dann auf die Schädigung ein, die dem privaten Versicherungsgewerbe durch Ausdehnung der Sozialversicherung erwachsen müßten. Grade in der Unfallversicherung bereitet die Wiedererlangung des Friedensstands größere Schwierigkeiten als bei andern Zweigen. Die Erschütterung der privaten Unfallversicherung würde auch von ungünstiger Rückwirkung auf das gesamte Gebiet der Privatversicherung sein, zum Teil wegen der häufigen Verbindung von Unfall- mit anderen Versicherungen. Vom Standpunkt der Gesamtwirtschaft gesehen, bedeutet eine Schädigung des privaten Versicherungsgewerbes auch eine Schwächung des Kapitalmarktes, dem die Versicherungsgesellschaften bedeutende Summen als langfristige Kredite zur Verfügung stellen. Auch in bezug auf die Zahlungsbilanz zwischen Deutschland und dem Ausland ist das Versicherungsgewerbe ein bedeutender Faktor. So entfielen 1913 von 576 Millionen Mark Gesamtprämien aller reinen Rückversicherungsgesellschaften der Welt nicht weniger als 386 Millionen auf deutsche und nur 189 Millionen auf ausländische Gesellschaften. Dieser günstige Stand ist durch den Krieg stark benachteiligt worden, weshalb nichts geschehen sollte, was die Assekuranz am Wiederaufbau im eigenen Land hindert. Dieser Standpunkt gilt auch für die bevorstehenden Verhandlungen mit den Entschädigungsgläubigern.

Schließlich macht die Denkschrift auch positive Vorschläge. Der Reichsverband empfiehlt vor allem die innere Stärkung und Ausgestaltung der Sozialversicherung, anstatt ihre Ausdehnung, ferner, falls es erwünscht, den Gesamtbetrag der inneren Sozialversicherungsschuld des Reichs kennenzulernen (auch im Zusammenhang mit der Entschädigungsfrage), um überhaupt einmal einen Ueberblick zu gewinnen, Gegenstand und Umfang der Zwangsversicherung über das Notwendige hinaus zu erweitern, müsse man aber ablehnen.

Westfalen / Rheinland

Vermutlich keine Revision im Hußmannprozeß

Wie wir erfahren, wird das Urteil gegen den Primaner Hußmann vom Landgerichtsrat Anger noch im Laufe dieser Woche fertiggestellt und den Prozeßbeteiligten und damals Beschuldigten und der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung überreicht werden. Wie wir hören, wird das Urteil zunächst dem zuständigen Generalstaatsanwalt zur Prüfung vorgelegt, ob die Essener Anklagebehörde ihre eingelegte Revision aufrechterhalten soll, oder nicht.

Nach Lage der Dinge hat es den Anschein, als ob die Staatsanwaltschaft auf das Rechtsmittel der Revision verzichten wird.

Essen. (Raubüberfall auf einen Kraftwagen.) In der Nacht überfielen drei maskierte Banditen mit vorgehaltenen Revolvern einen Kraftwagen auf der Straße zwischen Königssteele und Freisenbruch. Die Räuber zogen dem Kraftwagenführer den Mantel aus, nahmen ihm seine Brieftasche mit etwa 45 Mark ab und fuhren mit dem Wagen davon. Nach etwa 20 Metern geriet das Auto in Brand. Die Täter flüchteten und entkamen unerkannt. Das Ueberfallkommando aus Essen löschte den Brand und nahm gemeinsam mit der Kriminalpolizei die Verfolgung der Täter auf.

Köln. (Ein Wüterich.) Dienstag gegen 19 Uhr gab in der Graf-Adolf-Straße ein Arbeiter auf seine Frau mehrere Schüsse ab. Dann schlug er auf einen hinzukommenden Polizeibeamten ein und bedrohte ihn mit der Pistole. Als er von 2 Beamten festgenommen wurde, stach er wie wild mit einem Brotmesser auf sie ein und brachte dem einen zwei Schrammen an der linken Schläfe und einen schweren Stich an der linken Hand bei.

Ein Verderber der Jugend

Von unserem Münchener Mitarbeiter.

Ein fast 70jähriger Wüstling vergeht sich monatelang an Kindern. — Sechs Jahre Zuchthaus.

Wenn bei Sittlichkeitsverbrechen die Zuhörer aus dem Gerichtssaal entfernt werden und die Verhandlung hinter verschlossenen Türen geführt wird, so hat man meist seine guten Gründe. Zwar wäre es mitunter recht nützlich, die Oeffentlichkeit über manche Dinge zu unterrichtn und sie namentlich über gewisse Gefahren aufzuklären. Aber es müssen doch in der Gerichtsverhandlung die unsaubersten Geschichten oft mit einer unerquicklichen Genauigkeit durchgesprochen werden; es muß das, was sonst Anstand Schamhaftigkeit und Reinlichkeitsgefühl nur flüchtig und in Andeutungen nennt, deutlich und mit allen Einzelheiten behandelt werden.

Das ist für Zuhörer, für die Oeffentlichkeit, weder nötig noch angenehm. Wenn heute einmal für einen Augenblick der Vorhang von den Nachtseiten menschlicher Verirrungen weggezogen werden soll, so geschieht es nicht im Interesse der Abschreckung. Denn Abscheulichkeiten, wie die hier geschehenen, sind glücklicherweise selbst auf diesem Gebiet eine Seltenheit. Es geschieht mehr um der allgemeinen heilsamen Erschütterung willen, die solche düsteren, unheimlichen Vorgänge auf den gesunden Menschen haben und die immer reinigend wirken.

Angeklagt ist ein fast 70jähriger, grauköpfiger Sittlichkeitsverbrecher; und beim Anhören der Verhandlung muß man den Worten des Richters beipflichten: Daß der Angeklagte als der typische Jugendverderber, der furchtbar unter den Kindern gehaust hat, zu bezeichnen ist. Ein kleines Heer von Zeugen ist aufgeboten, darunter drei Lehrerinnen, ein Lehrer und vier Kinder von 8 bis 13 Jahren. Denn der Angeklagte leugnet beinahe alles, so daß einerseits die betroffenen Kinder gründlich über alles ausgefragt werden müssen, und andererseits dann die Lehrer und Lehrerinnen über die Wahrheitsliebe und Glaubwürdigkeit der Kinder sich zu äußern haben.

Man müßte die Schamlosigkeiten dieses alten Uebeltäters viehisch nennen, wenn man damit nicht dem lieben Vieh ein Unrecht täte. Der Mann hat in seiner Schreinerwerkstatt mit den vier Kindern monatelang die gröbsten unsittlichen Dinge verübt regelmäßig und allwöchentlich bei einigen Kindern in über dreißig Einzelfällen. Er war der direkte Verführer der Kinder, er gab ihnen Aufklärungen und besondere Ratschläge über diese sexuellen Dinge; er ging mit den Kindern um, als wären es Erwachsene der verkommensten Art, und trieb die Schamlosigkeit so weit, daß er einen 5jährigen Knaben dabei zusehen und Handreichungen tun ließ.

Wie gründlich es ihm gelungen ist, die Kinder zu verderben, zeigte neben Einzelheiten bei der Vernehmung der Kinder noch besonders erschreckend die Erzählung eines Zeugen, eines jungen Kraftwagenführers, der die ganze Geschichte zur Anzeige gebracht und damit, wie der Richter ihm anerkennend sagte, ein wirklich gutes Werk getan hat. Der Zeuge hatte bei dem Angeklagten einen Teil der Schreinerwerkstätte als kleine Garage gemietet und durch ein Fenster besonders krasse Vorgänge mit einem der Mädchen mit angesehen. Als er die Kleine fragte, ob der Alte schon öfters solche Dinge mit ihr getrieben habe, gab ihm das 10jährige Kind eine so ungeschlachte, grob-zotige Antwort, daß der Mann vor Verblüffung fast auf den Rücken fiel.

Der Alte versuchte es vor Gericht mit dem Leugnen, was ihm jedoch bei der erdrückenden Wucht der Zeugenaussagen nichts nützte: das, was die Kinder erzählten, wurde durch zwei erwachsene Augenzeugen voll bestätigt. Einen Teil seiner Schandtaten gab er übrigens selbst zu mit der Bemerkung: „Die Kinder haben's gewollt und verlangt." Das eine muß allerdings gesagt werden: dem aufmerksamen Verfolger der Verhandlung entging nicht, daß es bei einigen der Kinder an der nötigen häuslichen Zucht und Aufsicht, wahrscheinlich auch am moralischen Vorbild der Eltern gefehlt hat.

Ein Lichtblick in der ganzen häßlichen Sache war die vorbildliche Art, in der der vorsitzende Richter die Kinder verhörte, sie durch harmlose, freundlich-heitere Fragen über Schule, Spiel und Märchen zutraulich und für wahrheitsgemäße, offene Antworten empfänglich machte und dabei langsam und fast unmerklich auf das heikle Thema überleitete, auf dem ein Teil der Kinder wie sich dann leider zeigte, gut Bescheid wußte.

Sechs Jahre Zuchthaus und Ehrverlust war die Strafe für den alten Wüstling. Der Staatsanwalt hatte zwölf Jahre Zuchthaus beantragt. Der Kinder aber nimmt sich hoffentlich jemand an. Denn die vom Staatsanwalt geäußerte Ansicht, daß an den meisten von ihnen nichts mehr zu bessern wäre, ist, wie man wohl hoffen darf, irrig. Mit acht und zehn Jahren unheilbar verdorben? Unmöglich! Denn es wäre widernatürlich und trostlos zugleich!

Arbeitsverweigerung Grund zu fristloser Entlassung

auch eines Schwerkriegsbeschädigten!

Vor dem Arbeitsgericht Gelsenkirchen stand folgender bemerkenswerter Fall zur Entscheidung:

Der Kläger war seit Kriegsende bei der Beklagten als Schalttafelwärter beschäftigt, er war 80 Prozent Kriegsbeschädigter. Am 20. August d. J. hat ihn die Beklagte wegen angeblicher beharrlicher Arbeitsverweigerung fristlos entlassen. Ueber den beim Betriebsrat hiergegen eingelegten Einspruch verhandelte dieser mit der Beklagten ohne Erfolg. Der Kläger stützte sich nunmehr auf den § 13 des Schwerkriegsbeschädigtengesetzes und klagte beim Arbeitsgericht in Gelsenkirchen mit dem Antrag, festzustellen, daß das Dienstverhältnis durch die fristlose Entlassung nicht gelöst sei. Die Beklagte beantragte Klageabweisung und führte aus, der Kläger sei deshalb fristlos entlassen worden, weil er sich geweigert habe, an einem bestimmten Sonntag Dienst zu verrichten. Er habe noch geäußert, wenn ihm nicht ein Zuschlag von 50 Prozent gezahlt würde, werde er nicht kommen. Er kam auch nicht, und es wurde seitens der Verwaltung mit der Kündigung gedroht. Ebenso verweigerte er den Dienst an einem der nächsten Sonntage. In diesem Falle ist ihm sogar Samstags gesagt worden, er werde am Montag fristlos entlassen, wenn er Sonntags nicht komme. Der Kläger hatte bei der Gelegenheit dem betr. Werkmeister noch die Drohung ausgesprochen, da sprächen noch andere Personen mit.

Das Arbeitsgericht wies den Kläger mit der Klage kostenpflichtig ab. Der Kläger legte Berufung beim Landesarbeitsgericht in Essen ein, das sich aber auf denselben Standpunkt stellte, wie das Vorgericht.

Sehr bemerkenswert sind die Entscheidungsgründe, in denen es u. a. heißt: Grundsätzlich kann der Kläger, der Schwerkriegsbeschädigter ist, nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle entlassen werden. Dieser Grundsatz erleidet aber eine Ausnahme, die die Entlassung aus einem wichtigen Grunde auch ohne Zustimmung der Hauptfürsorgestelle zulässig ist, es sei denn, daß der wichtige Grund in einer Krankheit gefunden wird, die eine Folge der Kriegsbeschädigung ist. Letzteres kommt hier nicht in Frage. Die Beklagte sieht den wichtigen Grund vielmehr in beharrlicher Dienstverweigerung durch den Kläger. Dieser will sein Vorhaben jetzt damit beschönigen, er habe seine Arbeiten an Sonntagen nicht ausführen können, da ihm dann die nötige Hilfe gefehlt hätte und er habe sich nicht wohl gefühlt. Seine Ausführungen sind aber nicht stichhaltig. Er hat die Arbeit seit Jahren ausgeführt. Es handelt sich um denkbar leichte Arbeit, und wenn wirklich einmal eine etwas schwerere Verrichtung nötig war, so war auch an Sonntagen Hilfe stets zu erreichen. Der Kläger hat vor der Verweigerung des Dienstes hiervon auch nie etwas gesagt, sondern sie nur damit begründet, er verlange 50 Prozent Lohnzuschlag. Schon hieraus ergibt sich, daß sein wirklicher Grund nicht Unfähigkeit zu der übertragenen Arbeit, sondern nur der Wunsch nach einem Lohnzuschlag war. Er hat der Beklagten durch sein Verhalten einen wichtigen Grund zu seiner fristlosen Entlassung gegeben, da die Beklagte unmöglich eine derartige Widersetzlichkeit, durch die ihr ganzer Betrieb in Unordnung geraten würde, dulden kann.

Die Gesamt-Verbände des deutschen Mittelstandes gegen eine Ausdehnung der gesetzlichen Krankenversicherung

Der Reichsausschuß der deutschen Mittelschicht, dem der Reichsverband des deutschen Handwerks, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, das Schutzkartell deutscher Geistesarbeiter, der Reichsschutzverband für Handel und Gewerbe und der Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine mit insgesamt 43 Untergruppen aus dem deutschen Mittelstand angeschlossen sind, hat noch vor dem Zusammentritt des Reichstags eine öffentliche Erklärung an die Reichsregierung, Reichsrat und Reichstag gerichtet. In dieser Erklärung wendet sich der Reichsausschuß gegen die vom Hauptverband der deutschen Ortskrankenkassen erhobene Forderung, bei der Reform der Reichsversicherungsordnung die Pflichtgrenze für die Krankenversicherung bis zu 6000 ℳ Jahresarbeitsverdienst zu erhöhen und des weiteren auch Selbständige und freie Berufe bis zu einem gleichhohen Jahreseinkommen dem Kassensystem zu unterwerfen. Der Reichsausschuß macht geltend, daß durch eine derartige Erweiterung der Sozialversicherung Wohltat zur Plage gemacht werde. Bewährte freiwillige Einrichtungen würden zerstört, die persönliche Verantwortung geschwächt und der lebenswichtige Berufsstand der Aerzte geschädigt. Außerdem fiele durch das System der Krankenkassen, in denen hauptsächlich die Gewerkschaften herrschen, der größte Einfluß, die Aufsicht und die Verwaltung in der gesetzlichen Krankenversicherung solchen Berufsgruppen zu, von denen volles Verständnis für die eigenartigen Lebensnotwendigkeiten der gewerblich und geistig tätigen Mittelschicht nicht erwartet werden könne.

Die Handwerksnovelle

Die Handwerksnovelle, die dem Reichstag jetzt vorliegt, versucht die Organisation des Handwerks den neuen Verhältnissen anzugleichen, die sich seit der letzten größeren Handwerksnovelle, der von 1897, herausgebildet haben. Die Gliederung in Innungen, Zwangsinnungen, Innungsverbände und Handwerkskammern wird beibehalten, aber der Kreis der zur Teilnahme berufenen Handwerker neu abgegrenzt, wie auch das Wahlverfahren und die Rechtsstellung der Handwerkskammern im Einklang mit den Wünschen des Handwerks verbessert.

Die Grundlage für den berufsständischen Aufbau des Handwerks wird künftig die Handwerksrolle bilden. Die Novelle verzichtet wie alle früheren Handwerksgesetze darauf, eine begriffliche Bestimmung des Handwerks zu geben und darauf eine Abgrenzung des Handwerksbetriebes gegenüber anderen Gewerbebetrieben zu gründen. Sie geht davon aus, daß die Entscheidung darüber, ob ein Handwerks-, Fabriks- oder Handelsbetrieb vorliegt, nur unter Würdigung der gesamten Art und Beschaffenheit der einzelnen Betriebe getroffen werden könne. Daraus ergibt sich, daß nichts anderes übrig bleibt, als in jedem einzelnen Fall in einem besonderen Verfahren festzustellen, ob ein einzelner Betrieb ein Handwerksbetrieb ist, hierbei allerdings die von Wissenschaft und Rechtsprechung entwickelten Gesichtspunkte ausschlaggebend zu berücksichtigen. Der tatsächlichen und rechtlichen Abgrenzung des Handwerks soll deshalb die Eintragung in die Handwerksrolle dienen, die von den Handwerkskammern geführt wird. In die Rolle sind alle Gewerbetreibenden einzutragen, die in dem Bezirk der Handwerkskammer selbständig ein Handwerk als stehendes Gewerbe ausüben; das gilt nicht nur für natürliche Personen, sondern auch für juristische Personen mit Ausnahme der reinen Kapitalgesellschaften, der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, Handwerksbetriebe, die mit einem Unternehmen der Industrie, des Handels oder der Landwirtschaft verbunden sind, also die sogenannten Nebenbetriebe, werden nur dann in die Handwerksrolle eingetragen, wenn sie überwiegend Waren zum Absatz an Dritte auf Bestellung herstellen oder handwerkliche Leistungen auf Bestellung Dritter bewirken. Für solche Nebenbetriebe können auch Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien in die Handwerksrolle eingetragen werden. Das Wahlrecht für die Innungen und Handwerkskammern kann hier aber, wie bei allen juristischen Personen, von dem gesetzlichen Vertreter auf den Leiter des betreffenden Nebenbetriebes übertragen wrden. Von der beabsichtigten Eintragung in die Handwerksrolle muß die Handwerkskammer dem Gewerbetreibenden selbst und in der Regel der zuständigen Industrie- und Handelskammer Mitteilung machen. Wird von dieser Seite kein Einspruch erhoben, dann erfolgt die Eintragung, andernfalls wird die Frage, ob die Eintragung erfolgen darf oder nicht, in einem verwaltungsgerichtlichen Verfahren zunächst durch die Landesbehörden, in letzter Instanz vom Reichsverwaltungsgericht entschieden. Mit der Aufnahme von juristischen Personen (auch Genossenschaften) in die Handwerksrolle erlangen die in dieser Form bestehenden Handwerksbetriebe auch die Mitgliedschaftsrechte in den Innungen und den sonstigen Organisationen des Handwerks, Wahlberechtigt in den Innungsversammlungen sind infolgedessen künftig alle der Innung angehörenden natürlichen und juristischen Personen: die natürlichen Personen und die gesetzlichen Vertreter juristischer Personen müssen das 21. Lebensjahr vollendet haben.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Aenderung des Wahlrechts zu den Handwerkskammern. Die Novelle von 1897 hatte vorgeschrieben, daß die Mitglieder der Handwerkskammer von den Handwerksinnungen und den Gewerbevereinen und sonstigen Vereinigungen zu wählen seien, die die Förderung der gewerblichen Interessen des Handwerks verfolgten. Die besondere Berücksichtigung der Gewerbevereine wurde damals vor allem im Hinblick auf die süddeutschen Verhältnisse gerechtfertigt; inzwischen hat sich aber das Innungswesen so stark entwickelt, daß etwa dreiviertel aller selbständigen Handwerker in freien oder Zwangsinnungen vereinigt sind, während die Bedeutung der Gewerbevereine stark zurückgegangen ist. Trotzdem sind auch heute noch die Handwerkskammern lediglich Vertretungen des organisierten Handwerks, nicht aber des gesamten Berufsstandes. Durch die Einführung der unmittelbaren geheimen und gleichen Wahl soll dieses veraltete System beseitigt werden. Künftig sollen alle drei Jahre direkte Wahlen zu den Handwerkskammern stattfinden, bei denen jedesmal die Hälfte der Mitglieder erneuert wird. Wahlberechtigt sollen alle in der Handwerksrolle eingetragenen natürlichen und juristischen Personen sein.

Auch eine Reihe anderer Einzelheiten der Novelle dienen dem Zweck, die rechtliche und organisatorische Stellung der Handwerkskammern zu verbessern. Sie sollen, wie die Industrie- und Handelskammer, die Befugnis erhalten, beeidigte Sachverständige zu bestellen, vor allem zur Mitwirkung bei den Güte- und Beschwerdestellen, die zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Lieferanten und Abnehmern errichtet sind. Die Staatskommissare, deren Bestellung die Novelle von 1897 angeordnet hatte, sollen künftig wegfallen, da das Handwerk in ihnen immer eine Einschränkung des Selbstverwaltungsrechts und eine nicht gerechtfertigte Schlechterstellung gegenüber den Vertretungskörperschaften anderer Berufszweige erblickt hat. Die allgemeine Staatsaufsicht über die Handwerkskammern, die bisher den höheren Verwaltungsbehörden oblag, soll nunmehr auf die Landeszentralbehörden übergehen; diese sollen aber berechtigt sein, ihre Aufsichtsbefugnis auf andere Behörden zu übertragen.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 24. November 1928.

Totensonntag.

Morgen rufen uns ernst und nachhaltig die Glocken zu: „Gedenket der Verstorbenen!“

Und wir pilgern hinaus an die Gräber der Lieben, um ihnen hier noch vor beginnendem Winter Grüße zu bringen und stille Zwiesprache zu halten. Auf jedem Hügel, der einen Lieben deckt, auf jedem Stein, der uns von ihm Kunde gibt, an jedem Kreuze, das der Ruhestätte einen besonderen symbolischen Schmuck verleiht, zeugen Blumen von den Spuren, welche die Toten unter den Lebenden ließen.

An keinem Tage des Jahres werden so viele Kränze, Blumenkreuze und Sträuße auf die Gräber der Abgeschiedenen gelegt als am Totensonntage. Sie sind das Symbol nie verlöschenden Andenkens. Sie werden dem Vater gebracht, der hier nach den Sorgen bitteren Erlebens in kühler Erde zur ewigen Ruhe gebettet liegt, der Mutter, die mit rührender Aufopferung ihre Kinder gepflegt, den Geschwistern, Söhnen und Töchtern, die in der Blüte des Lebens dahinsanken. Sie gehören auch den im zartesten Kindesalter aus der Mutter Schoß vom Tode hinweggerissenen Lieblingen — herzigen Kindchen, um die die Engel spielen.

Doch trauern wir nicht zu sehr! Alle landen wir ja dort einmal, wo unser Teuerstes schon weilt. Ist auch die Art unseres Wandelns und Heimgehens von der unserer Verblichenen verschieden, ein Ziel ist doch allen gewiß.

Wer hätte zu solcher Zeit nicht Tote zu beklagen! Nicht den Palast, nicht die Hütte der Armut verschont Heerführer Tod; nicht vor der Studierstube des Gelehrten, nicht vor dem fröhlichsten Backfisch, der Braut, der jungen Frau macht er halt; er stößt den hoffnungsvollsten Sohn, den besten Vater, die beste und liebste Mutter in die Grube, und nur das Gedenken an sie lebt in unserem Herzen fort.

Auch den schon eine Reihe von Jahren in fremder Erde ruhenden tapferen Vaterlandssöhnen, jungen Stürmern, denen kaum der Flaum über der Lippe sproß, reiferen Söhnen, die schon des Lebens Ernst empfunden hatten und daheim ihre in banger Hoffnung zitternde Braut wußten, Familienvätern, deren Tod von Weib und Kindern aufs schmerzlichste beklagt wurde, gilt unser Sinnen und Erinnern am Totensonntage. Was sind Jahre und Jahrzehnte — gemessen an der Liebe eines starken, treuen Herzens, das die Seinen im innigsten Gedenken dauernd lebendig erhält!

❖

Straßen im Licht.

Hindämmert der kurze Herbsttag. Schon verschwimmen in der Ferne die eben noch scharfen Umrisse großmächtiger Bauten zu grauen, wesenlosen Klumpen. Straßenlaternen glimmen auf, immer mehr an Stärke gewinnend. Aber ihre Macht reicht nicht weit. Kaum daß ihr Lichtkreis die gegenüberliegenden Häuserzeilen streift. Man schreitet unwillkürlich schneller durch das halbhelle Dunkel der Nebenstraßen, dem grellblendenden Schein hochkerziger Lampen der Geschäftshäuser zu. Aus jeder Ecke der blinkenden Schaufenster scheint uns das Licht entgegenzustrahlen. Dinge, die wir bei dem matten Tageslicht kaum beachteten, scheinen uns so wunderschön, so begehrenswert, farbenprächtig, daß wir länger als gewollt verweilen. An jeder Oase des Lichts lassen wir uns hemmen. Dort die schneeweiße Wäsche, hier blitzender Stahl und Silberschimmer neben blutrotem Schein farbigen Kristalls, Königin Mode siegesbewußt inmitten ihres neuesten Schmuckes voller Spitzen und Perlen bei praktischer Festigkeit und duftigster Eleganz, Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, entkleidet ihrer Nüchternheit durch raffiniert berechnete Lichteffekte und dazwischen gedämpft der aus halbverhüllten Fenstern dringende Lichthauch der Gaststätten.

Straße im Licht, wie ziehst du die Menschen in deinen Bann, solange aus all deinen Poren das Dunkel zerschlagende Helle dringt! Wenn aber das Leben hinter deinen Mauern erstirbt, wenn ein Tropfen deines Lichtmeeres nach dem anderen verrinnt, und du dich in düstere Schatten verhüllst, dann fliehen dich alle, flüchten zu ihrem bescheidenen Lämpchen, das in wohnlicher Traulichkeit Stuben und Kammern durchströmt. Dumpf hallen die Schritte einsamer Wächter in regelmäßigem Takt, bis der anbrechende Morgen die schlafenden Straßen weckt und mit neuem Leben durchflutet.

❖

* **Evangel. Kirchenchor.** Die Mitglieder werden noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß heute abend 8 Uhr im Gemeindehause eine Probe stattfindet. Wegen der Mitwirkung im Gottesdienst am morgigen Totensonntag und wegen des bevorstehenden Kirchenkonzertes ist vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

* **„Almenrausch und Edelweiß“.** Die Liebe, das Schicksal, die Nöte und Freuden der Menschen, die im Hochgebirge ihr Leben führen, steigen in dem neuen Film der Bayerischen Film-Gesellschaft vor uns auf der Leinwand auf. Die mit ihrem Heimatboden innigst verwachsenen Menschen sind in leidenschaftliche Kämpfe miteinander verwickelt. Aber die Urtriebe des Menschen: Haß und Liebe, steigen als große, überwältigende Melodie aus ihrem Herzen auf und fesseln uns an ihr Schicksal. Das alte, immer erfolgreiche Bühnenwerk von Dr. Hermann von Schmid und Hans Neuert feiert in der Bearbeitung von J. Dallmann seine Neubelebung auf der Leinwand. Die reizende Gritta Ley steht neben Walter Slezak in der Hauptrolle. Neben ihnen gibt Fritz Kampers die Rolle eines intrigierenden Hofbesitzers. „Almenrausch und Edelweiß“ ziert gegenwärtig den Spielplan der Palast-Lichtspiele.

* **Negerdrama.** Der Film „Samba“, welcher ab heute im Central-Theater gezeigt wird, führt uns in das Leben eines Negerstammes jenseits des Senegals ein und ist kein Kulturfilm im Sinne eines rein anschaulichen Bilderfilms, sondern ein dramatischer Spielfilm, in dessen Mittelpunkt drei einzelne Negergestalten stehen, die zugleich mit ihrem Einzelschicksal das Drama ihres Negerdorfes verkörpern. Es ist der erste dramatische Film, der je von Eingeborenen eines Landes gespielt wurde. Man kann in diesem Falle mit vollem Recht behaupten, daß es sich um etwas Erstmaliges, vollkommen Neues handelt. Natürlich ist der Film an Ort und Stelle aufgenommen worden, im Dorf der Sakulu. Die Aufnahmen erforderten große Geduld, die Kamera war den Angehörigen dieses Volksstammes noch etwas Fremdes. Sie fürchteten oder belächelten sie. Es gab Szenen, die vierzig- und fünfzigmal gedreht werden mußten, weil Fatu immer wieder davonlief. — Neben diesem interessanten Negerdrama zeigt uns der gegenwärtige Spielplan ein Drama im Eise und zwar „Amundsen im ewigen Eise“. Ein spannendes Abenteuer aus dem Wilden Westen, betitelt „Sturmwinds Rache“ ergänzt diesen Elite-Spielplan.

* **Ein Geflügeldiebstahl** wurde in der Nacht zum 23. 11. in Lünen-Horstmar verübt. Die Täter haben das Stallgebäude des Gastwirts Kleinbecker erbrochen und Hühner und Gänse entwendet. Wer irgend welche Umstände kennt, die zur Ergreifung der unbekannten Täter führen können, teile dies der Kriminalpolizei, Rathaus, Zimmer 7, mit.

* **Ein Dobermann zugelaufen.** Falls der Eigentümer sich nicht bis zum 30. November meldet, wird der Hund am gleichen Tage, vorm. 11 Uhr, auf Zimmer 6 des hiesigen Rathauses öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

* **Hinweis.** Dr. med. H. Schulze's Fregalin führt dem Blut hochwertige Nährsalze zu und bewirkt dadurch eine Blutreinigung und eine hervorragende Nervenstärkung. Wir verweisen auf die Beilage in dieser Nummer, lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse genauestens, da Sie auf Wunsch von Dr. med. H. Schulze G. m. b. H., Berlin W. 30, umsonst und portofrei eine aufklärende Broschüre und eine Probeschachtel dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.

* **Zusatzrente für ausgesperrte Schwerbeschädigte.** In der Frage der Gewährung der Zusatzrente an die ausgesperrten Schwerbeschädigten teilt der „Reichsbund der Kriegsbeschädigten“, Zentralleitung Lünen, mit, daß auf Grund einer Anweisung des Reichsarbeitsministers die von den Gewerkschaften gezahlte Aussperrungsunterstützung nicht als Streikunterstützung im Sinne der Durchführungsbestimmungen zu § 91 des Reichsversorgungsgesetzes anzusehen ist. Den ausgesperrten Schwerbeschädigten steht deshalb, da sie durchweg als arbeitswillig angesehen werden müssen, die Zusatzrente zu. Eine Anrechnung der Aussperrungsunterstützung auf die Zusatzrente findet nicht statt. Wird dagegen mit der Aussperrungsunterstützung die nach dem Reichsversorgungsgesetz für alle Versorgungsberechtigten gezogene Einkommensgrenze überschritten, dann ist die Zusatzrente entsprechend zu kürzen. Nähere Auskunft erteilen die Ortsgruppen des Reichsbundes oder die amtlichen Fürsorgestellen.

* **Bildtelegraphie.** Die Reichspost übermittelt im bildtelegraphischen Verkehr mit Oesterreich jetzt zu der unverändert gebliebenen Gebühr von 8 RM eine Bildfläche von 8 mal 10 cm, statt wie bisher 4 mal 10 cm, und berechnet jedes weitere Zentimeter Bildhöhe mit 1 RM, statt 2 RM. Ein Bild von der Größe der Bildtrommel (19 mal 10 cm) würde demnach 19 RM kosten. Die Gebühren für einen Abzug (2 RM) und jede zweite und weitere Ausfertigung (4 RM) bleiben unverändert, ebenso wie die Voraussetzungen für eine Ermäßigung der Gebühren für Bildtelegramme an Zeitungen, Zeitschriften usw. Die in der Zeit von 21 bis 8 Uhr eingelieferten Bildtelegramme genießen auch weiterhin eine Ermäßigung um 20 v. H.

* **Wacholderstrauch.** Es besteht Veranlassung, darauf aufmerksam zu machen, daß der Wacholderstrauch nach der Regierungspolizeiverordnung vom 16. Juli 1928 (Sonderbeilage zu Stück 29 des Regierungsamtsblattes) im Regierungsbezirk Arnsberg unter Schutz gestellt ist und daß Uebertretungen gegen diese Verordnung mit einer Geldstrafe bis zu 150 ℳ oder mit entsprechender Haft bestraft werden.

* **Keine Zugvögel mehr?** Der Kieler Ornithologe Gottlieb v. Stadnitz erklärte in einer Zusammenkunft von Vogelfreunden im Kieler Zoologischen Museum, daß es in 50 Jahren keine Zugvögel bei uns mehr geben wird. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß der Zugtrieb bei vielen Vögeln abnimmt, bei der Amsel ist er ganz erloschen, aber auch Rotkehlchen, Heckenbraunellen, Schnepfen, einst Zugvögel, sind heute Standvögel. Schwarzplättchen, Rauchschwalben, Stare, Feldlerchen, Turmfalken überwintern bei uns oder versuchen es. Die Ursachen dieser überraschenden Erscheinung sind schwer feststellbar. Einige Ornithologen begründen sie mit den milden Wintern, die wir Jahrzehnte hindurch gehabt haben. Zutreffender ist wohl die Annahme, daß die immer umfangreicher werdende Winterfütterung der Vögel im Freien den Zugtrieb mindert oder erlischt, denn Nahrungsmangel treibt die Vögel durchweg von uns fort. — Auf die Tatsache, daß manche Stare bei uns überwintern, haben wir schon seit Jahren hingewiesen. Wir haben diesen lebhaften lustigen Vogel aber nicht nur in milden Wintern bemerkt, sondern ihn aus dem Reth zugefrorener Marschwehlen sogar lustig in frostklingende Wintertage hineinpfeifen und schwatzen hören.

*

❖ **Heil**, 23. Nov. (Granatenfund.) Gefunden wurde in einem an der Gemeindegrenze liegenden Waldstück eine scharf geladene Granate, die aus bisher völlig unbekannten Gründen dorthin gekommen war. Der Fund wurde sofort der Polizei gemeldet, die dann auch für die Vernichtung des Geschosses an Ort und Stelle Sorge tragen wollte und dieserhalb einen Feuerwerker zur Fundstelle schickte. Inzwischen war die Granate wieder von unbekannter Hand entfernt worden und ist der Verbleib derselben trotz eifriger Nachforschungen der Polizei bisher nicht ermittelt werden. Durch unsachgemäße Behandlung der Granate kann viel Unheil angerichtet werden, sodaß die Polizei um Ablieferung der Granate ersucht.

Bei unseren Gräbern in fremder Erde!

Wenn an den kirchlichen Gedenktagen Allerseelen und Totensonntag die Glocken von den Türmen läuten und unsere Herzen zur Einkehr mahnen, wird beim Gedenken der im vergangenen Jahr verstorbenen Lieben auch die Erinnerung an die gefallenen Helden des Weltkrieges wieder in uns wach. Es ist uns nicht vergönnt, heute zu ihrem Grabe zu pilgern und zum Zeichen des Gedenkens Blumen niederzulegen, wie wir dies auf unseren Heimatfriedhöfen tun. Allen Angehörigen aber, allen bedrückten Müttern und Vätern, allen Gattinnen, Brüdern, Schwestern, Kindern und Freunden, die dieses am heutigen Tage bitterer denn je empfinden, und denen der Schmerz im Herzen brennt beim Lesen der Reiseberichte von Angehörigen, die unsere Kriegerfriedhöfe im ehemaligen Feindesland aufgesucht und sie zum Teil in unwürdigem Zustand vorgefunden haben, sei als Trost am heutigen Tage gesagt: die Gräber Eurer lieben Helden sind nicht vergessen! Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist am Werk, um die Friedhöfe, auf denen Eure Gefallenen ihren letzten Schlaf tun, würdig herzurichten und zu erhalten. Auch am Allerseelen- und am Totensonntage zeugt mancher Kranz, den der Volksbund im Auftrage der Angehörigen durch seine Vertrauensleute auf vielen Gräbern niedergelegt hat, von dankbarem Erinnern.

Zehn Jahre sind es nunmehr her, seit der Krieg sein Ende fand, seit die Erbauer und Hüter unserer Kriegerfriedhöfe in fremdem Land heimwärts zogen und die von ihnen mit viel Liebe und Sorgfalt angelegten Ruhestätten ihrer gefallenen Kameraden wehen Herzens der fremden Bevölkerung überließen. In diesem Monat, der die Menschheit besonders mahnt, sich der Toten zu erinnern, gedenken wir mit Trauer und Wehmut im Herzen auch der stillen Schläfer in fremdem Land, die auszogen, die Heimat zu schützen, und denen es nicht vergönnt ist, ihren letzten Schlaf in deutscher Erde zu tun.

Manch einer der Besinnlichen in diesen Tagen wird sich wohl fragen, was ist aus den Gräbern unserer Gefallenen im Ausland geworden, wer kümmert sich um sie, ja, sind sie überhaupt noch da? Ihnen allen Nachfolgendes zur Antwort:

Nach dem Versailler Vertrag haben die vertragschließenden Länder die in ihren Gebieten liegenden Kriegsgräber instandzuhalten und mit Achtung zu behandeln. Einige wenige Länder genügen den übernommenen Verpflichtungen. In vielen Ländern blieb jedoch alles liegen und ging dem Verfall entgegen. Es zeigte sich, daß tote Paragraphen niemals imstande sind, die liebevolle und vom innersten Empfinden getragene Fürsorge zu ersetzen, wie sie von unseren Truppen begonnen wurde, und wie sie die Liebe einer Mutter für die letzte Ruhestätte ihres toten Kindes ersehnt. Wenn wir unsere großen Sammelfriedhöfe in Frankreich betrachten, mit einem Meer von schwarzen Kreuzen, soweit das Auge reicht, und daneben die englischen Friedhöfe liegen sehen, die wunderbaren Blumengärten gleichen und Zeugnis davon ablegen, wie England dankbar seiner Gefallenen gedenkt, so muß es jedem von uns klar sein, daß das deutsche Volk seine Gefallenen so nicht ruhen lassen darf, will es nicht die Verachtung der ganzen Welt auf sich laden, auf ein Volk, von dessen Treue die Welt einst sprach.

Seit 9 Jahren wirkt der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit stetig wachsendem Erfolge, übt im engsten Einvernehmen mit den deutschen Reichsbehörden die notwendige ergänzende Fürsorge an den Gräbern der deutschen Gefallenen und hilft den Angehörigen in ihrer Sorge um das Grab ihres Gefallenen. So ist die Verbindung zwischen dem deutschen Volk und seinen fernen Ehrenstätten hergestellt. Zurzeit ist der Volksbund besonders in Frankreich an der Arbeit, aus den großen Totenstätten durch Bauarbeiten in Stein und Erde, durch Anpflanzung von Bäumen, Sträuchern und Hecken, sowie durch Begrünung der Grabbeete würdige und dem deutschen Empfinden entsprechende Ruhestätten zu schaffen. 42 Friedhöfe sind im soeben vergangenen Sommer vom Volksbund in Arbeit genommen worden. Was das bedeutet, wird man ermessen können, wenn man bedenkt, daß allein in Frankreich 900 000 deutsche Gefallene ruhen. Hiervon sind etwa 450 000 in Einzelgräbern und 225 000 als Unbekannte in Sammelgräbern bestattet. Die restlichen 225 000 sind verschollen. Auf den 42 vom Volksbund in Arbeit genommenen Sammelfriedhöfen ruhen insgesamt etwa 279 516 Tote, sodaß hiermit für 41 Prozent oder zwei Fünftel aller in Frankreich Bestatteten gesorgt ist. Wenn auch die jungen Bäume in diesem Sommer den Gräbern noch keinen Schatten spenden konnten, so wird im kommenden Frühjahr ihr junges Grün und im Sommer die Blüte der auf den Sammelgräbern gepflanzten Rosenstöcke Zeugnis davon ablegen, wie auch das deutsche Volk trotz eigener Not bemüht ist, seinen Gefallenen würdige Ruhestätten zu bereiten.

Das große Netz der Vertrauensleute des Volksbundes ermöglichte ihm, in allen Ländern der Erde mehr als tausend Friedhöfe vor dem gänzlichen Verfall und dem Unbekanntwerden zu retten. Durch notdürftige Arbeit in den ersten Jahren, wie Ausbesserung der Umwehrungen, Aufrichtung der Kreuze usw. konnte zunächst einmal das Wichtigste für die Erhaltung der Friedhöfe getan werden.

Der Volksbund hat sich von der falschen und unausführbaren Vorstellung freigemacht, daß unsere Ehrenstätten in den fernen, oftmals unwegsamen und abseits aller Kultur gelegenen Gebieten wie Heimatfriedhöfe oder städtische Schmuckanlagen ausgestaltet werden müßten. Er will vielmehr unter Zuhilfenahme der allereinfachsten Mittel weihevolle Gedächtnisstätten schaffen, die in ihrer großzügigen und wuchtigen Geschlossenheit und einheitlichen Schlichtheit der Nachwelt Zeugnis von der Dankbarkeit des deutschen Volkes ablegen sollen. Schlicht, aber würdig, ist die Richtlinie, die sich der Volksbund für seine Arbeit gegeben hat. In diesem Sinne arbeiten berufene Künstler und Architekten in den fernen Ländern, und ihre Arbeit ist deutsche Kulturarbeit im wahrsten Sinne des Wortes.

So hält im Volksbund das deutsche Volk die Ehrenwache an den Gräbern seiner Gefallenen in fremder Erde. Von ihm am Allerheiligen- und Allerseelentage niedergelegte und zum Totensonntag noch niederzulegende Kränze werden dem Ausland zeigen, daß das deutsche Volk seine Gefallenen nicht vergessen hat. Jedem Deutschen sollten diese Tage eine Mahnung sein:

Deutsches Volk, Du stehst in Deiner Toten Schuld, trage diese Schuld ab!



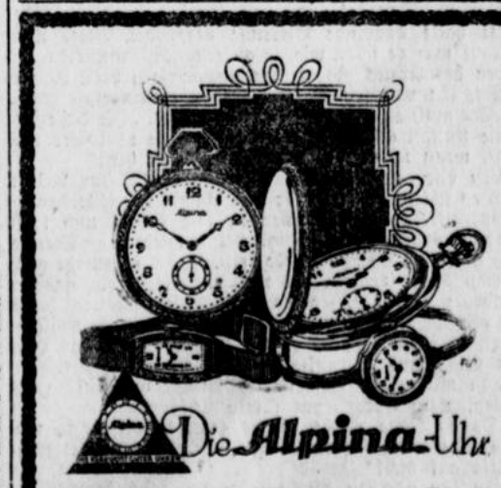
Lünen-Brambauer.

⊙ **Diebstähle.** Das Motorrad Marke Zündapp, Kennzeichen Nr. 1 X 55383 wurde in der Nacht zum 21. November aus dem Stallgebäude des Hauses Wilhelmstraße 7 entwendet. Der Täter hat sich gewaltsam Einlaß verschafft. Die Fahrgestell-Nummer ist 4244/4236. Der Soziussitz Marke „Wittkop“ ist neu. — Aus dem Garten des Hauses Ferdinandstraße 15 wurde vor ca. 14 Tagen ein grüngestrichenes Sauerkrautfaß entwendet. Sachdienliche Mitteilungen an die Polizeiverwaltung, im früheren Amtshaus erbeten.

❖

Altenderne-Oberbecker.

n. **Lünen-Oberbecker**, 23. Nov. (Bußtags-Konzert im Lutherhaus.) Der M.-G.-V. „Eintracht Germania“ 1844 (Kirchderne) veranstaltete am Buß- und Bettage im großen Saale des Lutherhauses eine wohlgelungene Schubert-Ehrung in Verbindung mit einer Gedenkfeier für die im Weltkriege gefallenen Helden. Eine gewaltige Besucherschaft hatte sich dazu eingefunden. Die Vortragsfolge wurde eröffnet mit dem „Deutschen Sängergruß“, der von dem 45 Mann starken Männerchor unter der Leitung des Herrn Lehrers Schomburg wirkungsvoll vorgetragen wurde. Dem Gedenken Schuberts waren alsdann gewidmet das andachtssinnige „Sanctus“ und das vertrauende „Wohin soll ich mich wenden“, sowie dann im zweiten Teile der ergreifende „Nachtgesang im Walde“. Die Vorträge, wie ein andachtsvolles Gebet am Altar der Kunst, waren in ihrer Durchführung sauber und rein, klanglich wundervoll ausgeglichen und von zarter Empfindung und Feingefühl. Wer hätte innigere Töne dazu finden können als der unvergeßliche Schubert. Alsdann wurden vom Frauenchor des Vereins — 27 Sängerinnen — dargeboten das „Jubilate“ von Wildt und „Waldandacht“ von Abt, von denen letzteres am besten gefiel. Der Männerchor wartete anschließend mit „Palmsonntag“ von Kämpf und „In dunkler Nacht“ von Arnold auf und erzielte damit gute Erfolge. Mit



bereitet stets aufrichtige, dankbare Freude. Sie ist zuverlässig, formschön, preiswert und ein ausgezeichnetes Geschenk.

*

Alleinverkaufsstelle der Alpina-Uhren

Wilh. Larsen

an der Lippebrücke.

den Gesängen des Frauenchors „Die Nacht" von Abt und „Schlafglöcklein" von Esch, die mit fein bewegtem und einheitlich geschlossenen Klang prächtig gelangen, wurde die Schubert-Ehrung beschlossen. Die nun folgende Krieger-Gedächtnisfeier wurde eingeleitet durch eine von Frau Harbrink seelenvoll verfaßte und eindrucksvoll vorgetragene Deklamation „Wir trauern nicht!" Anschließend wurde vom Vorsitzenden Herrn Breuel die Gedächtnisrede gehalten, die auf alle Anwesenden ihre Wirkung nicht verfehlte. Als Ehrenlied für die großen Toten erklang dann „An das Vaterland" von Kreutzer, vom Männerchor vorgetragen und am Flügel von Herrn Lehrer Börger begleitet, durch den Saal. Und das bekannte Lied vom guten Kameraden schloß sich wirkungsvoll an. Mit dem trutzigen „Wieland, der Schmied", das nun folgte, erzielte der Chor abermals eine tiefergreifende Wirkung. Nach zwei weiteren Liederspenden des Frauenchores und dem volltönenden Gesang „Von Freiheit und Vaterland" von E. M. Arndt wurde alsdann die Veranstaltung geschlossen. Der rauschende Beifall am Schlusse dürfte allen Mitwirkenden ein Zeichen der sympathischen Resonanz bei den Zuhöreren gewesen sein, der für lange und mühevolle Proben eine Entschädigung bildete.

❖

* **Dortmund-Hörde**, 24. Nov. (Schubert-Feier.) Die Pestalozzischule veranstaltete am Mittwoch, den 21. November 1928 in der Aula des Lyzeums ein Konzert „Franz Schubert zum Gedächtnis", das einen feierlich gestimmten Zuhörerkreis versammelte. Die Vortragsfolge brachte zunächst Sprechchöre der Klasse 2: „Der Künstler" von Bröger und „An die Musik" von Schober, die Lehrer Damm vorzüglich einstudiert hatte. Das anschließend vom Schulchor dargebotene, von Nagler bearbeitete Schubertsche Lied „An die Musik" mit Klavierbegleitung, Violine und Cello, zeigte, daß der geschulte Kinderchor unter seinem Leiter, Lehrer Böhle, es an fleißigem Studium nicht hatte fehlen lassen. Das Stimmaterial ist frisch und klangvoll, vom zarten Piano bis zum kräftigen Forte macht sich die Reinheit angenehm bemerkbar, und auch die Aussprache läßt nichts zu wünschen übrig. Dann wurden von Kindern Episoden nach Dokumenten aus dem Leben Franz Schuberts aneinandergereiht, und Lehrer Böhle faßte zusammen. Er verstand es, die Zuhörer die tiefe Tragik dieses sich selbst verzehrenden Künstler- und Menschenlebens nachfühlen zu lassen. Lehrer Koch spielte sodann die „Sonate in A-dur" von Schubert und wurde ob seiner vorzüglichen Leistung lebhaft gefeiert. Als wirklicher Liedersänger stellte sich Lehrer Damm mit 3 Schubertschen Liedern vor: „An die Leier", „Der Wanderer" und „Wanderers Nachtlied", aufs feinfühligste von Lehrer Koch am Flügel unterstützt. Ueberaus herzlich war die Aufnahme der beiden Chöre „Die Nacht" und „Der Lindenbaum" von Schubert. Die kleinen Sänger und Sängerinnen sangen mit zarter Tongebung, angenehm berührender Sicherheit und gutem Ausdruck. Primaner Müller, Dortmund-Derne, erspielte sich mit Schuberts „Chor der Hirten" und „Menuett a. d. Fantasie op. 78", von Lehrer Böhle dezent begleitet, einen starken Erfolg. Zum Schluß erntete Lehrer Damm durch seine Rezitationen: „Der Erde Teilung" von Schiller, „Der Sänger" von Goethe und „Nachruf" von Eichendorff reichen Beifall. — Der Eindruck des Konzerts wird den Hörern noch lange in Erinnerung bleiben.

Waltrop, 23. Nov. (Selbstmord.) Erhängt aufgefunden wurde in seinem Bette der im Ledigenheim der Zeche Waltrop wohnende erwerbslose alleinstehende Arbeiter Johann Kröner. Der Lebensmüde, der als Trinker bekannt war, soll die Tat in betrunkenem Zustande begangen haben, da er kurze Zeit vorher noch schwer betrunken auf der Straße gesehen worden ist.

❖ **Bork**, 23. Nov. (Masernepidemie.) In unserm Orte herrscht augenblicklich unter den jüngeren Kindern eine starke Masernkrankheit, die bereits epidemischen Charakter angenommen hat. Bisher verlief die Krankheit gutartig und ohne ernstere Folgen und es sind ärztlicherseits alle Maßnahmen getroffen, um dieser Epidemie Einhalt zu gebieten.

Heilkuren für Nichtversicherte in Westfalen.

1200 Heil- und 300 Erholungskuren im letzten Jahr.

Nach Mitteilungen des Direktors Dr. Wolters-Münster findet die Durchführung von Heil- und Erholungskuren für nichtversicherte Erwachsene in Westfalen erfreulicherweise immer größere Beachtung. Neben der Unterbringung tuberkulös erkrankter Personen in den Heilstätten ist in Westfalen den Kuren für tuberkulös infizierte oder mit inaktiver Tuberkulose behaftete nicht versicherte Hilfsbedürftige in ärztlich gut geleiteten Krankenhäusern mehr und mehr Gewicht beigelegt worden.

Da der einzelne Bezirksfürsorgeverband allein eine Dauerbelebung nicht vornehmen konnte, hat sich auf Wunsch der Bezirksfürsorgeverbände der Landesfürsorgeverband Westfalen als Bindeglied dazwischengeschaltet und von Jahr zu Jahr mit besserem Erfolge wirken können. So sind im letzten Jahre allein über 1200 Hilfsbedürftige, davon ⅔ Frauen, in 4 Heilstätten, 14 Spezialheimen und 8 Krankenhäusern durch Vermittlung des Landesfürsorgeverbandes untergebracht worden, eine recht ansehnliche Zahl. Auch von der Möglichkeit der Unterbringung in Spezialheilanstalten, wie Oeynhausen, Ems, Nauheim, Neuenahr wird in der letzten Zeit besonders reger Gebrauch gemacht. Daneben sind im vergangenen Jahre etwa 300 erholungsbedürftige nichtversicherte Erwachsene, die ernste Krankheiten überstanden hatten oder sonst stark geschwächt waren, ländlichen Krankenhäusern zu vierwöchigem Kuraufenthalt mit stets günstigem Erfolge zugewiesen worden.

Direktor Dr. Wolters fügt seinen Angaben hinzu, daß im Verhältnis zu der außerordentlich fürsorgerischen und prophylaktischen Bedeutung dieser Heil- und Erholungskuren für nichtversicherte Erwachsene in Westfalen noch viel zu wenig Stellen von ihrem Gebrauch machen, trotzdem die Entsendung bei einzelnen Stellen durch die Heimvermittlung des Landesfürsorgeverbandes denkbar einfach gemacht wird.

5 Minuten für die Gesundheit!

Von Dr. Annemarie Durand-Wever, Berlin.

Wenn das Tier aufwacht, reckt und streckt es sich. Bedächtig prüft es die Elastizität seiner Glieder, die Stärke seiner Muskeln. Auch das Kleinkind „turnt" erst einmal in seinem Bettchen, bevor es seine Stimme erhebt, um die Aufmerksamkeit seiner Umgebung auf sich zu lenken. Die Schule zwingt zum frühen Aufstehen, rasch werden die Kleider übergeworfen, die Behaglichkeit des morgendlichen Dehnens geht verloren, und damit ein wichtiges gesundheitliches Moment. Zum Glück gibt es in der Schule noch eine regelmäßige Turnstunde und der jugendliche Körper findet darin ein Gegengewicht gegen die Sitzschäden. Wie aber steht es mit den Erwachsenen? „Ich habe keine Zeit zum Turnen", ist mir auf meine diesbezügliche Frage schon oft geantwortet worden. — Doch, mein Lieber, Sie haben Zeit dazu, denn ich will Ihnen sagen, wie Sie es machen können, ohne mehr als fünf Minuten am Tage zu opfern! Das tägliche Recken und Strecken, verbunden mit dem dadurch erzwungenen Tiefatmen ist von unendlichem Wert für unsere Gesundheit, für unsere Arbeits- und Leistungsfähigkeit, für die Haltung, die wir den Anforderungen des Tages entgegenbringen.

Wenn Sie des Morgens aufwachen, noch bevor das Fenster, das während der Nacht immer offen stehen sollte, geschlossen ist, die Decke zurückschlagen und ein paarmal tief ein- und besonders ausatmen, damit die Lungen von den Schlacken der Nacht gereinigt wird und den Organen, insbesondere dem Herzen, wieder frischen Sauerstoff zuführen kann, und das kreisende Blut erneuert wird. Dann werden bei liegendem Oberkörper die Beine senkrecht in die Luft gestreckt und langsam wieder gesenkt. Jetzt mit anliegenden Armen den Oberkörper langsam aufrichten, während die Beine fest auf den Betten liegen. Jetzt noch zwei bis drei tiefe Atemzüge im Liegen und dann flugs aus dem Bett. Ein paar Rumpfbeugungen, ein paar Kniebeugen, immer begleitet von Tiefatmen, und Ihr Körper, gut durchblutet und erfrischt, genießt die morgendliche Ganzwaschung. Diese kann je nach Geschmack kalt, warm oder heiß sein, darf aber nie als unangenehm empfunden werden; sie hat den Zweck, alle Ermüdungsstoffe aus der Haut zu entfernen, und so den Körper zu entgiften.

Auch unter Tags, insbesondere bei sitzenden Berufen, tun ein paar tiefe Atemzüge, immer gefolgt von tiefem Ausatmen, Wunder in bezug auf Erneuerung der geistigen Spannkraft und körperlichen Frische.

Wie des Morgens, so ist es auch abends vor dem Schlafengehen wichtig, seinem Körper noch einmal die Wohltat der frischen Luft von innen nach außen angedeihen zu lassen. Wer des Abends noch einmal geturnt hat, schläft in der Nacht tief und ruhig und wird nicht durch kalte Füße am Einschlafen verhindert.

Besichtigen Sie

in Ihrem eigenen Interesse meine nach Hunderten zählende Auswahl in



Ringgurt-Ulstern
Marengo-Paletots
Loden-Mänteln
Lodenjoppen
Anzügen
Windjacken
Hosen
und die billigsten Preise

H. Weischenberg

3155 Lünen a. d. Lippe, Bäckerstraße 16

Die öffentlichen Geldinstitute der Provinz Westfalen im Oktober 1928.

1. Die Westfälischen Sparkassen

Die Spareinlagen bei den westfälischen Sparkassen sind im Monat Oktober um 7.5 Millionen gewachsen, sodaß sich der Spareinlagenbestand jetzt auf 642 Millionen beläuft. Die Scheck- und Kontokorrenteinlagen blieben unverändert mit 107 Millionen RM. Der Gesamteinlagenbestand ist mithin 749 Millionen RM. An Sparbüchern wurden ca. 22 500 Stück neu ausgestellt.

2. Landesbank und Pfandbriefamt für Hausgrundstücke. Die Landesbank einschließlich der Stellen Bielefeld, Dortmund und Hagen hatten im Monat Oktober einen Umsatz von 711 Millionen RM gegenüber 580 Millionen RM im gleichen Monat des Vorjahres. Die Bilanzsumme stieg im Monat Oktober auf 356 Millionen RM gegenüber 223 Millionen RM zu Beginn dieses Jahres. Im Oktober konnten 4,1 Millionen RM in Zwischenkrediten und 1,3 Millionen RM in langfristigen Krediten an Kommunen gewährt werden. Die Landesbank stellte außerdem den Betrag von 3 Millionen RM zu einem wesentlich ermäßigten Zinssatz für die von der Aussperrung betroffenen Gemeinden und Gemeindeverbände zur Verfügung. Das westfälische Pfandbriefamt gewährte seit Jahresbeginn 749 Darlehen im Gesamtbetrage von 10,2 Millionen RM.

3. Die Provinziallebensversicherungsanstalt von Westfalen hatte im Monat Oktober 1928 einen Antragszugang von 2,3 Millionen RM.

Sie haben keinen Ärger mit Ihrer

Radioanlage

wenn Sie sich unsern neuesten batterielosen Empfänger zum direkten Anschluß an die Lichtleitung anschaffen

Einmalige Ausgabe. Immer gebrauchsfertig. Einen Druck auf den Knopf und Sie hören.

Unsere neuesten Anlagen von der diesjährigen Berliner Funkmesse sind:

„Suth", Ortsempfänger, einschl. Röhren 89.50	**„Nova"** Orts- u. Fernempfänger, einschl. Röhren 139.50
„Lorenz", Ortsempfänger, einschl. Röhren . . 108.00	**„Schneider-Opel"** O.-F.-Empf., e. Röhren 141.00
„Telefunken 10" Ortsempf., einschl. Röhren 137.00	**„Seatron A-C-S."** Orts- und Fernempf., e. Röhren 198.00

Vorführung und Kostenanschläge für hörfertige Anlagen kostenlos. Alle von uns gekauften Apparate werden auf Wunsch gegen moderne Apparate umgetauscht. — **Sie haben also kein Risiko.**

Kaufen Sie daher nur bei

Elektro-Radio-Duscha

Lünen a. d. Lippe, Langestraße 62, Fernsprecher 79.



22 — (Nachdruck verboten.)

XIII.

Als Ilse Hollenkamp in Berlin eintraf, ging ihr Vater schon wieder seiner Beschäftigung nach.

Er war eines Morgens in seinem Bureau zusammengebrochen. Man hatte ihn nach Hause gebracht, und der Arzt hatte dauernde Bettruhe verordnet. Zwei Tage darauf war er schon wieder aufgestanden, und kein Zureden des Arztes oder seiner Angehörigen hatte es vermocht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen.

„Ich muß zur Bank!" hatte er gesagt. „Ich habe jetzt keine Lust, im Bett zu liegen! Dazu ist es später noch Zeit, wenn ich einmal ernstlich erkrankt bin!"

Mit eiserner Willenskraft zwang er sich zur Arbeit. Und es schien, als wäre er noch einmal der schleichenden Krankheit, die seit Wochen in ihm bohrte und fraß, Herr geworden. Seine Gestalt bekam wieder das Straffe, und auch sein Gesicht wurde frischer, als es zuletzt war.

Auch Peter Hollenkamp war inzwischen ein anderer geworden. Seitdem er Christas Brief erhalten hatte, der alle Schatten, alles Düstere und Trennende zwischen ihnen verscheuchte, ging er mit frohen Augen, das Herz von Glück und Zukunftsfreude geschwellt, umher.

Nun mußte ihm Ilse immer wieder von Christa erzählen. Sein Fragen nahm kein Ende.

„Da es Papa wieder besser geht, kannst du ja nun bald zu Christa fahren," sagte Ilse. „Sie wartet sehnsüchtig auf dich!"

„In der nächsten Woche fahre ich. Ich kann es ja kaum mehr erwarten, bis ich sie wiedersehe!"

„Du glücklicher Peter!"

Er nahm sie in seine Arme.

„Ja, jetzt bin ich überglücklich, Ilse! Und wem verdanke ich es? Dir! Dafür bekommst du auch einen festen Kuß!"

Sie lächelte.

„In Ermangelung einer geeigneteren Persönlichkeit, nicht wahr?"

„Nein, Ilse! Der Kuß gilt dir allein, du hast ihn verdient! Und ich wünsche dir, daß du auch bald so glücklich wirst, wie ich es jetzt bin!"

Ilse Hollenkamp sah versonnen vor sich hin. Ein feines Rot schlich in ihre Wangen. Ihr Mund lächelte leise. Sie dachte an Franz Ungerer. Ob er sein Versprechen, ihr zu schreiben, bald wahr machen würde? . .

Ilse und Peter hatten in ihrer frohen Stimmung, die sie beide beseelte, nicht bemerkt, daß die Türe sich geöffnet hatte und ihr Vater eingetreten war.

Als Arthur Hollenkamp die beiden eng aneinander gelehnt dasitzen sah, sagte er bissig:

„Hier wird wohl ein Familienfest gefeiert!"

Sie fuhren auseinander. Was hatte des Vaters Kommen zu bedeuten? . . . Seit langem schon hatte er Peters Zimmer nicht mehr betreten.

„Ich muß dich sprechen, Peter!" sagte Arthur Hollenkamp befehlend. „Bitte, komme nachher auf mein Zimmer!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er wieder davon.

Die beiden sahen sich betroffen an.

„Was hat er?" fragte Ilse Hollenkamp verwundert. „Was will er von dir?"

Peter zuckte die Achseln.

„Ich habe keine Ahnung. Es wird etwas Geschäftliches sein."

„Das würde er auf der Bank besorgen. Dann käme er doch nicht in dein Zimmer!"

„Er hat seit seiner Erkrankung manchmal solche Marotten. Man weiß nie recht, wie man mit ihm dran ist."

Ilse Hollenkamp war aber nicht überzeugt. In ihr war eine Ahnung wie von kommendem Unheil. Sie sagte:

„Gehe jetzt, Peter! Und nachher sagst du mir, um was es sich gehandelt hat. Ich bin etwas unruhig!"

Peter tätschelte ihr die Wange.

„Kleiner Angsthase!"

Als er das Zimmer seines Vaters betrat, saß dieser an seinem Schreibtisch. Er sah nur flüchtig auf und sagte kurz:

„Nimm Platz!"

Ein betretenes Schweigen herrschte. Arthur Hollenkamp machte sich noch an dem Brief zu schaffen, der vor ihm lag. Peter sah, daß seine Hände stark zitterten. Eine Spannung lag in der Luft wie vor einem schweren Gewitter.

Plötzlich hob Arthur Hollenkamp den Kopf.

„Ich habe heute mittag Kommerzienrat Graevenitz getroffen," sagte er und sah Peter durchdringend an. „Er hat mir eine hübsche Neuigkeit erzählt!"

Peter, der nicht sofort verstand, was sein Vater meinte, fragte:

„Welche Neuigkeit?"

„Daß du Evi Graevenitz nicht heiraten willst!" antwortete Arthur Hollenkamp drohend.

Nun begriff Peter. Das also war der Zweck dieser Unterredung!

„Ich hätte es dir ohnehin bei nächster Gelegenheit gesagt, Papa."

Arthur Hollenkamps Augen funkelten in kaum unterdrücktem Zorne hinter den Brillengläsern hervor.

„Du hättest! . . ." stieß er hervor. „Warum hast du es nicht getan? . . . So stand ich Graevenitz gegenüber wie ein dummer Junge da und mußte mich erst von ihm belehren lassen, was hinter meinem Rücken vor sich gegangen ist!"

Peter gab darauf keine Antwort. Er sah vor sich nieder.

„Willst du mir nun freundlichst erklären, was dieser Unfug zu bedeuten hat?" sagte Arthur Hollenkamp wütend.

Peter fuhr auf.

„Es ist kein Unfug, Papa! Evi und ich haben eingesehen, daß wir nicht zueinander passen!"

Arthur Hollenkamp machte eine wegwerfende Geste.

„Das wird sich in der Ehe schon finden!"

„Auf einem so fraglichen Experiment baut man keine Ehe auf!" gab Peter zurück, in dem sich mehr und mehr der Widerspruch regte.

Arthur Hollenkamp blickte seinen Sohn überlegen an.

„Ich habe keine Lust, mit dir über Eheprobleme zu debattieren!" sagte er höhnisch. Und dann kalt, schneidend: „Es ist selbstverständlich, daß du Evi Graevenitz heiraten wirst!"

Peter wurde blaß.

„Nein!"

„Du wirst sie heiraten!" sagte Arthur Hollenkamp mit der gleichen eisernen Ruhe. „Du weißt, daß ich diese Ehe will und warum ich sie will! Ich brauche die Verbindung mit Graevenitz, die Bank braucht sie! Da haben Gefühlsmomente zu schweigen!"

In schmerzlichem Staunen sah Peter Hollenkamp seinen Vater an. War das wirklich sein Vater, der so kalt und lieblos mit ihm sprach? War dieser Mann, in dem anscheinend jeder Funke von Gefühl erloschen war, der nur an das Geschäft, an die Beziehungen, an Evi Graevenitz' Millionen dachte, nicht ein Fremder? . . .

„Ich kann der Bank nicht mein Lebensglück opfern . . und werde es auch nicht tun!" antwortete er bestimmt.

Die Adern auf Arthur Hollenkamps Stirne schwollen an. Mit feindseligen Blicken betrachtete er den Sohn.

„Das sind ja nette Ansichten!" stieß er in beißendem Spott hervor. „Da kann man allerhand von der Bank erwarten, wenn du einmal allein wirtschaftest! Ein Glück, daß ich vorerst noch da bin!"

Glühende Röte jagte Peter Hollenkamp ins Gesicht.

„Ich habe bisher meine Pflicht getan und werde sie immer tun! Du brauchst dich um die Zukunft der Bank nicht zu sorgen!"

Ein kurzes Schweigen entstand. Man hörte nur den keuchenden Atem Arthur Hollenkamps.

Dieser sagte plötzlich höhnisch:

„Da steckt natürlich eine Frau dahinter!"

Peter schwieg mit abgewandtem Gesicht.

„Oder willst du mir vielleicht weismachen, du seist ganz zufällig zu der Ueberzeugung gekommen, daß Evi Graevenitz nicht zu dir passe? . . . Warum hast du vorher nichts gegen den Plan einer Ehe mit ihr eingewendet? . . . Warum warst du bisher damit einverstanden? . . . Und jetzt auf einmal diese grandiose Entdeckung, daß Evi nicht die rechte Frau für dich sei? . . ."

Er sprang auf und ging schwer, wuchtig durchs Zimmer.

Peter Hollenkamp mühte sich, ruhig zu bleiben.

„Ich sagte dir schon, daß auch Evi nicht mehr die Absicht hat, mich zu heiraten!"

Arthur Hollenkamp blieb vor Peter stehen.

„Dummes Zeug! Wenn du gewollt hättest, hätte das Mädchen auch gewollt! Und sie wird wieder wollen, wenn du zur Vernunft gekommen bist! Ich habe in diesem Sinne auch schon mit Kommerzienrat Graevenitz gesprochen!"

Peter erhob sich brüsk.

„Und ich erkläre dir hiermit, daß ich Evi Graevenitz niemals heiraten werde!"

Messerscharf kamen die Worte über des Jüngeren Lippen.

Arthur Hollenkamp sah seinen Sohn fassungslos an. Er hatte es bisher nicht erlebt, daß jemand seinen Willen sich widersetzte. Und nun wollte der Junge da ihm Widerstand leisten, den Plan, den er seit Jahren gehegt hatte, ihm zerschlagen? . . . Er, Arthur Hollenkamp, sollte nachgeben und sich von den launenhaften Wünschen seines Sohnes unterkriegen lassen? . . . .

Dieser Gedanke brachte seinen Grimm zum Sieden. Aber die kalte Ruhe, die etwas Beengendes hatte, verließ ihn auch jetzt nicht.

„Willst du mir nun endlich klipp und klar sagen, warum du Fräulein Graevenitz nicht zu heiraten gedenkst?"

Peter Hollenkamp atmete schwer. Er wußte, jetzt kam die Entscheidung. Etwas in ihm wehrte sich dagegen, von Christa zu reden; aber dann schüttelte er das Bangen von sich ab. Er mußte die Klarheit schaffen, die er sich und Christa schuldig war.

„Ich liebe ein anderes Mädchen, Papa, und werde es heiraten!"

Arthur Hollenkamp stieß ein höhnisches Lachen hervor.

„Ich sagte es ja! Ein Frauenzimmer steckt hinter der ganzen Geschichte!"

Peter Hollenkamp brauste auf.

„Ich verbiete es dir, Papa, von meiner Braut in diesem Tone zu sprechen!" sagte er scharf.

„Du hast mir nichts zu verbieten! Du scheinst ganz zu vergessen, wer vor dir steht!" kam es kalt zurück. „Im übrigen: wer ist denn die Schöne, deretwegen du eine Evi Graevenitz verschmähen willst?"

Peter Hollenkamp zögerte kurz. Sollte er Christas Namen nennen? . . . Hatte es überhaupt Zweck, bei der offenen Feindseligkeit des Vaters mit ihm noch weiter darüber sprechen? . . . Würde ihre Unterredung zu einem Ziele führen? . . . Sein Vater würde ihn nicht erstehen . . . heute nicht . . niemals . .

Dann aber regte sich der Trotz in ihm. Er wollte nicht feige sein. Für Christa galt es zu kämpfen!

„Es ist ein Fräulein Rojahn . . . Christa Rojahn . ." sprach er langsam.

„Berlinerin?"

„Nein. Sie lebt in München."

„Was für eine Familie?"

„Ich kenne ihre Familie och nicht. Ich lernte Christa in Norderney kennen."

Das Schicksal eines Zehnmarkscheins

Tragen Sie etwa die Hundertmarkscheine oder auch nur die Zehnmarkscheine bündelweise mit sich herum? Meistens hat man doch nur ein wenig „Taschengeld" bei sich, weil man nicht mehr besitzt; aber selbst wenn man reich ist wie Rothschild, dann hat man nur das Notwendigste bei sich oder zu Hause; der große Rest liegt auf der Bank oder anderswo.

Geld ist heiß: kaum faßt man es an, stößt man es auch wieder fort. Ob man sich nun etwas dafür kauft oder damit Schulden bezahlt, oder ob man es zur Sparkasse trägt: man gibt es weg. So geht es nicht nur Ihnen, sondern auch Ihrem Nachbarn, so geht es auch demjenigen, dem Sie Ihr Geld geben; dem Kaufmann, dem Bankier, dem Gläubiger.

Jeder gibt's schnell weiter.

Jeder möchte gern reich sein, aber niemand möchte viel Geld haben.

„Ja, aber wo bleibt denn nun das Geld schließlich?" werden Sie fragen. Irgendwo muß es doch einen Ort geben, wo das liebe Geld Ruhe findet, wo es bleibt! Freilich gibt es eine solche Ruhestätte: das „Krematorium" des Geldes. Geldscheine finden erst Ruhe, wenn sie verbrannt sind; eher nicht. Zwar kommen einmal kleine Ruhepausen, etwa im Tresor einer Bank, in der Reichsbank — aber sie bedeuten meist nur die Vorbereitung zu einem neuen Hasten und Jagen. „Taler, Taler, du mußt wandern," sangen unsere Eltern noch. Damals gab's noch Gold- und Silberstücke, da war das Geld rund und mußte rollen. Heute ist's meist aus Papier, heute müssen die Scheine flattern und fliegen — ein Kreislauf, der nie ein Ende findet, und aus dem nur die Scheine „ausscheiden", die altersmüde, krank, zerrissen — reif fürs Krematorium sind ...

Verfolgen wir doch einmal solch einen Zehnmarkschein, der funkelnagelneu aus der Reichsdruckerei kommt! Da liegt er in einem Bündel mit neunundneunzig gleichen Brüdern, feucht noch vom Druck, glatt und gepreßt, so daß die Scheine fast aneinander kleben. Ein Schein sieht aus wie der andere, nur die Nummern sind immer um eine verschieden. Und daneben liegen wieder Hunderte ebensolcher Bündel von Zehnmarkscheinen — welch ein Reichtum! Da packt schon ein Kassenbeamter die ganze Herrlichkeit in einen Koffer, verstaut ihn unten auf der Straße in ein unauffällig gepanzertes Auto, unauffällig bewacht von bewaffneten Beamten. Dieser Transport zur Reichsbank vollzieht sich bei uns in durchaus zivilisierten [illegible] — man merkt es kaum. Anders ist es schon in



„Müller ist ein Bruder Leichtfuß ..."

Newyork, oder gar in Chikago, wo bis an die Zähne bewaffnete Polizisten mitfahren müssen, und wo ab und zu mal ein kleiner Ueberfall passiert. Ganz zu schweigen allerdings vom Filmland, wo wahre Schauermärchen geschehen.

Das Bündel mit unserem Zehnmarkschein liegt nun — schon getrennt von den anderen Bündeln — in dem Geldschrank eines Kassierers in dem großen Schalterraum der Reichsbank. Er soll heute „ausgegeben" werden, und ein Beamter hat fleißig die Nummern der Scheine und das Datum notiert. Er will nämlich aufpassen, wann er wiederkommt!

Morgens zwischen neun und zehn ist im Schalterraum der Reichsbank „Betrieb". „Ultimo" ist in Bankkreisen ein großes Wort. Da braucht alles Geld. Da sind Zinsen auf Pfandbriefe, auf Anleihen auszuzahlen, Dividenden auf einige Aktien, da gibt es Gehälter. Der Geld-Direktor der Deutschen Bank z. B. hat ausgerechnet, was er morgen braucht. Soviel Geld bewahren die Banken nie bei sich auf. Alles entbehrliche Geld hat man verpumpt, weil es Zinsen trägt; und was man nicht mehr unterbringen konnte, hat man zur Reichsbank abgeliefert — denn dort trägt es zwar keine Zinsen, aber es ist sicherer!

Nun aber heißt es, für morgen wieder Geld heranschaffen — und da muß natürlich die Reichsbank herhalten. Die Summe, die der Direktor braucht, ist größer als das Guthaben der D-Bank bei der Reichsbank. Also kramt er noch rasch aus der großen Wechselmappe eine Anzahl von Wechseln heraus, die er der Reichsbank „verkaufen" wird.

Alles ist wohlvorbereitet, und morgens zwischen neun und zehn trifft sich der Kassenbote der D-Bank im Schalterraum der Reichsbank mit den Dutzenden Kassenboten der übrigen Banken, um das bare, lachende Geld abzuholen. Das Bündel mit unserem Zehnmarkschein schiebt er in seine Tasche — neben vielen anderen Bündeln von Fünfzig-, Hundertmarkscheinen usw. und liefert es dem Kassierer seiner Bank aus. Der verteilt die Bündel auf die einzelnen Geldschränke an verschiedenen Schaltern — und nun kann's losgehen; nun kann das Publikum Geld holen.

Da sitzen aber schon im großen Kassenraum der D-Bank Kassenboten herum, die auf Geld warten. Die Kassenboten der großen Firmen, die Bargeld brauchen, um morgen die Gehälter auszuzahlen. Einer neben dem andern, alle mit ihren Mappen und Taschen. Unser Zehnmarkscheinbündel verschwindet in der Mappe des Kassenboten einer großen Versicherungsgesellschaft. Dort wandert er vom Kassierer zum Personalbüro, wo heute



„... Da sitzen aber schon im großen Kassenraum die D-Bank-Kassenboten herum — — —"

die Gehälter „getütet" werden. Das schöne rote Band, das bisher alle hundert Zwillingsbrüder unseres Zehnmarkscheins fest zusammengehalten hat, wird hier herzlos zerrissen — und

unser Schein ist frei!

Mit einigen anderen zusammen wird er in Müllers Gehaltstüte gesteckt. Müller ist ein Bruder Leichtfuß, und als er am nächsten Tag den Inhalt seiner Tüte vor sich auf den Tisch ausschüttet, beginnt er die Scheine in viele kleine Häufchen zu sortieren: „Das kriegt Schulze — das kriegt Meyer — das kriegt der Schneider — das kriegt die Wirtin" und noch andere Gläubiger mehr, bis für ihn selbst nichts mehr übrigblieb. Da fegt er mit beiden Händen ärgerlich alle Scheine zu einem Haufen zusammen: „Dann kriegt eben keiner was!" Und machte sich einen guten Abend. Ein Abendessen und eine Flasche Wein — unser Zehnmarkschein wanderte in die zerlederte Brieftasche des Kellners. Da lag er, immer noch ziemlich frisch und gut erhalten, wenn auch leicht angeknittert, neben fadenscheinigen, schmutzigen und halbzerrissenen Scheinen. „Ober, zahlen!" rief es plötzlich von einem andern Tisch. Da saß ein Reicherer als Müller, denn er wechselte einen Hundertmarkschein, und der Kellner freute sich, die vielen Zehnmarkscheine aus seiner Tasche endlich herausgeben zu können, darunter auch unseren. Er flog auf den Tisch, gerade auf einen nassen Weinfleck und mußte erst abgetrocknet werden, ehe er in Lehmanns Tasche gesteckt wurde. Lehmann hatte keine Brieftasche; grundsätzlich nicht. Er nahm die Scheine fest in eine Hand und stopfte sie in die Tasche.

Da blieb unser Zehnmarkschein über Nacht, sehr beklemmt und schon etwas ramponiert, und erblickte das Tageslicht erst wieder in einem Herrenmoden-Geschäft, wo sich Lehmann ein neues Oberhemd gekauft hatte. Das Fräulein an der Kasse strich ihn etwas glatt und legte ihn zu den übrigen. Gleich darauf wurde Kasse gemacht, obwohl es noch nicht sieben Uhr war. Denn es war, kurz nach Ultimo, ein guter Geschäftstag gewesen. Das viele Geld durfte nicht lange liegenbleiben — da waren schnell noch überfällige Rechnungen zu bezahlen. Der eine Lieferant hatte schon zum vierten Male gemahnt; er mußte zuerst bezahlt werden, sonst gab es keinen Kredit mehr.

Und schon trabte ein Bote zu dem Hemden-Engros-Geschäft im Konfektionsviertel mit unserem Zehnmarkschein — wieder neben vielen anderen. In der Kasse des Engros-Geschäftes häuften sich die Zehnmarkscheine wieder bündelweise. Der Chef des Hauses war natürlich wieder nervös und telefonierte alle zwei Minuten zum Kassierer hinunter, ob er denn noch nicht fertig sei. „Ich sehe schon, wir müssen das Geld wieder über Nacht liegenlassen!" Der Kassierer bedauerte, es kämen jetzt fortwährend Einzahlungen, und da könne man das Geld eben nicht mehr zählen und bündeln, bevor die Banken ihre Schalter schließen. Aber er werde es zum Postscheck-Amt bringen lassen, das ja bis 7 Uhr geöffnet ist.

So kam unser Zehnmarkschein zum Postscheckamt, ungebündelt und frei, denn zum Bündeln war in der Hast keine Zeit mehr gewesen. Wieder verbrachte er eine Nacht diesmal im Tresor und etwas glatter als in Lehmanns Tasche. Da er so schön frei und „ungebunden" war, kam er am nächsten Morgen zu einem Auszahlungsschalter und wurde bald darauf mit einigen anderen einer alten Frau ausgezahlt, die einen Barscheck vorlegte. Der Scheck stammte von ihrem Sohn, der sie unterstützte. Sie mußte davon vor allem die Miete bezahlen — es war schon der Dritte, und der Hauswirt würde heute bestimmt mahnen.

Unser Zehnmarkschein wanderte nun in die Kassette des Hausverwalters. Der zählte mittags den ganzen Inhalt der Kassette durch und sagte sich: „Schon über 500 — man könnte es eigentlich zur Bank bringen!" Um zwei Uhr brachte er unsern Schein zur Depositenkasse der Commerz-Bank, um drei Uhr ging der Schein in der Mappe eines Kassenboten zur Zentrale der C-Bank, dort wurde er noch einmal geglättet, mit neunundneunzig andern zusammengebündelt, und um vier Uhr traf sich der große Kassenbote der C-Bank wieder mit dem Dutzend anderen Kassenboten im Schalterraum der Reichsbank; in seiner Tasche befand sich auch unser Zehnmarkschein. Der Kassenbote packte die Bündel auf die Schalterbank, der Reichsbankbeamte nahm sie ab und gab sie nach hinten. In den großen Tresoren wurden die Bündel aufgeschichtet — und unser Schein hatte seinen

ersten Kreislauf beendet.

An dem Tage, als er seinen Kreislauf begann, als er dem Kassenboten der D-Bank ausgehändigt wurde, stand in den Handelsteilen der Zeitungen: „Starke Ultimo-Anspannung der Reichsbank. — Eine halbe Milliarde neue Noten!" Aber eine Woche später, kurz nachdem der Kassenbote der C-Bank ihn wieder bei der Reichsbank abgeliefert hatte, konnte man lesen: „Normale Entlastung der Reichsbank. — Notenumlauf um 200 Millionen verringert." Diese Ueberschriften, über die die meisten Leser hinweglesen, weil sie sie nicht verstehen, spiegeln



„... Wir werden dich mal aufs Land schicken!"

nur (gleichsam in Vergrößerung) das Schicksal unseres Zehnmarkscheins wider, der seinen ersten Kreislauf abgeschlossen hatte.

Der Beamte, der sich die Nummern der Scheine bei ihrem Ausgang notiert hatte, nimmt die Nummern auch beim Eingang auf. Und erkennend, verstehend lächelt er, wenn er die Nummer unseres Zehnmarkscheins wieder entdeckt: „Also nur vier Tage bist du draußen gewesen in der bösen Welt? Hast du schon genug davon? Na — versuch' es morgen noch einmal; vielleicht gefällt es dir dann besser, und du bleibst länger auf Reisen. Wir werden dich mal zur Erholung aufs Land schicken!"

Und so wurde unser armer Schein am nächsten Tage in einen Eisenbahnwaggon verladen und zu einer kleinen Nebenstelle der Reichsbank auf das Land geschickt. Nachdem ihn sein erster Kreislauf durch die Großstadt etwas mitgenommen hatte, begann er seinen zweiten Kreislauf durch Gutsbesitzer, Bauern, Viehhändler, Tagelöhner — es ging etwas langsamer, und die Reise dauerte auch viel länger, als in der Stadt. Und wenn er nicht in einem Strumpf stecken geblieben ist, dann kreist er heute noch...

Wirtschaft * Kultur * Leben

Mittelstand und Steuerpolitik.

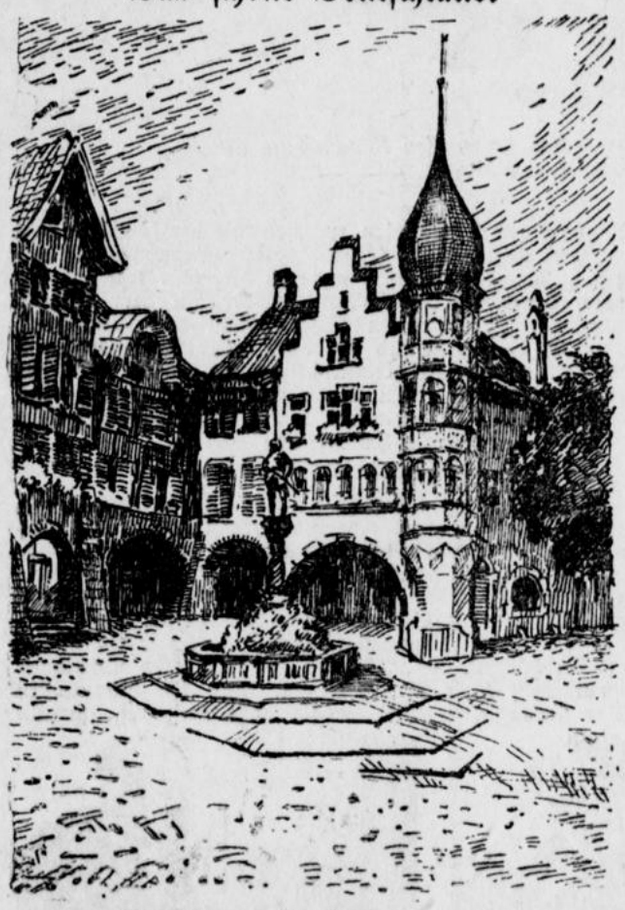
Die augenblickliche parlamentarische Saison bietet reichlich Gelegenheit, die unsere Erwerbsstände bedrückenden wirtschaftlichen Nöte stärker in das Scheinwerferlicht zu stellen und den Parlamenten und Regierungen Maßnahmen nahezulegen, die geeignet erscheinen, die gröbsten Härten zu beseitigen. Es hat sich in weiten Kreisen, vor allem des Mittelstandes, die Ueberzeugung durchgesetzt, daß auf wirtschafts- und steuerpolitischem Gebiet eine bewußte Abkehr von den bisherigen wirtschaftsfeindlichen Tendenzen erfolgen muß, wenn unsere Wirtschaft überhaupt wieder auf die Beine kommen soll.

Daß nach einem verlorenen Kriege mit allen seinen traurigen Folgen die Steuerlasten besonders groß sind, braucht man dem deutschen Volke heute nicht mehr zu sagen, wohl aber ist es notwendig, immer wieder zu betonen, daß die Lasten auf das notwendigste Maß zurückzuschrauben sind, daß ferner heute keine öffentlichen Gelder mehr zur Vermehrung der sogenannten gemeinnützigen (und in Wirklichkeit oft gemeingefährlichen) Unternehmungen verwendet werden dürfen, und daß schließlich die Steuerpolitik derart einfach und gerecht zu gestalten ist, daß man von ihr keine schädlichen Rückwirkungen für die Kapitalbildung und Unternehmungslust mehr zu befürchten braucht.

Es ist auch nicht zu leugnen, daß in weiten Kreisen unseres Volkes zum Teil sehr berechtigte Vorwürfe gegen eine Steuerpolitik erhoben werden, die vorwiegend darauf eingestellt ist, die freie Unternehmungslust der noch unabhängigen Erwerbsstände auf ein Minimum herabzudrücken, die Neubildung von Kapitalien im Inlande zu verhindern und die Auswanderung von Kapital oder wenigstens die Mobilisierung alten Besitzes zum Zwecke einer raschen Kapitalflucht im Falle einer Verschärfung des Steuerdrucks zu begünstigen. Man braucht sich nur draußen auf dem Lande, im bäuerlichen und städtischen Mittelstande, einmal mit offenen Augen umzusehen, und man wird eine tiefe Niedergeschlagenheit, sehr ernsten Unwillen und tiefe Depression der Unternehmungslust feststellen können. Allenthalben hört man mit Bezug auf Neuinvestierungen, Ausbau und Verbesserung der Betriebe, die ernstesten Bedenken und Besorgnisse, sowie ein stereotypes „das lohnt jetzt nicht!" Das sind zweifellos die Wirkungen einer Steuer- und Wirtschaftspolitik, die den notwendigen Schutz des werbenden Kapitals, der finanziellen Betriebsmittel, Jahre hindurch allzu sehr aus dem Auge gelassen hat.

Zu sehr schweren Bedenken gibt ferner im ganzen Lande das unverkennbare Streben der alles beherrschenden und einer wirklichen Kontrolle fast unerreichbaren Bürokratie nach Erweiterung ihrer Machtsphäre durch Eindringen in die Privatwirtschaft Anlaß. Verschärft wird der allgemeine Unwille dadurch, daß man in Stadt und Land fortgesetzt folgenschwere Zusammenbrüche sogenannter gemeinnütziger Unternehmungen unter größten Verlusten für die öffentliche Hand und damit für die Steuerzahler beobachtet. Die Pleite der Spandauer Schupo-Siedlung, an der zahlreiche öffentliche Stellen und leider auch eine größere Anzahl von Handwerkern bedeutende Summen verloren haben, sowie der Zusammenbruch der Niederbarnimer Siedlungs-Gesellschaft, der den Steuerzahlern des Kreises Niederbarnim eine Schuldenlast von rund zwei Millionen Mark aufbürdet, sind Vorgänge, an denen man nicht achtlos vorübergehen kann. Vor allem ist zu bedenken, daß diese Unternehmungen tatsächlich schon sehr lange morsch und pleite waren, bevor die breitere Oeffentlichkeit davon Kenntnis erhielt. Was mag noch alles im Verborgenen blühen?

Das schöne Deutschland.



Stadtbrunnen in Milteaberg a. M.

Eine Rießer-Stiftung.

Auf Anregung leitender Persönlichkeiten des Zentralverbands des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes und des Reichsverbands der Bankleitungen haben zahlreiche deutsche Banken und Bankhäuser anläßlich des 75. Geburtstages des Vorsitzenden des Zentralverbands des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes, Herrn Geh. Justizrat Professor Dr. Rießer, am 17. November 1928. einen Fonds von 150000.— Mark aufgebracht, der den Namen „Rießer-Stiftung" erhalten soll und dessen Zinsen verwendet werden sollen, um befähigten deutschen Bankangestellten Unterstützungen zur Ermöglichung eines tunlichst einjährigen dem Zwecke der beruflichen Ausbildung dienenden Aufenthalts im Auslande zu gewähren.

Noch einmal die Kauffparkassen.

Die ablehnende Entscheidung des Reichswirtschaftsministeriums bezüglich der Kauffparkassen ist bekannt, mit dieser Entscheidung war jedoch bisher noch nicht die Entscheidung über Kauffparkassen in den einzelnen Ländern ausgesprochen. Es ist damit zu rechnen, daß der Reichswirtschaftsrat gegen Ende dieses Monats nochmals die Beratungen über die Kauffparkassen, ihre Vor- und Nachteile aufnimmt und auf Grund dieser Erörterungen ein Gutachten ausarbeitet. Auf Grund dieses Gutachtens dürften im Laufe des Monats November Verhandlungen des Reichswirtschaftsministers mit den Vertretungen der Länderregierungen in derselben Frage stattfanden. An sich besteht in der Reichsgesetzgebung und in der bisherigen Ablehnung durch die Begutachtung des Reichswirtschaftsministers noch kein Verbot für Kauffparkassen in den Ländern.

Das Zugabeunwesen.

Reichsjustizministerium und Reichswirtschaftsministerium vertreten die Ansicht, daß eine gesetzliche Regelung des Zugabewesens kaum möglich sein werde, und ein gesetzliches Verbot der Gewährung von Zugaben deswegen nicht in Frage komme, weil sie eine Reklame darstellten und eine Einschränkung der Reklame als Eingriff in die Gewerbefreiheit bewertet werden müsse. Zu erwägen wäre vielleicht, ob die Bezeichnung „Gratiszugabe" zu verbieten sei, denn dadurch würde äußerlich in Erscheinung treten, daß der Wert der Zugabe in den Warenpreis einkalkuliert sei. Möglich wäre auch, die Gewährung von Zugaben zu verbieten, die in keinem Zusammenhang mit der Geschäftsbranche stehen, also z. B. die Zugabe von Messern, Löffeln und ähnlichen Gebrauchsgegenständen beim Einkauf von Margarine. Das Rabattsystem könne aber auf keinen Fall unter den Begriff der Zugabe fallen.

Ein Tanz ist das Leben



für jeden Geschäftsmann, der durch

ständiges Inserieren

seinen Umsatz zu steigern weiß.

Ein Dauermietrecht.

Der Bund Deutscher Mietervereine, Dresden, hat eine bemerkenswerte ausführliche Entschließung der Denkschrift an die preußische Staatsregierung gerichtet, die entschieden ein baldmöglichst zu erlassendes Dauermietrecht fordert. Im Laufe der nächsten Zeit werden Verhandlungen der Mieterorganisationen mit den verschiedenen Ministerien des Reiches und der Länder stattfinden.

Das neuerliche Vorgehen der Mietervereine und Organisationen verdient umsomehr Beachtung, als die kommenden Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen gleichfalls bleibende Aktivität der öffentlichen Hand in der Wohnungs- und Bauwirtschaft vorsehen.

Nach zehn Jahren.

Es geschah während einer der Autobusfahrten, die von Brüggee aus nach Ypern zum Besuch der Schlachtfelder und der Kriegsdenkmäler unternommen werden. Die Gesellschaft bestand hauptsächlich aus Engländern, die die Besichtigung von Menin Gate nicht auslassen wollten. Ein Führer schrie seine vielen Erklärungen durch ein Megaphon den Reisenden zu, die interessiert das schreckliche Englisch des Cicerone anhörten.

Im Wagen saß ein magerer Herr mit grauem Haar. Er hörte dem Führer aufmerksam zu und vergaß sogar von Zeit zu Zeit, an seiner Pfeife zu ziehen. Der Autobus holperte über eine Straße, deren Löcher anscheinend noch nicht zugeschüttet waren und hielt „Hügel 60", wo eine englische Fahne im Wind wehte. Man kletterte zum Monument hinauf und wieder schrie der Führer, um mitzuteilen, was an dieser Stelle alles geschehen war. Der Mann mit den grauen Haaren ging zerstreut umher und besah die wenigen Ueberreste aus den Tagen des Kampfes. Ein Engländer sprach ihn an, um seine Erinnerungen an die Schreckensjahre loszuwerden. Wie tüchtig hatten sich doch die Tommies erwiesen, und wie begeistert waren sie gewesen! Wie mutig hatten sie gegen den Feind gekämpft! Der Mann mit den grauen Haaren nickte zustimmend.

Ein Pfiff zeigte den Touristen an, daß man zum Wagen zurückkehren müsse. Der Autobus ratterte nach Menin Gate weiter. „Haben Sie vielleicht in dieser Gegend gekämpft?" fragte jemand den Herrn mit den grauen Haaren. „Ja", antwortete dieser kurz. Sein Nachbar, eben jener früher erwähnte Engländer, schaute ihn erstaunt an. „Ah, bei welchem Regiment dienten Sie denn?" wollte der wissen. „Ich bin auch hier gelegen". Der Angesprochene antwortete nicht sofort. Dann gab er sich einen Ruck, setzte sich gerade auf und erwiderte: „Ich bin ein Deutscher." Im Gerassel des Motors war die Bemerkung, die der Engländer machte, nicht verständlich. Aber gleich darauf streckte er dem Deutschen die Hand hin und sagte einfach: „Schütteln wir uns die Hände." So schlossen zehn Jahre nach dem Waffenstillstand zwei Männer, die einst feindlichen Nationen angehörten, auf dem Schlachtfeld vor Ypern Freundschaft.

Liebe als Reklame.

Ein originelles Mittel, um Schaulustige anzulocken, wandte jüngst ein Konditoreibesitzer aus London an. Es erschien in den Londoner Zeitungen ein Bericht über eine heftige Auseinandersetzung eines Liebespaares gerade vor der betreffenden Konditorei, wobei der Liebhaber mit seiner vermeintlich Ungetreuen ins Handgemenge geraten und dabei die Schaufensterscheibe zertrümmert hatte. Diese zertrümmerte Schaufensterscheibe lockte schon viele Zuschauer an, aber die Sache ging noch weiter. Am nächsten Tage erschienen in denselben Zeitungen gleichlautende Anzeigen, in denen die verlassene Braut den rabiaten Geliebten aufforderte, sich zum Zwecke der Versöhnung wieder in jener Konditorei zu treffen. Natürlich fand sich auch eine Anzahl Neugieriger zur angegebenen Zeit ein, doch wurden die Wartenden enttäuscht, denn es war kein Liebespärchen zu sehen. Am folgenden Tage kam die Aufklärung, wieder durch die Zeitung: Nelly, so hieß die Braut, war durch einen Unfall verhindert worden. So ging die Liebesgeschichte eine ganze Weile in den Zeitungen weiter, und immer wurde als Rendezvous die betreffende Konditorei vereinbart. Zuletzt ließ der findige Konditoreibesitzer tatsächlich einen Herrn und eine Dame als Liebespaar in Erscheinung treten und ein erührende Versöhnungsszene aufführen, die mit einem Teestündchen im Schaufenster endete, wobei so köstliche Leckereien aufgetragen wurden, daß die Hunderte von Zuschauern, von der Suggestion ergriffen, gleichfalls in den Laden strömten und die gleichen Erfrischungen verlangten. Die Konditorei gilt seitdem als das klassische Lokal für Liebespärchen, und die Redensart von „lovemaking at Mathews" (Flirten bei Mathews), so lautet der Name des Inhabers, ist zu einer stehenden Phrase in London geworden.

Frankreichs Analphabeten.

Die Zahl der Leute, die nicht lesen und schreiben können, ist neuerdings in Frankreich mit der Beobachtung festgestellt worden, daß sie nach dem Kriege wesentlich gewachsen ist. So war zum Beispiel der Prozentsatz der Analphabeten in Amiens vor dem Kriege 4 Prozent, während er im vergangenen Jahre auf 10 Prozent gestiegen ist. In Rennes gab es 1918 1½ Prozent Analphabeten, während 1927 7 Prozent festgestellt werden mußten. In Bordeaux ist in derselben Zeit die Zahl der Schrift- und Leseunkundigen von 3½ bis 7 Prozent gestiegen, in Le Mans lebten vor dem Kriege 2½ Prozent Analphabeten, heute gibt es dort 8½ Prozent.

Wissen Sie das?

Der älteste Einwanderer, der in diesem Jahre in Newyork ankam, war ein hundertvierjähriger Litauer.

•

Die Haut auf der Innenseite der Hand ist 67 mal dicker als die Haut der Augenlider.

•

Die durchschnittliche Höhe des antarktischen Erdteiles beträgt ungefähr 2300 Meter.

•

In Spanien gilt der Dienstag als Unglückstag für Eheschließungen.



Tagessprüche.

O, bleibe treu den Toten, die lebend du betrübt; o, bleibe treu den Toten, die lebend dich geliebt! Theodor Storm.

*

Das arme Herz hinieden, von manchem Sturm bewegt, erlangt den wahren Frieden erst, wo es nicht mehr schlägt.

Julius Sturm.

Geschichtliches.

Zum Kostenpreis. In einem spanischen Kloster wurden während des Einfalles der Franzosen im Jahre 1810 vier zur Division des Generals Turgot gehörende Soldaten, die sich die rohesten Zügellosigkeiten herausnahmen, von den erbittertsten Mönchen erschlagen. Der General ließ alsbald das Kloster besetzen, sämtliche Insassen gefangen nehmen und sich dann den Prior vorführen. „Ihr habt vier meiner Grenadiere getötet," brüllte er ihn an, „dafür sollt Ihr und eure sämtlichen Untergebenen füsiliert werden!" Der Prior bat flehentlich um Gnade. Die Soldaten hätten die Mönche in unerhörter Weise mißhandelt, daß letztere sich der Peiniger in geschehener Weise erledigt, sei nur eine Tat der Verzweiflung gewesen. Er, der Prior, erklärte sich zu jeder möglichen Entschädigung bereit. Nun war der General ein leidenschaftlicher Gemälde-Liebhaber und hatte zufällig in Erfahrung gebracht, daß sich in dem Kloster vier Meisterwerke Murillos befanden. „Wir wollen sehen," sagte er also. „Sie sind mir vier Grenadiere schuldig; geben Sie mir die gleiche Anzahl der in Ihrem Kloster befindlichen Murillos dafür und wir sind quitt." Dem Prior blieb keine Wahl und die vier Murillos wanderten in die Gemäldegalerie des Generals nach Paris. Nach beendigtem Feldzuge kehrte auch Turgot zur Hauptstadt zurück. Bei einer Musterung winkte ihn der Kaiser Napoleon zu sich heran. „General, wie ich erfuhr, besitzen Sie vier wunderschöne Murillos. Wollen Sie mir dieselben abtreten? Es soll Ihr Schade nicht sein." Selbstredend erklärte Turgot seine Bereitwilligkeit und schon am folgenden Tage befanden sich die Gemälde im Louvre. Vergebens aber harrte der General auf die versprochene Entschädigung; der Kaiser schien sich derselben absolut nicht mehr zu erinnern. Da endlich redete er eines Tages Turgot an: „Ich habe Ihre Murillos gesehen, General, es sind herrliche Kunstschöpfungen; ich werde nun auch mit der in Aussicht gestellten Gegenleistung nicht säumen." Turgot verbeugte sich glänzenden Antlitzes; er sah sich im Geiste schon als Vizekönig eines neu eroberten Staates, mindestens aber im Besitze eines Marschallstabes. „Berthier", rief Napoleon seinem in der Nähe haltenden Vertrauten zu, „sucht gleich mal die vier stattlichsten Grenadiere meiner Garde aus und laß sie in die Division des General Turgot eintreten. „Sie sehen," wandte er sich darauf eigen lächelnd zu dem letzteren, „ich erstatte Ihnen den vollen Kostenpreis zurück." Dann wandte er dem aus allen seinen Himmeln Gestürzten den Rücken.

Reiche Bettler. Noch reicher als der reiche Bettler Pollastrone in Rom, der das Privilegium hatte, in der Vorhalle der Peterskirche betteln zu dürfen und an hohen Festen einen Schlafrock Pius IX., den dieser ihm selbst geschenkt hatte, trug, war ein Krüppel, der auf der Treppe von Aeracoeli in Rom bettelte, denn der gab jeder seiner Töchter 50 000 Lire als Heiratsgut mit. Er hatte sie ordentlich erziehen lassen und sie machten gute Partien. Eine Zeitlang hatte er sich von seinem „Geschäft" zurückgezogen, lebte auf seinem Landhause und fuhr in seinem eigenen Wagen spazieren; aber das bekam ihm nicht und aus Gesundheitsrücksichten kehrte er zu seiner alten Lebensweise zurück. Ein alter Herr, den dieser Bettler-Krösus einst um eine Gabe ansprach, sagte zu ihm: „Was bettelst du von mir? Du bist reicher als ich!" — „Und wenn's so is, was geht's euch an?" war die schlagende Antwort.

Erziehungswesen.

Mürrisches Wesen. Man liebt nicht Menschen mit finsteren Mienen und einem verschlossenen Wesen, sondern die gefälligen freundlichen Kinder sind es, die sich die Herzen erobern. Deshalb muß das mürrische Betragen der Kinder streng bekämpft werden. Kinder, denen die Gabe fehlt, sich auszusprechen, sind oft mürrisch, weil sie sich unbehaglich in ihrem gequälten Zustand fühlen. Gelingt es, solche Kinder dazu zu bringen, ihr Herz auszuschütten, so flieht vor dieser Erleichterung das mürrische Wesen. Gewöhnlich ist dies aber nicht so leicht, denn meist sind diese Kinder auch mißtrauisch, und dieses Mißtrauen zu überwinden, ist Sache der Erziehung. Ist dies gelungen, dann ist auch bald das mürrische Wesen beseitigt.

Beherrschung. Es ziert jeden Menschen, wenn er imstande ist, seine Gefühle zu beherrschen, sich zusammenzunehmen. Das gilt für Schmerzen und Freuden. Aber nur die können es, die von Jugend auf dazu erzogen sind. Läßt man es durchgehen, daß Kinder, einerlei ob Knaben oder Mädchen, bei jeder kleinen Veranlassung weinen oder in übermäßige Freude ausbrechen, so hat das zur Folge, daß sie sich niemals [illegible] lernen.

Gesundheitspflege.

Bei stark belegter Zunge reibe man diese mit Glyzerin ein, welches mit Wasser verdünnt wurde und schabe sie nachher mit einem stumpfen Holzspan oder einem Fischbeinstäbchen ab.

Bei starkem und übelriechendem Achselschweiß nehme man häufig Waschungen mit Salizylsäurewasser vor. Nach dem Waschen wird etwas Salizylstreupulver aufgepudert.

Praktische Winke.

Regenschirme, die in den Straßenschmutz fielen, sind durch trockenes Bürsten kaum zu reinigen. Man wasche sie lieber aufgespannt mit lauem Seifenwasser, spüle klar nach und lasse, immer aufgespannt, trocknen. Vorher ist es jedoch ratsam, die Stahlrippen etwas einzufetten, um sie vor Rost zu bewahren.

Stark appretierte Stoffe lassen sich schlecht mit der Maschine nähen. Man kann sich die Arbeit erleichtern, wenn man die zu nähenden Stellen vorher mit Seife bestreicht.

Allerlei.

1½ Millionen *RM* Tagesumsatz. Die Gesamtumsätze der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, in den ersten drei Vierteljahren 1928 beliefen sich auf 313 272 879 *RM* gegen 259 509 272 *RM* im gleichen Zeitraume 1927; mithin ergab sich ein Mehrumsatz in 1928 von 53 763 607 *RM* = 20,72 Prozent. Die Umsätze an Erzeugnissen aus den eigenen Betrieben beliefen sich in den Monaten Januar bis September 1928 auf 75 833 325 *RM* gegen 42 064 459 *RM* i. V., das entspricht einem Mehrumsatz in 1928 von 33 763 866 *RM* = 80,28 Prozent.

Immer mehr Rundfunkhörer. Im Monat September 1928 hat sich die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland auf 2 334 253 erhöht. Das ist seit 1. Juli eine Zunahme von 50 005.

Auch eine Entdeckung. Einem etwas merkwürdigen Studium hat sich die in Frankreich nicht unbekannte Schriftstellerin Madame Dulac gewidmet. Sie ist immer schon eine Verfechterin der freien Liebe gewesen, und hat sich seit Jahren bemüht, nachzuweisen, daß die meisten „Kinder der Liebe" tüchtige Kerle geworden sind. Sie erinnerte dabei an Homer, Moses, Membert, Dumas, an viele Mitglieder des „prächtigen französischen Adels" usw. Nun hat sie — weiß der Poyaus, wie sie das angestellt hat — herausgekriegt, daß auf seiten der Entente während des Krieges überraschend viel Männer, die sich durch außergewöhnliche Tapferkeit oder durch „Größe des Geistes" auszeichneten, unehelicher Abkunft waren!! Und ihrem Prinzipe getreu meint sie, daß diese Tatsache auch schon vor dem Weltkriege sich bestätigt habe. Die Franzosen wissen also jetzt einwandfrei, wie sie es machen müssen, um recht viel „tüchtige Menschen" zu bekommen. Kriminalisten aller Staaten sind freilich zu ganz anderen Resultaten gekommen als Madame Dulac. Nach ihren Statistiken sind die meisten Verbrecher „Kinder der Liebe".

Kosmetika als Ursache von Krebs. Der bekannte Londoner Chirurg Sir Lenthal Cheatle will eine bisher nicht beachtete Ursache für die Entstehung der Krebskrankheit gefunden haben. Er warnte in einem Vortrage vor dem Gebrauch einiger gewisser Seifen sowie Puder und Schminken und anderer Kosmetika, da sie durch Reizung der Haut zur Entstehung von Krebs führen können. Ebenso soll der Rauch von Zigaretten Anlagen zu Krebserkrankungen schädlich beeinflussen.

Die Marschleistung eines Kellners. Ein Londoner Hotelbesitzer hat kürzlich, angeregt durch seine Stammtischrunde, mittels Schrittzähler festgestellt, welchen Weg seine Kellner an einem Tage bei Bedienung der Gäste in den Speisesälen, in den Restaurationsräumen usw. zurücklegen. Dabei ergab sich eine durchschnittliche Leistung von nicht weniger als 22,1 Kilometer! Wenn man bedenkt, daß diese Leistung täglich vollbracht wird, und daß die dienstbaren Geister dabei auch noch Speisen und Getränke zu tragen haben, so muß man allerdings Respekt gewinnen.

Das schönheitsgefährliche elektrische Licht. Der Londoner Physiker Jensen behauptet, daß das elektrische Licht das Gegenteil eines Schönheitsmittels sei. Er meint, eine fortgesetzte Bestrahlung mit einer Bogenlampe sei imstande, die Haut eines Menschen rissig zu machen und völlig zu verändern. Die hübscheste Frau, die sich eine Reihe von Jahren dem Einfluß des elektrischen Lichtes aussetze, würde sehen, wie sich die Sammethaut ihrer Wangen, ihres Halses, ja ihres ganzen Körpers in eine Haut verwandeln würde, die derjenigen eines Krokodils gleich wäre! Um seine Behauptung beweisen zu können, sucht er nun eine schöne Dame als Versuchskarnickel, aber bis jetzt hat sich noch keine gemeldet.

Der Kampf um die Perlen. In New-Orleans hatte ein reicher Bankier seiner Tochter in einer Konfitürenschachtel — verborgen unter den Konfekts — eine kostbare Perlenkette geschenkt. Das Mädel fand sie nicht, und überließ den Rest der Schachtel mit dem Schmuck einer Freundin. Der Sachverhalt klärte sich bald auf. Nun aber bestreitet die jetzige Besitzerin, die Kette in der Schachtel gefunden zu haben, vielmehr habe ihr ein guter Freund den Schmuck verehrt, um den es sich handelt. Es ist zu einem Prozeß gekommen, in welchem es um das Objekt von 5600 Dollar geht. So hoch war der Preis der Perlen. Obwohl der Bankier inzwischen den Juwelier unter Eid vernehmen ließ, der auch bekundete, daß das wohl die Kette sein könnte, die man bei ihm gekauft habe, ist es noch zu keiner Entscheidung gekommen, da der Freund der Beschenkten telegraphisch aus Paris bestätigen lassen konnte, daß er dort im April ds. Js. eine echte Perlenkette von hohem Werte gekauft und dem Fräulein geschenkt habe. Nunmehr wird man den Pariser Juwelier vernehmen lassen. Man darf auf den Ausgang der Geschichte gespannt sein.

Allerlei Weisheit.

Als man Caligula bei einem öffentlichen Tierkampfe meldete, daß keine Verbrecher mehr vorhanden seien, um den wilden Bestien vorgeworfen zu werden, befahl er, etliche Zuschauer von der obersten Galerie einzufangen und diese in die Arena zu treiben.

Dr. Luther war kein besonderer Freund der Aerzte. Er nannte sie: unseres Herrgotts Flicker.

Ein deutsches Mädchen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Karl Meisner.

(3. Fortsetzung.)

„Mein armes Kind," röchelte die kranke Frau, indem sie mühsam eine Hand nach ihrer Tochter ausstreckte, „du brauchst dich nicht für mich zum Opfer zu bringen, nur um mein armseliges Leben um einige Stunden zu verlängern. Ich verbiete dir vielmehr, die Frau des rohen Mannes zu werden, der einen Stein an der Stelle hat, wo anderen Menschen warm ein Herz schlägt. Du wirst mein letztes Gebot erfüllen. Laß ihn nur auf sein Recht pochen, die Schergen des Gerichts anrufen, — nur eine Leiche wird er ins Schuldgefängnis bringen. Ich fühle es, mein Kind, es geht zu Ende, es dunkelt mir schon vor den Augen. Gott segne und schütze dich, mein liebes Kind!"

„Sprich nicht so, Mutter! Es ist nur die Angst, die dir solche Gedanken eingibt. Ich weiß gute Menschen, die uns helfen werden. Herr Saffron," wandte sie sich plötzlich an diesen mit festem Ton in der Stimme, „geben Sie mir zwei Stunden Zeit, und ich bringe Ihnen die geforderte Summe auf den Tisch hier aufgezählt."

Der Rechtsanwalt stutzte. War es dem Mädchen möglich, die Summe beizubringen und er zweifelte nicht daran, da ihre Stimme plötzlich zu überzeugend geklungen hatte — so war sein künstlich aufgebauter Plan gescheitert. Das durfte unter keinen Umständen geschehen! Forschend warf er einen Blick auf die Kranke, die krampfhaft röchelte.

„Noch einige Minuten," dachte er, „dann ist sie tot. Dann mache ich mit der Tochter, was ich will; kein Mensch ist Zeuge und den Schutzmann draußen entferne ich vorher." Laut sagte er dann: „Gehen Sie nur das Geld holen, obgleich ich nicht weiß, auf was hin ein Mensch Ihnen solch eine Summe geben sollte. Es müßte dann sein, daß Sie" — mit höhnischem Achselzucken sah er das Mädchen an. „Und wenn Sie dann nach zwei Stunden wiederkommen, können Sie ja Ihre Mutter im Schuldgefängnis aufsuchen."

„Teufel!" hauchte Martha. „Ein Mensch könnte nicht so grausam handeln. Aber es lebt ein Gott, der uns nicht verlassen wird, der uns schützt vor dem äußersten."

Im Geiste sah Martha schon das leere Bett, wenn sie zurückkehrte. Und wenn die Mutter in dieser Zeit unter den Händen ihres herzlosen Gläubigers sterben würde? Auch war es doch immerhin zweifelhaft, ob sie die geforderte hohe Summe erhielte. Unter der Wucht dieser Gedanken brach das arme Kind zusammen.

„O, mein Gott, errette uns," flehte sie aus dem tiefsten Grunde ihrer Seele.

Und die Hilfe kam!

Leise wurde an die Türe geklopft. Aergerlich öffnete Saffron. Walser, der Bilderhändler trat ein.

„Gott hat mein Flehen erhört," rief Martha aus, „Sie hat der Himmel zur rechten Zeit hergesandt. Gerade wollte ich zu Ihnen, wollte Ihre Hilfe anrufen, wenn nicht der schreckliche Mann dort mich mutlos gemacht hätte. O, helfen Sie, retten Sie uns!"

„Was ist denn geschehen," fragte bestürzt Walser, der sich die ganze Szene nicht erklären konnte. „Was will dieser Herr hier und was soll die Polizei draußen vor der Türe?"

„Alles sollen Sie erfahren, retten Sie uns!"

Mit fliegender Hast erzählte Martha in kurzen Worten, um was es sich handelte. Die namenlose Angst machte sie beredt.

„O, helfen Sie uns," schloß Martha. „Tag und Nacht will ich für Sie arbeiten, bis die Summe von siebenhundert Pfund, um die ich Sie um Gottes Barmherzigkeit willen bitte, abverdient ist."

„Gut, mein Kind," sagte Walser, indem er liebevoll die Hand des Mädchens ergriff, „ich werde handeln. Beruhigen Sie sich, Ihrer Mutter soll kein Leid geschehen."

„Mein Herr," wandte er sich dann an Saffron, der mit finsterem Gesicht ihn betrachtete, „gestatten Sie mir zunächst, die Rechtmäßigkeit Ihrer angeblichen Forderung zu prüfen."

„Was geht Sie meine Forderung an? Wer sind Sie überhaupt," entgegnete der Rechtsanwalt barsch

„Was mich das angeht, sind meine Sachen. Sie hören, daß mir Vollmacht erteilt wird, mit Ihnen zu verhandeln."

„Sind Sie denn zahlungsfähig, mein Herr? Sonst hat jede Art von Verhandlung keinen Zweck."

„Sobald es für mich unumstößlich feststeht, daß die arme, kranke Frau ihre Schuldnerin ist, werde ich sofort zahlen. Präsentieren Sie gefälligst Ihren angeblichen Wechsel."

Saffron öffnete die Tür und rief den Polizisten herein, der sofort Folge leistete.

„Mein Freund," sagte er zu ihm, „mit welchem Befehl sind Sie von dem hohen Handelsgericht mir mitgegeben worden?"

„Die Witwe Homann auf Grund eines Wechsels zu verhaften, und in das Schuldgefängnis zu überführen," sagte in dienstlichem Ton der Beamte.

„Wie Sie sehen und hören, habe ich die gesetzliche Form genau erfüllt, mein Herr."

„Ich wiederhole, so präsentieren Sie Ihren angeblichen Wechsel," sagte Walser kühl.

„Wem denn?"

„Wem sonst, als der Ausstellerin. Ich meine, auch diese gesetzliche Formalität müßte Ihnen bekannt sein. Erkennt Frau Homann die Unterschrift an, werde ich sofort die Summe zahlen."

„Das soll geschehen," sagte Saffron, entnahm einem Buche, das er in der Brusttasche trug, ein Papier und entfaltete es behutsam.

„Ich rufe Sie zum Zeugen in dieser Verhandlung an," sagte er zu dem Beamten.

Dieser nickte zustimmend.

Saffron trat zu dem Bett der Kranken, zeigte dieser die Unterschrift und fragte: „Erkennen Sie Ihre eigene Unterschrift an?"

Frau Homann antwortete nicht, still und regungslos lag sie in den Kissen. Halb geöffnet waren die bleichen Lippen, und die Augen hatten sich geschlossen, als ob sie das Entsetzliche, was sie zuletzt geschaut, nicht mehr sehen wollten. Mitleidig war der Todesengel sanft zu ihr getreten und hatte die Seele der armen Dulderin hinaufgetragen zu jenen Höhen, auf denen kein Erdenleid mehr das unruhige Herz quält, auf denen jedes Hoffen und Sehnen gestillt ist. Die heftige Gemütsbewegung, auf den Höhepunkt getrieben durch den Eintritt des Polizisten, hatte ihren plötzlichen Tod herbeigeführt. Nun konnte ihr bleicher Mund nicht mehr die Echtheit der verhängnisvollen Unterschrift bestätigen. Bestürzt wich Saffron zurück, als er das Opfer seiner Brutalität leblos erblickte.

Da durchtönte ein markerschütternder Schrei die unheimliche Stille, die eingetreten war, mit herzzerreißendem Schluchzen warf sich Martha über die Leiche der geliebten Mutter, deren letzte Worte ein Segen für sie gewesen waren. Dann sank das Mädchen in eine wohltuende Ohnmacht. Nach der furchtbaren Aufregung der letzten Stunde traf sie dieser Schlag zu hart.

Während sich Walser mit der Ohnmächtigen beschäftigte, stedte Saffron den Wechsel wieder zu sich.

„So, vor der habe ich Ruhe, sie ist wirklich tot," murmelte er, „und nun bleibt nur noch die Tochter unschädlich zu machen. Zwar verliere ich jetzt siebenhundert Pfund, aber das hole ich tausendfach wieder ein."

„Mein Herr," wandte er sich dann an Walser, „die Anerkennung des Wechsels war nicht mehr möglich, wie Sie ja selbst gesehen haben. Aber ich hoffe, daß Ihnen die Bestätigung der Tochter der Schuldnerin genügen wird, um Sie zu veranlassen, die Ehre der Verstorbenen zu retten. Sie haben sich ja nun einmal zum Beschützer der Familie Homann anscheinend aufgeworfen."

Walser sah ihn durchbohrend an.

„Sie haben die ganze traurige Angelegenheit nicht als Ehrensache behandelt, mein Herr. Deshalb fühle ich Ihnen gegenüber keine Veranlassung, meinerseits solches zu tun. Gerade als Beschützer dieser jungen Waise ist es meine Pflicht, sie vor jeder unnützen Geldausgabe zu bewahren. Und dazu würde meines Erachtens die Einlösung des bis jetzt noch nicht anerkannten Wechsels gehören. Verfahren Sie also weiter nach dem Gesetz, auf das Sie ja stets sich gern zu berufen scheinen."

Saffron biß sich auf die Lippe und verließ dann mit kaltem Lächeln das armselige Kämmerchen, nachdem er noch einen letzten Blick auf Martha geworfen. Der Polizist schloß sich ihm an. Hier hatte er keine Befehle mehr auszuführen. Die Majestät des Todes spottete des kleinen Menschenwillens.

Eine Stunde später führte Walser das trostlose Mädchen nach seinem eigenen Hause, wo es von Maud, der ältesten Schwester des Bilderhändlers, liebevoll aufgenommen wurde.

Walser sorgte auch für die Bestattung der armen Frau Homann, die zwei Tage später einfach aber würdevoll vollzogen wurde. Als der Sarg dem Schoße der Allmutter Erde übergeben wurde, brach plötzlich ein lichter Sonnenstrahl durch das düstere Gewölk und flimmerte über der letzten Ruhestätte der pilgermüden Dulderin. Drei Kränze schmückten ihr Grab, unter denen ein prachtvoller, ganz

aus weißen Rosen, die Aufmerksamkeit aller erregte. Vergebens zerbrach sich Martha den Kopf, von wem er stamme. Walser zuckte ebenfalls die Schulter, als Martha ihn danach fragte.

V.

Im Palast des Lords Gudin fand der große Ball statt, den Mabel mit ihrem Vater besprochen hatte. Keinem in der großen Zahl der Gäste war der Glanz und die Pracht des Festes verwunderlich, da der Lord allgemein für sehr reich gehalten wurde.

Mabel war des Festes unbestrittene Königin. Sie verstand es, ihren Thron mit einer Anmut und Würde, einem Stolz und doch wieder mit herzgewinnender Liebenswürdigkeit zu behaupten, daß niemand auf den Gedanken kommen konnte, wie trügerisch der Schein und wie bedenklich unsicher dieser Thron sei.

William Kurze, der junge Lord, dem eigentlich zu Ehren der Ball veranstaltet war, war natürlich zugegen. Mit der gefeierten Tochter des Hauses hatte er den Tanz eröffnet.

„Ich fühle mich ganz erschöpft, William," flüsterte sie in einer Pause. „Führen Sie mich bitte dort in jene Nische, wo ich mich ungestört etwas erholen kann."

Das junge Paar verschwand hinter einer nur halb geöffneten Portiere, die ein kleines, lauschiges Erkergemach von dem großen Saale trennte. Mabel, strahlend von Brillanten und blitzendem Gold, lehnte sich in ein schwellendes Polstersofa und zog wie im Scherz William an ihre Seite, neben sich.

„Sie sind so schweigsam, William, ich glaube gar, Sie sind verstimmt. Nein, keinen Widerspruch," fügte sie mit kokettem Augenaufschlag hinzu, „es ist so, ich habe es gleich bemerkt. Es scheint mir sogar, als ob es Ihnen eine Qual sei, auf unserem Feste zu verweilen. Sind Sie nicht gern hier?"

„Ich bedaure unendlich, daß ich Ihnen Veranlassung gegeben habe, derartigen Gedanken Raum zu geben," antwortete William sehr höflich, aber ersichtlich zerstreut.

„Was ist es denn, was Sie bewegt? Darf Ihre beste Freundin, die doch zu sein ich mich glücklich schätze, nicht teilnehmen an Ihrem Empfinden?"

„Ich könnte nicht sagen, was mir fehlt; man ist nun einmal nicht mehr Herr seiner Gedanken und Gemütsstimmung," antwortete er ausweichend.

„Haben Sie vielleicht etwas zu tadeln an dem Arrangement unseres Festes, mein Freund?"

„Im Gegenteil! Es ist in jeder Weise vortrefflich und macht Ihrem Geiste alle Ehre, da Sie ja der geschickte Arrangeur sind, Mabel."

„Und trotzdem diese Schwermutswolke auf Ihrer Stirn? Da muß ein tristiger Grund vorliegen."

„Den ich Ihnen, wie schon gesagt, nicht mitteilen kann.

„Ist es ein solch großes Geheimnis?" fragte Mabel und sah den jungen Lord vorwurfsvoll zärtlich an.

„Nein, Mabel," lächelte William, um seinen Worten jede unbeabsichtigte Schärfe zu nehmen. „Ich kann Ihnen den Grund nicht angeben, weil ich ihn selbst nicht kenne. Aber ich mache kein Hehl daraus, daß ich in gedrückter Stimmung bin, u. Zerstreuung erwarte.

„Und diese Zerstreuung soll nicht getäuscht werden. Ja, um Ihren Stimmungsumschwung zu beschleunigen, will ich ein wenig aus der Schule plaudern und ihnen jetzt schon etwas verraten."

„Sie machen mich neugierig."

„So ist also wenigstens schon Ihr Interesse geweckt. Hören Sie denn! Das heutige Fest ist eigentlich ein doppeltes Familienfest, dessen wahre Bedeutung nur den uns ganz nahe stehenden Persönlichkeiten bekannt werden soll. Durch diesen Ball feiern wir meinen Geburtstag —"

„Mabel," rief der junge Lord überrascht.

„Sie brauchen nicht so zu erschrecken, mein Lieber. Es lag in meiner Absicht, diese Bedeutung geheim zu halten."

„Trotzdem konnten Sie mir vorher wenigstens eine leise Andeutung machen."

„Damit Sie natürlich die für solche Gelegenheiten üblichen Vorberettungen treffen konnten? Nein, William, mein lieber Freund, Ihr schlichter Glückwunsch hat für mich mehr Wert als das kostbarste Geschenk, das mir vielleicht zugedacht worden wäre."

„Aus aufrichtigem Herzen statte ich Ihnen hiermit diesen Glückwunsch ab."

William ergriff die schmale, weiße Hand Mabels, die sie ihm glücklich lächelnd überließ, und drückte einen innigen Kuß darauf.

„Daß er aus aufrichtigem Herzen kommt, o, davon bin ich überzeugt," sagte sie, verschämt die Augen niederschlagend. „William Kurze kann es mit Mabel Gudin immer nur aufrichtig und gut meinen."

„Ja, Mabel, ich betrachte Sie stets als meine geliebte Schwester. Umfängt uns doch Ihr edler Vater mit der gleichen Liebe und väterlichen Sorgfalt, als seien wir seine beiden Kinder."

Mabel zuckte unmerklich zusammen, ein seltsamer Zug legte sich für einen Augenblick um ihren Mund.

„Nein, William, das wollte ich eigentlich nicht sagen," sagte sie leise. „Es lag mir völlig fern, den Ausdruck der Dankbarkeit bei Ihnen wachzurufen. Ich müßte es sonst bereuen, das Herz auf die Zunge gelegt und Sie an den frühen, schmerzlichen Verlust Ihrer teuren Eltern erinnert zu haben. William, ich sehe in Ihnen meinen einzigen Freund, ich achte und schätze Sie, und gerade deshalb, weil ich Sie so lieb gewonnen, würde mir eine Trennung von Ihnen großes Leid verursachen."

„Mabel, Sie überschätzen mich."

„Lassen wir, William," sagte das Mädchen, indem es die Hand des jungen Lords drückte. „Es macht mir Freude, auch die zweite, wichtigste Veranlassung zu unserem Feste zu nennen, denn Sie ersehen daraus, mit welch uneigennütziger Teilnahme uns Ihr persönliches Geschick interessiert."

„Aber Mabel, wer hat denn jemals daran auch nur den leisesten Zweifel gehegt!"

„Liebster Freund, dieses Fest heute feiert den wichtigen Tag Ihrer Großjährigkeit, den Tag, der Ihnen vor der Welt die volle, uneingeschränkte Freiheit des Wollens und Handelns gibt. Ueber Ihnen steht nun kein anderes Gebot mehr wie Ihr eigener freier Wille. Dies ist ein sehr wichtiger Moment in Ihrem Leben, es ist der Geburtstag des selbständigen Mannes, des unumschränkten Herrn. Ich beeile mich, Ihnen hierzu meinen besten Glückwunsch abzustatten! Lord Kurze, um dieses hohen Preises willen bedauert Mabel Gudin nicht den Verlust eines Bruders!"

Mit erhobener Stimme hatte Mabel stolz die letzten Worte gesprochen. Dann fügte sie weich hinzu: „Fesselt Sie nun nicht mehr die Dankbarkeit an mich, sondern lediglich Ihr eigener, freier Wille, die Stimme Ihres Herzens, so reiche ich Ihnen gern und mit freudigem Stolz meine Hand."

„So bitte ich denn um Ihre Hand," sagte William in grenzenloser Verwirrung, denn wie Schuppen war es von seinen Augen gefallen, daß Mabel, die stolze, gefeierte, unnahbare Schönheit, ihn liebe.

„Mußte ich es Ihnen erst sagen, William, daß ich nicht zufrieden war mit dem einfachen Titel einer Schwester," flüsterte sie, indem sie sich zutraulich an ihn schmiegte. „Sie sind grausam gewesen, lieber William."

„Mabel, gönnen Sie mir Zeit! Ich muß mich erst sammeln. Die Umwandlung aller meiner Verhältnisse kam so plötzlich, daß ich meiner selbst nicht mehr Herr bin, die Gedanken überstürzen sich."

In diesem Augenblick schob Lord Gudin die Portiere zur Seite. Als er seine Tochter so eng an William geschmiegt sah, die Augen voll zu ihm aufgeschlagen, da glitt ein Lächeln der Befriedigung über seine greisen Züge. Mabel bemerkte ihn zuerst.

„O, mein Vater!"

Lord Gudin ließ die Portiere fallen und trat ein. Er reichte dem jungen Lord herzlich die Hand.

„William, ich will meiner Tochter nicht länger zürnen, daß sie die Pflichten der Hausherrin vernachlässigte und sich der Gesellschaft entzog, die sie schon lange vermißt, um bei Ihnen zu weilen. Und du, mein liebes Kind, brauchst nicht vor mir zu erröten. Du verwirklichst einen Lieblingswunsch meines Herzens, den ich seit Jahren gehegt."

Die Musik spielte zum Walzer auf, eine willkommene Gelegenheit für William, der ihm peinlichen Szene ein Ende zu bereiten.

„Die Königin des Festes muß sich ihren Untertanen zeigen," sagte er scherzend. „Lord Gudin wird mir das Glück gönnen, seine Tochter zum Tanze führen zu dürfen."

Der greise Lord hob die Portiere und das junge Paar betrat den Tanzsaal und mischte sich unter die Tänzer.

Lord Gudin lächelte still für sich hin. „Sie ist doch ein Prachtmädel, ganz meine Tochter. Eine Zentnerlast ist mir vom Herzen genommen. Ja, das Weib ist der beste Advokat, Saffron wird zufrieden sein."

Der Ball nahte seinem Ende. Allenthalben war es aufgefallen, daß der junge Lord sich nur ausschließlich der Tochter des Hauses widmete und daß Mabel auch mit keinem der andern anwesenden Herren mehr getanzt hatte.

Als sich die meisten Gäste entfernt hatten, fand sich noch ein kleiner, auserwählter Kreis von Damen und Herren in einem Seitenboudoir zusammen. Dort gratulierte man der Königin des Festes zu ihrem Geburtstag und dem jungen Lord zu seiner ersten, eindrucksvollen Rede im Herrenhaus.

Mabel wußte es so einzurichten, daß sie auch hier sich stets an Williams Seite befand. Ihr strahlendes Lächeln, ihre leuchtenden Blicke, mit denen sie den jungen Lord ansah, verrieten nur zu deutlich, was in ihrem Herzen vorging. Deshalb mußte auch der junge Lord mehr wie einmal eine diskrete Anspielung auf sein Verhältnis zu der Tochter des Hauses von befreundeter Seite über sich ergehen lassen. Eine direkte Ablehnung konnte er nach der Szene mit Mabel, zu der auch noch Lord Gudin hinzugekommen war, jetzt nicht mehr eintreten lassen. Er verließ mit der Gewißheit das Fest, daß Mabel eine tiefgehende, ernste Neigung zu ihm gefaßt habe. Den wahren Grund dieser augenscheinlichen Leidenschaft konnte er jedoch nicht ahnen. Und doch fühlte er sich unglücklich in dem Bewußtsein, daß er die Tochter seines Pflegevaters, die Gespielin seiner Jugend, nicht wiederlieben konnte. Er hatte keine Neigung zu ihr, der vielumworbenen Schönheit, um die ihn jetzt die Söhne der besten Familien der englischen Gesellschaft beneideten.

Fast graute der Morgen, als die letzten Gäste, unter ihnen auch William, sich verabschiedeten. Mit einem sprechenden Blick, in dem die reinste Hingebung lag, reichte ihm Mabel die Hand und drückte sie innig und lange. Verwirrt stammelte der junge Lord seinen Abschiedsgruß; als auch Mabels Vater ihm mit besonders herzlichem Ton in der Stimme „auf Wiedersehen" sagte. (Forts. folgt.)

Kaltblütig.

Von einem Geheimpolizisten von *.

Es war merkwürdig, wie am Ende des vorigen Jahres das westliche Amerika mit falschem Geld auf einmal überschwemmt wurde; die vollgültigen Münzen erkannte man kaum von den Fälschungen, nur ein geübtes Auge konnte die feinen Unterschiede bemerken. Die Regierung war in nicht geringer Verlegenheit, man beschuldigte sie sogar offen und insgeheim der Nachlässigkeit oder der Untauglichkeit, da sie keine durchgreifenden Maßnahmen ergriff, um dem leidigen Zustand ein Ende zu machen. Nunmehr beschloß sie, einen ihrer besten Kriminalisten auszusenden, um das Nest der Falschmünzer auszuspüren.

Mir war es schon in zwei ähnlichen Fällen geglückt, das Vertrauen der Behörde auf mich zu lenken, und so fiel denn auch dieses Mal wieder die Aufgabe mir zu. Offen gestanden, mir war bei der ganzen Geschichte gar nicht wohl zumute. Anhaltspunkte hatte ich nicht; höchstens der Umstand machte mich stutzig, daß gerade in Chikago das meiste falsche Geld in Umlauf war. Solches brachte mich auf die Vermutung, daß hier nicht alles mit rechten Dingen zugehen müsse. Mein Plan war bald gefaßt. Der D-Zug führte mich nach der Hauptstadt des Westens. Da saß ich nun bereits über sechs Wochen in einem Hotel und brütete über die möglichen und unmöglichen Schliche einer Falschmünzerbande. Am Abend bluteten oft buchstäblich meine Füße von den vielen Polizeigängen, und immer noch keine Spur von den verwünschten Kerlen gefunden. Ich litt an einer gelinden Verzweiflung, denn mein ganzer Ruf stand auf dem Spiel. Da traf eines schönen Morgens ein Brief ein von meiner Frau: sie sei in Geldverlegenheit. Als zärtlicher Ehemann ging ich sogleich auf die Bank, um einen Wechsel auf ein Bankhaus in Neuyork zu verlangen, legte die betreffende Summe auf den Tisch und dachte nichts Arges. Da schob mir der Kassierer zwei Dollar zurück mit den Worten, die er schon oft gebraucht haben mochte: „Geht nicht, — gefälscht!"

„Warum nicht gar!" tat ich beleidigt. „Sie werden doch nicht meinen, daß ich Ihnen falsches Geld gebe?"

„Das Geld ist falsch!"

„Woher wissen Sie das so genau?"

„Ach, Sie halten mich nur auf, während andere Leute warten müssen. Schauen Sie einmal her, die Münzen sind freilich dem Augenschein nach echt, aber sie sind nicht vollwichtig." Damit ergriff der Kassierer eine kleine Waage, und ich mußte ihm Recht geben.

„Das ist nun wirklich in der Fälschung das möglichste geleistet," sagte ich und schaute mir verwundert das Gepräge an. „Hm, hm, ist denn alles falsch Geld, was hier im Umlauf ist, so gut gemacht?"

„Bewahre! Ihre Münzen stammen aus der Werkstatt des Falschmünzers Willet zu Neuyork; aber hier, sehen Sie, sind Stücke, wie sie bei uns in der Umgegend ausgegeben werden." Der Kassierer nahm einige Münzen aus einer Kassette und zeigte sie mir. „Sehen Sie," sagte er, „hier ist das Gepräge bei weitem nicht so scharf, auch der Metallglanz ist auffallend, und doch kann man nicht sagen, daß es ein schlechtes Machwerk ist."

Der junge Mann hatte vollkommen Recht: ich ersetzte die zwei falschen Dollar durch echte und legte jene besonders in meine Börse. Einige Tage später wollte ich mir die Umgegend von Chikago etwas näher betrachten und machte daher einen Ausflug in ein benachbartes Dorf. Früher, als ich vermutet, brach die Nacht herein, und mir blieb nichts übrig, als in dem einzigen Wirtshaus des Dorfes einzukehren und über Nacht zu bleiben.

„Könnte ich hier ein Nachtquartier haben?" fragte ich den dicken Wirt, der am Ofen stand und einigen Blauhemden beim Tarok zuschaute.

Der Wirt machte ein mißtrauisches Gesicht und betrachtete mich von der Seite.

„Ich zahle gut, — und bin auch leicht zufrieden zu stellen."

Der Dicke schaute zurück in den Schrank und lispelte ein paar Worte mit seiner Frau.

„Meinetwegen, — nichts dagegen!" lautete endlich die griesgrämige Antwort.

So ein Polizeiagent muß sich in alles hineinschicken können und oft mit der allerelendesten Einrichtung vorlieb nehmen, wenn er anders seines Amtes warten will. Das erbärmliche Nachtessen, das man mir um teures Geld vorsetzte, der essigsaure Wein, den man mir fredenzte, brachte mich also nicht aus der Fassung, aber unwillkürlich fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, die Leute wollen dir mit solcher Aufwartung das Dableiben verleiden. Ich aber hielt Stand und suchte bald mein Lager auf. Je nun, dafür hatte ich wenigstens frische Luft, denn die hellen Sterne lugten durch die Dachsparren in mein Schlafkabinett herein. Uebrigens war es ja Sommer, und so hatte das nichts zu sagen.

Das Wirtshaus stand nicht im Dorfe selbst, sondern eine kleine Strecke abseits, von Moor und Wiesengrund umgeben. Daher herrschte bald eine tiefe Stille, vor Müdigkeit schlief ich bald ein.

Mitten in die Traumbilder hinein verwob sich ein eigentümliches Geräusch, durch das ich nach einer Stunde wieder erwachte. Was war das: Glich das nicht einem fernen Hämmern, wie wenn einer mit verbundenem Hammer auf einen Amboß schlägt? Gewöhnliche Menschenkinder hätten dies Geräusch kaum gehört, viel weniger ihm eine Bedeutung beigelegt, aber ein Polizeiagent muß auf sogenannte Kleinigkeiten ein wachsames Auge [illegible] haben, damit ihm nicht der erste Ring zu einer ganzen Kette von Beweisen entgehe. Mein Entschluß war bald gefaßt: in meine Kleider geschlüpft und geräuschlos die Haustreppe hinabsteigend war das Werk einiger Sekunden.

Im Freien angekommen, sah ich mich nach der Richtung um, aus welcher der verdächtige Ton gehört wurde, und gelangte schließlich an ein baufälliges, alleinstehendes Gebäude, aus dessen verschlossenen Kellerluken mir roter Feuerschein entgegen leuchtete. Behutsam mich nach etwaigen Spähern umsehend, näherte ich mich der Kellertür und schaute durch eine Ritze hindurch. — Guck da! Alle Wetter! Jetzt war ich ein geborgener Mann und konnte sorglos in die Zukunft schauen, denn ich hatte das Falschmünzernest entdeckt. Vor Freude hätte ich laut aufschreien mögen ob meines unverhofften Fundes. Stehen da mehr als ein halbes Dutzend Herkulesgestalten mit angeschwärzten Gesichtern, zurückgestreiften Hemdsärmeln um eine Feuereisse herum und schmieden Dollare und halbe Dollare, wie wenn sie ihr Lebtag nichts anderes getrieben hätten. Daß euch —!

„Was hat er Spitzel hier zu tun?" packt mich auf einmal einer hinten am Kragen und dreht mich herum, es war ein verschrötiger Mensch, der vor mir stand und mich mit seinen Adleraugen zu durchbohren suchte.

„Will mir nur ein wenig die Gegend im Mondschein ansehen, und da machte ich denn einen Spaziergang, da ich nicht schlafen konnte."

„So — —!" hieß die höhnende Entgegnung. „Nun, so spazier' er mal da herein, um zu schauen, was es da für Merkwürdigkeiten gibt!"

Der Gauner stieß mich mit einem Ruck in den Keller hinein. Hei, wie da die Kerle zurückfuhren, wie wenn der lebendige Gottseibeiuns unter sie getreten wäre; sie ließen alle ihre Arbeit liegen. „Wer ist das? wer ist das?" riefen sie durcheinander.

„'nen hübschen Fang gemacht! Einen Spion erwischt!" sagte der Mann, der mich draußen gepackt hatte, und stellte mich der ehrenwerten Gesellschaft vor.

„Das ist ja der Mensch, der bei mir übernachtet," sagte einer, den ich alsbald als meinen Wirt erkannte.

Die Männer zogen sich in eine Ecke zurück und hielten etwas wie Kriegsgericht. Ich selbst hatte noch kein Wort gesprochen, sondern überlegte, wie ich mir aus der schlimmen Klemme helfen könne.

„Fremder Mann, mögt Ihr sein wer Ihr wollt, — nur die Toten plaudern nicht!"

Ich schwieg.

„Hörst du? Mach' deine Rechnung mit dem Himmel ab, wenn du an einen glaubst!"

Ich verzog keine Miene.

„Willst du lieber gehängt oder ertränkt werden? Wähle!"

Man denke sich in meine Lage, hier von diesen Hallunken im Geheimen abgetan zu werden, während Frau und Kinder zu Hause mit Sehnsucht auf mich warteten! Es war mindestens zum Verrücktwerden. Da durchzuckte mich ein Gedanke, der mir wenigstens noch einen leisen Schimmer von Rettung zu bieten schien. Ich fing an überlaut zu lachen, wie wenn ich es seither nur mühsam verhalten hätte.

Die Falschmünzer sahen sich einander verwundert an.

„Der hat einmal kaltes Blut!" sagte der eine.

„Es wird ihm schon vergehen; der Kerl meint, wir machen Spaß mit ihm," bemerkte ein anderer.

„Mache jetzt voran, Fremdling, sage deine Gebete, wir haben keine Zeit zu verlieren."

Ich begann wieder zu lachen.

„Der Mensch ist verrückt!"

„Oder besoffen!" riefen die Kerle untereinander.

„Ihr macht wohl nur Spaß, Ihr Leutchen!" rief ich endlich statt des seitherigen Schweigens, immer noch fortlachend. „Das erlebe ich heute zum erstenmal, daß Kameraden einen Kameraden hängen wollen. Ha, ha, ha, das gibt mir wieder zu denken auf sechs Wochen hinaus."

„Einen Kameraden? Ihr unser Kamerad?"

„Warum denn nicht?"

„Wie heißt Ihr denn eigentlich, wenn man fragen darf?"

„Habt ihr schon von dem Münzmeister Willet in Neuyork gehört?"

„Ja, schon oft."

„Nun denn; hier steht er vor euch, wie er leibt und lebt."

Was, was?" hieß es in der Runde. „Ihr wäret der Münzmeister John Willet?"

„Zu dienen, meine Herren!" Und dabei verneigte ich mich graziös. Die Gesellen schienen unschlüssig, aber durch mein keckes, naives Benehmen zerstreute ich ihre Zweifel. An einem Tisch im Hintergrund war einer mit dem Zusammenpacken der Münzen in Rollen beschäftigt.

„Laßt mal sehen," rief ich, an den Tisch herantretend, „was macht ihr denn eigentlich für Arbeit? . . . Pah, pah, das ist Pfuscherei, wenn ich es nicht besser zuwege brächte, als nur so, würde ich mein Handwerk aufstecken."

„Könnt denn Ihr es besser?"

„Ich würde mich heimgeigen lassen, wenn ich solche Ware, wie die eure, auf den öffentlichen Markt bringen würde," sagte ich, zu dem letzten Sprecher gewendet, mit vornehmem Achselzucken.

„Wir möchten doch auch Eure Ware einmal sehen, wenn —"

„Nun denn: seht einmal her, Ihr Pfuscher!" Damit nahm ich einen Dollar, der mir von der Bank als gefälscht zurückgewiesen, aus meiner Börse, hielt ihn triumphierend gegen das Licht und ließ ihn dann herumgehen. „Was meint ihr von solchem Meisterstück?"

Die Münze ging der Reihe nach von Hand zu Hand, und allenthalben setzte es ein unglaubiges Kopfschütteln ab, jeder erklärte, das Münzstück sei gar nicht gefälscht, ich wollte sie nur zum Besten haben.

„Beweist uns, daß es eine falsche Münze ist?" sagte der Hauptsprecher im Namen der übrigen.

„Ihr Narren! Habt Ihr denn keine Münzwaage? Wiegt sie selbst!"

Man wog die Münze, und sie ward wirklich zu leicht befunden. Erstaunte Gesichter. „Ach was," meinte einer, „den Dollar kann er zufällig irgendwo aufgeschnappt haben."

„Nun, so wiegt den da!" Und ich ließ den zweiten gefälschten Dollar springen. „Hätte ich nur meine Reisetasche bei mir, ich würde euch noch ein ganzes Schock zeigen können."

Nun waren alle Zweifel gehoben. „Prächtig! Wunderbar!" hieß es, und man konnte sich nicht satt sehen an den Münzen. Man umringte mich mit allen Zeichen der Geschäftsfreundschaft, schüttelte mir die Hände und wünschte sich Glück zu meiner Bekanntschaft.

Ich spielte meine Rolle noch etwa zwei Stunden so vorsichtig als möglich, wie einer, der auf dem Eise läuft. Wollte man mit mit geschäftlichen Fragen und Nachforschungen kommen, so entschuldigte ich mich: „Ach was, lassen wir jetzt das Zeug, ich bin auf einer Erholungsreise und möchte mich erholen. Habt Ihr keinen Schnaps mehr? Meine Kehle ist heute wie eingerostet!"

Wir tranken und sangen und lachten, bis der erste Morgenstrahl zum Kellerladen hereinstahl. Ich kehrte alsbald nach Chikago zurück, machte die nötigen Anzeigen, nahm genügende Mannschaft und ertappte die Bande auf frischer Tat. Was die Kerle für Gesichter machten, als sie mich in der Uniform wieder erblickten, das läßt sich eher denken als beschreiben. Sie büßten sämtlich ihr Vergehen im Zuchthause.

Bei meiner vorgesetzten Behörde hatte ich infolge meines glücklichen Fanges einen Stein im Brette, und man lohnte mich mit schmeichelhaftem Aufwärtsrücken. Doch alles dies kommt in keinen Vergleich mit der Freude, die ich empfand, als ich Frau und Kinder wie ein neugeschenktes Eigentum wieder umarmen konnte. Jene zwei falschen Dollar bewahre ich lebenslänglich auf, — sie wären mir kaum um eine Million feil.

Zum Reit- und Fahrturnier in der Rheinlandhalle.

Etwas vom deutschen Damenreitsport.

Die Konkurrenzen der Amazonen gehören von jeher zu den Zuanummern eines Turniers, aber unsere Damen verdienen auch immer besondere Beachtung, denn ohne Ueberhebung kann man sagen, daß die Leistungen des Durchschnitts in keinem Lande eine solche Höhe aufweisen wie in Deutschland, wo man wirklich von einer Reitkultur sprechen kann. Die Damen spielen auch insofern bei uns eine Sonderrolle, weil es eine ganze Reihe von großen Ställen gibt, die von Damen unterhalten werden, die damit einen wichtigen Faktor im ganzen Turnierbetrieb bedeuten. Meistens steht an der Spitze eines solchen Stalles ein bekannter Herrenreiter oder Stallmeister, so arbeitet z. B. R. Wätjen die Pferde der Frau v. Becker und von Fräulein Marwede, Stallmeister Staeck die von Frau Klahn, Major v. Süskind hilft Frau Windesheim, Stallmeister Lietz leitet den neu erstandenen großen Stall der Hamburgerin Frau Rica Duensing. — In anderen Fällen haben sich sportliche Gemeinschaften entwickelt, in der Art, daß bestimmte Damen stets auf den Pferden bekannter Dresseure tätig sind, die auch in der Arbeit sich wechselseitig unterstützen, denn eine ganze Reihe von Damen ist durchaus in der Lage, selbständig ein Pferd auszubilden. Zu dieser Kategorie gehört z. B. die unstreitig beste Reiterin in Deutschland, Frau Franke, die leider den größten Teil dieses Jahres an einer schweren Krankheit daniederlag. Sie reitet die Pferde, die Stallmeister Staeck anvertraut sind, außer ihren eigenen, und die großen Erfolge dieses Paares sind sicher auf die verständnisvolle Zusammenarbeit zurückzuführen. Im selben Verhältnis stehen Frau Theune und Stallmeister Lörke, die sich auch gegenseitig aufs beste ergänzen und stets mit einer Reihe von Pferden erscheinen, die sowohl in den Damen- wie in den anderen Konkurrenzen eine bedeutende Rolle spielen. Dabei ist es für den Fachmann sehr interessant zu beobachten, daß nicht immer die Herren die gleichen Pferde in der besten Form präsentieren. In einigen Fällen ist die Dame auch die treue Gehilfin des Gatten, wie Frau v. Oppenheim, die an den schönen Erfolgen dieses Stalles erheblich beteiligt ist, als technischer Berater steht ihr Stallmeister Günther zur Seite. Eine eigenartige Stellung nimmt Frau v. Hennitz in unserem Turnierbetrieb ein. Es gibt wohl kaum einen Mann in Deutschland, der mit solchem Geschick gute Pferde zu finden weiß wie diese Dame, die allerdings aus bestem ostpreußischem Züchterblut stammt. Jedes Jahr fast bringt sie mehrere neue Pferde heraus und stets ist man erstaunt über die Qualität des Materials und ihre vorzügliche Ausbildung, die sich sowohl auf die Dressur wie auf das Springen erstreckt und hier auch vor den schwersten Aufgaben nicht Halt macht. Dabei ist Frau v. Hennitz nur im Damensattel tätig, allerdings in geradezu vollendeter Weise, und wenn auch ihr Stallmeister Volz vielfach Proben seines guten Könnens gegeben hat, so ist doch unbestritten die Dame auch technisch die Seele dieses Stalles. Die Pferde der heimatlichen Zucht reitet mit Geschick und Passion Frau v. Schade, beide ein Produkt der Zieverichter Scholle, des ältesten Halbblutgestüts im Rheinland. Stallmeister Hennings steht diesem Stalle vor.

Damit sind wohl die bedeutendsten der Damenställe, die am Kölner Turnier teilnehmen werden, beleuchtet; neben ihnen gibt es natürlich noch eine große Zahl von Damen, die ein oder 2 Pferde selber arbeiten und mit oder ohne Unterstützung eines Fachmanns eine rege Turniertätigkeit entfalten. Eine besondere Art dieser meist kleineren Ställe sind die, die sich in Hauptsache mit Springpferden befassen. Da ist vor allem Fräulein Sauermann zu nennen, die in diesem Jahr, allerdings nicht auf einem eigenen Pferd, den Weltrekord für Damen im Hochsprung auf 2 m steigern konnte, also nur 6 cm unter den deutschen Rekord brachte. Frau Beit, Lange-Kolzen, Wiener, Neustein, A. v. Langen, Schilte-Stemmerck, Fräulein Hilde Strack und manche andere noch sind weiterhin im Jagd- und Amazonenspringen hervorgetreten.

❖

Goethe über Karrengäule und Reitpferde.

Anläßlich des kommenden großen Reit- und Fahrturniers in der Kölner Rheinlandhalle dürfte es interessieren zu wissen, daß unser Olympier von Weimar eine ausgesprochene Liebhaberei für das deutsche Pferd hatte. Auch als passionierter Reitersmann bis ins hohe Alter hatte er ein helles Auge für den „Karrengaul", wie Eckermann das Wagenpferd in einem Gespräch mit Goethe benamste. Goethe, aufgefordert, über die Vorzüge des Wagenpferdes einiges zu sagen, erledigte sich dieses Auftrages in folgender Form: „Allerdings kann man einen Karrengaul schön finden, ein Maler fände an dem stark ausgeprägten Charakter, an dem mächtigen Ausdruck von Knochen, Sehnen und Muskeln eines solchen Tieres wahrscheinlich ein noch mannigfaltigeres Spiel von allerlei Schönheiten als an dem milderen, egaleren Charakter eines zierlichen Reitpferdes. Die Hauptsache ist immer, daß die Rasse rein und der Mensch nicht seine verstümmelnde Hand angelegt hat."

Westfalen und Rheinland.

Marl, 23. Nov. (Während der Beisetzung ihres Sohnes gestorben.) Ein erschütternder Vorfall ereignete sich am Bußtagnachmittag auf dem evangelischen Friedhofe. Ein Sohn der Witwe Heinrichs, der in der Nähe von Osnabrück bei landwirtschaftlichen Arbeiten verunglückt war, wurde dort beigesetzt. Während der Trauerrede des Pfarrers Seiler brach die Mutter des Verunglückten plötzlich zusammen und der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzschlages feststellen.

Bocholt, 23. Nov. (Selbstmord.) Gestern mittag beobachteten Passanten am Aasee die Leiche einer Frauensperson im Wasser treiben. Es wurde sofort die Polizei herbeigerufen, die die Leiche bergen ließ. Es stellte sich nun heraus, daß es sich um die Leiche eines 21-jährigen Mädchens handelte, das zweifellos selbst den Tod in den Fluren gesucht hatte. Das Mädchen hat sich am Mittwochabend aus der Wohnung entfernt, ist dann von Verwandten gesehen worden und hat vermutlich in der Nacht den Tod im Wasser gesucht. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Gleidorf, 24. Nov. (Zugentgleisung.) Gestern nachmittag entgleiste der von Fredebura nach Altenhundem fahrende Zug kurz vor der Station Gleidorf. Zwei Personenwagen wurden aus dem Gleis geworfen. Personen wurden nicht verletzt. Der Sachschaden ist nicht bedeutend. Ueber die Ursache ist noch nichts bekannt.

Detmold, 23. Nov. (Zwei tödliche Unfälle.) Auf einer Schachtanlage bei Detmold kam ein Arbeiter der Starkstromleitung zu nahe und wurde sofort getötet. — Ein anderer Arbeiter glitt auf einem Feldbahngleis bei Stadthagen aus, kam zu Fall und blieb in bewußtlosem Zustand zwischen den Schienen, mit dem Gesicht im Schlamm, liegen. Als man ihn fand, war er bereits erstickt.

Arnstadt, 23. Nov. (Explosion in einer Viskosefabrik.) Gestern nachmittag entstand aus bisher noch nicht festgestellter Ursache in einem Raum der Arnstädter Viskose-A.-G. eine Explosion, die so heftig war, daß die eine Wand einstürzte und auch das Dach stark beschädigt wurde. Hierbei wurde ein Arbeiter, der sich außerhalb des Gebäudes befand, von der umstürzenden Wand verschüttet und schwer verletzt. Drei andere Arbeiter, deren Kleider Feuer fingen, trugen Brandwunden davon. Der Betrieb der Fabrik erleidet durch den Unfall, dem vor kurzen bereits eine Aetherexplosion vorausgegangen war, keine Unterbrechung.

Essen, 22. Nov. (Raubüberfall.) In der vergangenen Nacht überfielen drei maskierte Banditen mit vorgehaltenen Revolvern einen Kraftwagen auf der Chaussee zwischen Königssteele und Freisenbruch. Die Räuber zogen dem Kraftwagenführer den Mantel aus, nahmen ihm seine Brieftasche mit etwa 45 Mark ab und fuhren mit dem Wagen davon. Nach etwa 20 Metern geriet das Auto in Brand. Die Täter flüchteten und entkamen unerkannt. Das Ueberfallkommando aus Essen löschte den Brand und nahm gemeinsam mit der Kriminalpolizei die Verfolgung der Tätetr auf.

Essen, 23. Nov. (Versuchter Raubüberfall.) Heute gegen 17 Uhr wurde der 22 Jahre alte Handlungsgehilfe Wilhelm Stratmann von der Firma Haus Neuerburg von einem unbekannten Burschen überfallen. Der Täter schlug den Ueberfallenen mehrere Male mit einem Schlagring gegen den Kopf und versuchte gleichzeitig ihm die Aktentasche mit 12 500 Mark in bar und Schecks in Höhe von 35 000 Mark zu entreißen. Der Ueberfallene hielt aber seine Tasche kräftig fest, setzte sich energisch zur Wehr und rief um Hilfe. Darauf ergriffen der Täter und sein Komplize, der Schmiere stand, die Flucht. Während es dem letzteren gelang, zu entkommen, wurde der Haupttäter von hinzukommenden Passanten ergriffen. Da jedoch der Ueberfallene sich zunächst entfernte, um das Geld in Sicherheit zu bringen, wußten die Passanten schließlich nicht, worum es sich handelte und ließen den Räuber wieder los, der dann auf seinem mitgeführten Fahrrade verschwand.

Herne, 23. Nov. (Dreister Bankraub.) Heute nachmittag überfielen 2 Räuber kurz nach 17 Uhr den in der Nebenstelle der Gewerbebank in Herne-Sodingen, Fritz Ebertstraße 16, sich allein befindlichen Kassierer und zwangen diesen, unter Bedohung mit Pistolen, den Kassenschrank zu öffnen. Aus dem Kassenschrank entnahmen die Räuber ungefähr 3000 Reichsmark in Hart- und Papiergeld. Bei dem Hartgeld handelt es sich etwa um 600 Reichsmark und zwar sämtlich in Einmarkstücken. Die Räuber, die den Plan sehr genau überlegt haben müssen, rissen die Telefonleitungen herunter und nötigten den Kassenbeamten wieder unter Drohung mit ihren Pistolen, seine Hose auszuziehen. Die Hose nahmen die Räuber mit.

Neuwied, 22. Nov. (Mord oder Selbstmord?) Auf der Eisenbahnstrecke zwischen den Stationen Hönningen und Rheinbrohl wurde die Leiche eines gutgekleideten jungen Mannes gefunden. Dem Toten waren die Pulsadern beider Handgelenke durchschnitten; außerdem hatte er eine tiefe Kopfwunde. Bei der Leiche wurden weder Ausweispapiere noch Wertsachen gefunden, sodaß man das Vorliegen eines Raubmordes annimmt.

Saarbrücken, 23. Nov. (Schwerer Unglücksfall.) Die „Saarbrücker Zeitung" meldet aus Rombach (Elsaß-Lothringen): Beim Abschlacken des Converters brach die Zahnstange der Maschinerie in zwei Teile. Dadurch stürzten über 20 Tonnen flüssigen Eisens mit lautem Krach in die Tiefe. Die ganze Halle war in ein undurchdringliches Rauch- und Flammenmeer gehüllt. Sieben Arbeiter erlitten Verletzungen, einer verunglückte tödlich.

Elberfeld, 22. Nov. (Tot auf den Schienen aufgefunden.) Heute morgen um 8,15 Uhr wurde im Gleise Elberfeld-Berresbeck am Dorptunnel die Leiche eines jungen Mannes aus Elberfeld gefunden.

Die Bedeutung der Heimatzeitung

und besonders der Lokalpresse wird von allen maßgebenden Faktoren anerkannt, denn ihr Ziel und Zweck, ihr ganzes Trachten und Streben gilt dem einen Gedanken:

Vermittlung von Heimat und Vaterland.

Die

„Lüner Zeitung"

das einzige am Platze gedruckte Lokalblatt (gegründet 1879) hat in den nahezu 50 Jahren ihre Hauptaufgabe darin gesehen, Dienst an Heimat und Vaterland zu verrichten, Vermittlerin zu sein zwischen Stadt und Land, zwischen Verwaltung und Bürgerschaft, zwischen den einzelnen Berufsgruppen und den verschiedenen Schichten der Bevölkerung. Infolge ihres neutralen Charakters, stets bestrebt, bestehende Gegensätze auszugleichen und dem Gemeinwohl zu dienen, hat die „Lüner Zeitung" in allen Kreisen der hiesigen Bevölkerung und Umgebung Eingang gefunden und sich allerorts größte Sympathien erworben. Ihre Vielseitigkeit stempelt die „Lüner Zeitung" zu einem echten

Familienblatt,

das als ein Stück Heimatgeschichte bezeichnet werden kann.

Weiteste Verbreitung der „Lüner Zeitung" in allen Bezirken Groß-Lünens sichert den Anzeigen der hiesigen Geschäftswelt den denkbar besten Erfolg. Deshalb ist die „Lüner Zeitung" auch das

bevorzugte Anzeigenblatt,

weil ihr Inseratenteil vom Publikum mit demselben Interesse verfolgt wird, wie ihr volkstümlicher Textteil. Wer seiner Reklame unbedingt Erfolg sichern will, benutze deshalb die

„Lüner Zeitung"

das bodenständige Lokalblatt.



23 (Nachdruck verboten.)

Arthur Hollenkamp lachte geringschätzig auf.

„So, so . . . du kennst die Familie deiner Braut noch nicht . . . das ist ja recht seltsam! . . . Dann, nach einer kurzen Pause: „Hat sie Vermögen?"

„Nein. Sie ist arm, aber ein lieber, wertvoller Mensch!"

Arthur Hollenkamp sah seinen Sohn mit mitleidigem Lächeln an.

„Ein wertvoller Mensch! . . ." sagte er in beißendem Spott. „Das kennt man! Wenn es sich darum handelt, einen reichen Mann zu angeln, markiert manches Mädchen den wertvollen Menschen!"

Peter Hollenkamp sprang vom Stuhle auf.

„Ich glaube, es hat keinen Zweck mehr, weiter über die Sache zu reden!" stieß er in verzweifelter Erregung hervor und wollte das Zimmer verlassen.

Arthur Hollenkamp riß ihn zurück.

„Du bleibst!"

Wie zwei Todfeinde standen sie sich gegenüber.

„Du wirst die Beziehungen zu diesem Fräulein Rojahn lösen!" sprach Arthur Hollenkamp befehlend.

„Nein, niemals!"

Wie Klammern griffen des Alten Hände um Peters Arm. Seine Augen glühten den Jüngeren an. Es war nun plötzlich etwas Leidenschaftliches, Fanatisches in ihm, als er keuchend hervorstieß:

„Meinst du, ich habe mein ganzes Leben lang gearbeitet und die Bank Hollenkamp zu dem gemacht, was sie heute ist, damit nun so ein Mädchen dahergelaufen kommt, und sich ins gemachte Nest setzt! . . . Das würde ihr so passen! . . . Aber mir paßt es nicht! . . Ich lasse mich nicht übertölpeln und von deinen sentimentalen Sprüchen einfangen! . . . Solche Mätzchen verfangen bei mir nicht!"

Peter hatte sich aus den harten Griffen seines Vaters losgerissen. Auch in ihm bäumte sich nun leidenschaftlicher Zorn auf.

„Ich mache keine Sprüche und keine Mätzchen, Papa!" schrie er erregt. „Was ich sage, ist mein heiliger Ernst! Und für mein Lebensglück werde ich bis zum Aeußersten kämpfen!"

„Ist das dein letztes Wort?"

„Ja!"

Arthur Hollenkamp wurde wieder ganz ruhig.

„Du kannst gehen!" sagte er kurz und wandte sich seinem Schreibtisch zu, als sei Peter nicht mehr da.

Mit lautem Krachen schlug die Türe zu.

Arthur Hollenkamp schrieb an seinem Brief weiter. Plötzlich hieb er mit der Faust auf den Tisch, daß das Tintenzeug klirrend emporsprang.

Die gewaltsam zurückgestaute Wut kam nun mit äußerster Gewalt über ihn. Er zerriß fluchend den geschriebnen Brief, zerknüllte ihn und warf ihn in den Papierkorb. Ein Buch, das auf dem Schreibtisch lag, schmetterte er in eine Ecke.

Er sprang auf und lief im Zimmer umher.

Das war ja eine nette Bescherung! . . . War Peter denn wahnsinnig geworden, daß er ihm mit einem solchem Ansinnen kam? . . . „Ein wertvoller Mensch!" . . . äffte er nach. Dafür konnte man sich etwas kaufen! . . .

Er kam immer mehr in Wut. Das wäre noch schöner, wenn Evi Graevenitz, eines der reichsten Mädchen von Berlin, nun einer solchen Marotte wegen in eine andere Familie heiraten würde! . . Aber er war ja noch da! . . . Er, Arthur Hollenkamp! Er würde reinen Tisch machen und Peter die Possen austreiben! . . .

Ein stechender Schmerz, der vom Herzen kam, nahm ihm jäh den Atem. Seine Beine wurden schwach. Es schwindelte ihn.

Er wankte auf den nächsten Sessel zu und sank schwer in das weiche Polster. Schweißtropfen traten auf seine Stirne. Sein Gesicht schien in Sekundenschnelle zu verfallen.

Mit angstverzerrten Augen sah er umher. Er wollte rufen . . . aber in wildem Trotz preßte er die blutleeren Lippen zusammen. Wer würde ihn hören? . . . Der Sohn vielleicht, den er haßte . . . Er sollte ihn nicht schwach sehen . . . er nicht! . . .

Mit übermenschlicher Kraft rang Arthur Hollenkamp den schweren Anfall nieder. Das wilde Hämmern seines Herzens ließ nach, das bange, beengende Gefühl in ihm milderte sich.

Mühsam richtete er sich auf. Seine Beine zitterten noch etwas, aber der Wille straffte den Körper, daß er gehorchte.

Das hat man von diesen Aufregungen! . . . dachte er grimmig . . . Krank könnte man werden vor Aerger . . . aber ich bin noch auf dem Posten! . . . der Junge soll sehen, wer von uns beiden der Stärkere ist!

Ein Gedanke durchzuckte ihn.

Er hob den Kopf und sah starr zum Fenster hinaus. Seine Augen schlossen sich halb. Es war jetzt etwas Bösartiges, Hinterhältiges in seinem Blick.

Daß ihm diese Idee nicht gleich gekommen war! . . Natürlich! So mußte man zu Werke gehen! . . . Das führte schneller zum Ziel und war einfacher als das Herumstreiten mit dem Sohne! . . .

Gierig vergrub er sich in den Gedanken. In sein müdes, von krankhafter Blässe bedecktes Gesicht kam ein Zug grausamer Entschlossenheit.

In den nächsten Tagen schon würde er zu Werke gehen. Eile tat not, sonst sprang Evi Graevenitz schließlich noch ab; und das durfte nicht geschehen!

Die Sache war ja kinderleicht! Das Mittel, mit dem er arbeitete, würde seine Wirkung nicht verfehlen!

Er lächelte geringschätzig. Mit Geld war alles zu erreichen. Es würde auch bei Fräulein Christa Rojahn, diesem „wertvollen Menschen", seine Macht erweisen!

❖

Ueber Nacht war der Herbst gekommen. Der Sturm pfiff über die Häuser hinweg; es regnete in Strömen.

Christa Rojahn ging, den Kragen ihres Regenmantels hochgeschlagen, die Mütze tief ins Gesicht gezogen, heimwärts. Was scherte sie der Regen! . . . In ihr war Sonnenschein, das Glück leuchtete auf ihren Wegen.

Die Briefe, die sie täglich empfing, bereiteten ihr namenlose Freude und Seligkeit. Zeugte nicht jedes Wort, das Peter ihr schrieb, von seiner großen Liebe zu ihr? . . . . Sprach nicht aus jeder Zeile seine Sehnsucht, sein heißes Verlangen, sie wiederzusehen? . . Nun würde er bald kommen! Christa konnte es kaum mehr erwarten, bis er bei ihr sein würde. War nicht eine Ewigkeit schon verstrichen, seitdem sie sich zum letzten Male gesehen hatten? . . . Damals in Norderney . . . . Jahre schienen inzwischen dahin gegangen zu sein . . . .

Nun aber stand das Glück vor der Türe. In wenigen Tagen würde Peter bei ihr sein. In Gedanken malte Christa es sich immer wieder aus, wie es sein würde beim Wiedersehen. Sie würden nicht sprechen können in der Ergriffenheit des Augenblickes . . . wortlos würden sie einander in die Arme sinken . . . sich in die Augen schauen . . .. und sich küssen . . . immer und immer wieder . . . .

In diesen träumerischen Gedanken war Christa Rojahn der Heimweg kurz geworden. Leichtfüßig sprang sie die Treppe hinauf.

Im Gang kam ihr die Mutter entgegen.

„Ein Herr Hollenkamp wartet drinnen auf dich!" sagte sie.

Christas Herz begann, wild zu schlagen. Ein glühender Strom jagte über sie hin. War das Glück . . . . das heiß ersehnte Glück schon da? . . .

Sie eilte durch den Gang und riß die Tür auf.

„Peter!" rief sie jubelnd.

Da stockte ihr Fuß, und ihre Augen wurden starr.

Im Zimmer saß ein fremder Herr. Bei ihrem Erscheinen erhob er sich.

Durch Christa rasten die Gedanken. Wer war dieser Herr mit dem harten, abweisenden Gesicht? . . . Hatte nicht ihre Mutter von einem Herrn Hollenkamp gesprochen? . . . Herr Hollenkamp . . . war er Peters Vater? . . . .

Was hatte sein Kommen zu bedeuten? . . .

Ein schweres Bangen kam über Christa Rojahn. Da tönte des Fremden Stimme an ihr Ohr.

„Habe ich die Ehre, Fräulein Christel Rojahn zu sprechen?"

Christa mußte sich gewaltsam zur Ruhe zwingen.

„Ich bin Christa Rojahn". antwortete sie leise.

„Darf ich Sie um eine kurze Unterredung bitten?"

Christa nickte.

Ihr war, als werde sie durch die Gegenwart des fremden Herrn, der sie kalt abschätzend betrachtete, hilflos.

Sie sagte matt:

„Nehmen Sie bitte Platz!"

„Danke!" sprach Arthur Hollenkamp und setzte sich wieder. Und dann, ohne weitere Einleitung! „Ich bin Peter Hollenkamps Vater. Ich weiß von Ihren Beziehungen zu meinem Sohn. Darüber möchte ich mit Ihnen reden!"

Der harte Klang seiner Stimme ängstigte Christa. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte.

Arthur Hollenkamp schien auch keine Antwort erwartet zu haben; nach kurzer Pause fuhr er fort:

„Es dürfte Ihnen unbekannt sein, daß mein Sohn bereits verlobt ist. Er hatte folglich kein Recht, Ihnen irgendwelche Aussichten zu eröffnen oder Versprechungen für die Zukunft zu machen!"

Christa Rojahn wurde glühend rot. Hollenkamps Worte hatten sie wie Peitschenhiebe getroffen. Sie sah nun klar, daß er als ihr Feind gekommen war.

Widerstand regte sich in ihr. Zurückweisend antwortete sie:

„Ihr Herr Sohn hat mir keine Versprechungen gemacht, Herr Hollenkamp! Ich habe auch keine von ihm verlangt! Im übrigen weiß ich, daß seine Verlobung mit Fräulein Graevenitz gelöst ist!"

Hollenkamps Augen zuckten zornig auf.

„Sie irren, mein Fräulein! Die Verlobung besteht noch, und sie wird auch weiter bestehen! Mein Sohn wird Fräulein Graevenitz heiraten!"

„Er wird sie heiraten? . . . ." erwiderte Christa ungläubig und wußte sich Hollenkamps Worte nicht zu deuten.

„Jawohl, Fräulein Rojahn! Mein Sohn wird diese Ehe eingehen, die in seinem Interesse und in dem unserer Firma liegt!"

Christa begriff. Hollenkamps letzte Worte hatten ihr die Augen geöffnet über die wahren Beweggründe seines Kommens. Sie, das arme, mittellose Mädchen, war in seinen Augen nicht die passende Frau für Peter; die Heirat mit Evi Graevenitz, der Millionärin, sollte unter allen Umständen erzwungen werden.

Ueber Christa kam mit einem Male eine stille Heiterkeit. Sie dachte an Peters zärtliche, verheißungsvolle Briefe, und der Gedanke an seine Liebe machte sie stark und zuversichtlich.

Nun fürchtete sie die harten, kalten Augen des alten Mannes nicht mehr. Ueberlegen sah sie ihn an.

„Ich glaube, Peter denkt darüber anders als Sie, Herr Hollenkamp!"

„Mein Sohn wird tun, was ich verlange!" erwiderte Hollenkamp schroff.

„Glauben Sie das wirklich?" fragte Christa dann lächelnd.

Ihr ruhiges Gebahren, in dem etwas wie leiser Spott war, brachte Hollenkamp vollends in Harnisch.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gerichtssaal.

Verkauf von Deputatkohlen ist Betrug!

Bochum, 23. Nov. Anfang September ging ein Urteil des Amtsgerichts Bochum durch die Presse, wonach zwei Bergleute, die ihre Deputatkohlen verkauft hatten, von der auf Anzeige der Zechenverwaltung erhobenen Anklage des Betruges freigesprochen wurden. Der Pressedezernent beim Landgericht Bochum hat sich damals im Interesse der Arbeitnehmer veranlaßt gesehen, in der Presse auf die diesem Urteil entgegenstehenden Entscheidungen der oberen Gerichte, nämlich des Oberlandesgerichts in Hamm und des Reichsgerichts hinzuweisen, die ihren Standpunkt, daß der Verkauf von Deputatkohlen strafbarer Betrug sei, nicht geändert haben. Auf die Berufung des Staatsanwalts gegen das erwähnte freisprechende Urteil hatte sich jetzt die Kleine Strafkammer in Bochum mit dem Fall zu beschäftigen und kam zu einer Verurteilung der beiden Beklagten, des verkaufenden Bergmanns und des Käufers der Deputatkohlen wegen Betruges. Ein früherer Zechenbeamter hatte zur Abtragung einer Schuld für geliehene Tabakwaren einem Händler zwei Fuhren „Deputatkohlen" abgetreten. Die Kleine Strafkammer verurteilte nun als Berufungsinstanz die Angeklagten wegen Betruges zu 30 und 20 *M* Geldstrafe und führte in der Begründung aus, indem es unter Anführung der Entscheidungen höchster Instanzen das Urteil des Schöffengerichtes als irrig bezeichnete. Das Schöffengericht habe übersehen, daß die Bergleute und Zechenangestellten die Deputatkohlen ausdrücklich nur zum eigenen Gebrauch von den Zechen geliefert erhielten. Die Zeche bleibe bis zum Verbrauch der Kohle deren Eigentümerin. Durch einen ständigen Vermerk im Kohlenbuche würden die Bergleute und Zechenangestellten besonders darauf aufmerksam gemacht, daß eine Veräußerung der Deputatkohle einen Betrug gegenüber der liefernden Zeche darstelle und als solcher strafrechtlich verfolgt werde.

Städtische Bühnen Dortmund.

Stadttheater.

Samstag, 24. Nov. 20—23 15 Uhr. Preise 1. „Doge und Dogaressa".

Sonntag, 25. Nov. 19,30—21,30 Uhr. Preise 1. „Die toten Augen".

Montag, 26. Nov. 20—23,15 Uhr. Preise 2. „Florian Geyer".

Dienstag, 27. Nov. 20—22,30 Uhr. Vormiete A 11. Preise 2. Tanzabend: „Feuervogel" von Igor Strawinsky; „Panoptikum" von Hannah Spohr.

Mittwoch, 28. Nov. 20—22 Uhr. Vormiete B 10. Preise 2. „Hokuspokus".

Donnerstag, 29. Nov. 20—23 Uhr. Vormiete C 11. Preise 1. In neuer Inszenierung. „Ein Maskenball". Oper in 5 Aufzügen von Giuseppe Verdi. Musikalische Leitung: Karl Friderich. In Szene gesetzt von Oskar Walleck.

Freitag, 30. Nov 20—22 Uhr. Preise 1. „Die toten Augen". Zusatzvorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund. Serie 7.

Samstag, 1. Dez. 20—22,15 Uhr. Preise 2. „Arm wie eine Kirchenmaus".

Sonntag, 2. Dez. 11—13 Uhr. Preise 0,40 bis 1,70 *M*. 2. Morgenfeier. Vortrag: Hans Franck (liest eigene Dichtungen). Hierauf Aufführung von „Geschlagen" (5. und 7. Station). Deutsche Tragödie von Hans Franck. In Szene gesetzt von Ernst Reschke. Zugleich Sonderveranstaltung der Theatergemeinde Groß-Dortmund. — 15,30—17,30 Uhr. Preise 3. „Pension Schöller". — 19,30—22 Uhr. Preise 3. „Ein Maskenball".

Burgwalltheater.

Samstag, 24. Nov. 20—23 Uhr. Preise 2. „Der Zaremitsch".

Sonntag, 25. Nov. 20—22,30 Uhr. Preise 2. „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua".

Montag, 26. Nov. 20—23 Uhr. Preise 2. „Der Zaremitsch".

Dienstag, 27. Nov. 20—22,30 Uhr. Preise 2. „Die Verschwörung des Fiesko zu Genua". Zugleich Vorstellung der Freien Volksbühne.

Mittwoch, 28. Nov. 20—23 Uhr. Preise 2. „Der Zarewitsch".

Donnerstag, 29. Nov. 20—23 Uhr. Preise 2. Zum 25. Male. „Die goldne Meisterin".



Gute Sehkraft

ist eine Lebensfrage besonders für den geistigen Arbeiter.

Richtige Augengläser

mit Sach- und Fachkenntnis auf Grund langjähriger Erfahrung angepaßt, liefert zu mäßigen Preisen

Optiker Bußmann

Lünen, Langestr. 30, Fernruf 573

Neue Bilder



berühmter Künstler

in großer Auswahl eingetroffen

BONGERS' BUCHHANDLUNG, LÜNEN

Langestraße 21—23

Freitag, 30. Nov. 20—23 Uhr. Preise 2. Letzte Abendvorstellung! „Der Zarewitsch".

Samstag, 1. Dez. 20—23 Uhr. Preise 2. Zum ersten Male! In neuer Inszenierung und Ausstattung. „Adieu Mimi". Operette in 3 Akten von Ralph Benatzky. Musikalische Leitung: Otto Urack. In Szene gesetzt von Adolf von Krebs.

Sonntag, 2. Dez. 11—13 Uhr. Einheitspreis 0,50 *M*. Volkstümliche Veranstaltung der Opernschule des Städt. Konservatoriums. „Der häusliche Krieg". Komische Oper in 1 Akt von Franz Schubert. — 15,30—18,30 Uhr. Preise 3. „Der Zarewitsch". — 20—23 Uhr. Preise 2. „Adieu Mimi".

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Sonntag, den 25. November 1928.

7,45—8,05 Dr. Ludwig Bach: Selbstverteidigungskursus.

8,05—8,15 Alfred Dormanns: Durchsage eines Programmauszuges in Esperanto.

8,15—8,35 Lauten- und Gitarrenunterricht (17), gehalten von Olly Wirtz-Koort.

8,35—8,55 Alfred Dormanns: Esperanto.

9,00—9,05 Uebertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.

9,05—10,00 Evangelische Morgenfeier. Redner: Superintendent Meinberg. Mitwirkende: Beerscher Chor. Leitung: Kurt Beer; Solisten: Hedwig Hedler Kritzler (Sopran). Hans Scheulen (Violoncello).

10,15—10,35 Besuch am Krankenbett.

11,00—11,30 Fritz Worm: Wert und Ehre deutscher Sprache.

11,35—11,55 Landwirtschaftsfunk. H. Eickmann: Die Euterkrankheiten des Rindviehs, ihre Verhütung und Heilung.

12,00—13,00 Uebertragung aus der Großen Messehalle, Köln: Orgelstunde von Professor Hans Bachem.

13,00—14,30 Mittagskonzert, ausgeführt vom „Kleemann-Quartett", Aachen: (Otto Kleemann, Anton Göbel, Erich Kirchner Michael Johr). Solistin: Käthe Esche (Sopran). Begleitung: Wilh. Franzen.

14,30—14,50 Arnold Stecher: Funkliteratur.

14,50—15,10 Dr. Mondorf: Steuerfunk.

15,10—15,30 Meister vom Rhein Dr. A. van Nüß: Schachfunk.

15,30—16,10 Prof. Dr. Hermann Unger: Franz Schubert und seine Lieder (11). Solisten: Hermine Zeitschel (Mezzosopran). Wilhelm Strienz (Baß). Schubert und unbekanntere Dichter (1). (Jacoby, Bruckmann, Schlechta.) Begleitung: Breuer. Flügel: Bechstein.

16,10—16,30 Dr. Elisabeth Brüning: „Totenehrung der Völker."

16,30—18,00 Vesperkonzert, ausgeführt von Mitgliedern des Städtischen Orchesters Düsseldorf; am Flügel: Hubert Flohr.

17,00 Intermezzo. „Der Tod und der Türmer." Ein Sendespiel von Richard Höttges (nach dem Holzschnitt von Alfred Rethel). Der Türmer: Hans Frik Gerhard; der Mönch (der Tod): Rudolf Rieth.

17,30 Fortsetzung des Vesperkonzerts.

18,00—18,20 Tennisgrößen der Welt. Ein Besuch beim Internationalen Hallen-Tenniskampf des Rochus-Klub Düsseldorf. Sprecher: Ernst.

18,20—19,00 Dr. Erich Drach: „Religiöse Dichtung des Barock".

19,00—19,20 Rabbiner Dr. Rosenthal: „Aus der Ethik des Talmud" (3).

19,20—19,45 Die Stunde des Arbeiters. Prälat Dr. Otto Müller: Die Notwendigkeit genossenschaftlichen Bauens für Kleinwohnungen.

19,45 Sportvorbericht.

20,00 Chorkonzert. Franz Schubert als Kirchenmusiker. Ausführende: Der Konzertchor und das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Zimmermann, Solisten: Kläre Hansen (Sopran), Josef Schömmer (Tenor), Wilhelm Strienz (Baß), Hans Hilgers (Orgel). 1. Messe in G-dur; 2. Das deutsche Stabat mater (Dichtung von Klopstock).

Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Funkstille.

❖

Montag, den 26. November 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie.

10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.

11,15—11,55 Schulfunk für Volksschulen. „Wir dramatisieren" (Fortsetzung).

12,10 Mechanische Musik.

12,50 Erster Wetterbericht.

12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.

13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Ensoldt.

13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".

14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.

15,30 Wirtschaftsberichte.

16,05—16,30 Frauenstunde: Mädchenschulen und ihre Ziele (1). Rektorin Krutwig: Die Mittelschule als Grundlage zu praktischen Frauenberufen.

16,35—17,00 Studienrat Dr. M. Schmidt: **Bücherstunde.**

Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Anschließend Funkwerbung: Mitteilungen aus der Geschäftswelt.

Anschließend bis 24,00: Nachtmusik und Tanz: Leitung Ensoldt.

Aus aller Welt.

Hannover, 23. Nov. (16 000 Mark unterschlagen.) Ein langjähriger, bisher unbescholtener Kassenbeamter eines hiesigen Werkes, der das volle Vertrauen der Betriebsleitung besaß, veruntreute innerhalb fünf Jahren nach und nach von den ihm anvertrauten Kassengeldern 16 000 Mark und täuschte jetzt einen Kassendiebstahl durch einen unbekannten Täter in Höhe dieses Betrages vor, um seine Verfehlungen zu decken. Die Kriminalpolizei stand aus verschiedenen Gründen dem angeblichen Diebstahl von vornherein skeptisch gegenüber und nahm u. a. auch den ungetreuen Kassierer eingehend ins Verhör, der schließlich, nachdem ihm verschiedene Widersprüche nachgewiesen werden konnten, ein Geständnis ablegte. Erhebliche Aufwendungen für seine Familie haben ihn angeblich zu den Veruntreuungen verleitet.

*

Leer, 23. Nov. (Todesfahrt in einem Bauernwagen.) Auf der Landstraße nach Großwolde (Ostfriesland) löste sich an einem Bauerngefährt aus unbekannten Gründen die Gabeldeichsel. Der Wagen rollte von der Straße in einen tiefen Graben, wo er sich überschlug und die vier Insassen, einen Landwirt mit seiner Frau, seine 83jährige Tante und ein sechsjähriges Mädchen unter sich begrub. Als Hilfe herbeigeeilt war, waren der Landwirt, seine Frau und die Greisin bereits tot, nur das Kind war noch am Leben.

*

Mit Hammer und Messer gegen die Ehefrau.

Berlin, 22. Nov. Gestern abend spielte sich in einem Hause der Sprengelstraße in Berlin eine blutige Ehetragödie ab. Im zweiten Stock des Hauses wohnt das Ehepaar Palo, das seit längerer Zeit in Unfrieden lebte. Gestern abend kam es wiederum zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Mann so wütend wurde, daß er blindlings auf die Frau einschlug. Als sie sich zur Wehr setzte, geriet der Mann in solche Raserei, daß er ihr erst mit einem schweren Hammer auf den Kopf schlug und sie dann durch Stiche mit einem Küchenmesser schwer verletzte. Die Frau wurde in besinnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht, der Mann in Haft genommen.

*

Brand auf dem Bahnhof Ingolstadt.

Ingolstadt, 23. Nov. Die Güterhalle des Bahnhofes Ingolstadt-Nord wurde durch Feuer, das sich infolge des sehr starken Windes schnell ausbreitete, bis auf die Büroräume vollständig vernichtet. Die Ursache des Brandes, der im Keller der Halle ausgebrochen war, konnte noch nicht festgestellt werden.

*

Großfeuer in einem Sägewerk.

Würzburg, 23. Nov. In Frammersbach brach in dem Sägewerk von Amghein und Sohn, wahrscheinlich infolge von Kurzschluß Feuer aus, das die gesamten Werksanlagen und das große Holzlager vernichtete. Durch den Brand wurde ferner auch die elektrische Ueberlandleitung zerstört, sodaß kurz nach dem Ausbruch des Feuers die ganze Ortschaft ohne Licht und Kraft war.

Schweres Flugzeugunglück.

Spokane (Washington), 23. Nov. Ein dreimotoriges Personenflugzeug der Fordfabrik stürzte in der Nähe einer benachbarten Farm ab, wobei der Pilot und zwei Passagiere getötet, drei weitere verletzt wurden.

* * *

Der Tod der Anna Forgacs

Beginn des Gattenmordprozesses Erdelyi in Budapest.

Sonnabend vormittag hat vor dem Budapester Strafgericht der Prozeß Erdelyi begonnen. Der Gerichtssaal weist alle Aeußerlichkeiten einer Sensation auf. Im ganzen Gebäude großes Polizeiaufgebot, seit Wochen ausverkaufter Verhandlungssaal, eine große Anzahl ausländischer Berichterstatter und Photographen. Erdelyi, der Gatte der vor mehr als einem Jahre in Millstadt am Woerthersee unter mysteriösen Umständen verstorbenen Schauspielerin Anna Forgacs, ist in einer 56 Seiten umfassenden Anklageschrift beschuldigt, seine Frau von einem Felsen herabgestürzt, vergiftet und schließlich erdrosselt zu haben. Der Angeklagte, der sich den Doktortitel einer reichsdeutschen Hochschule beigelegt hatte (das Diplom erwies sich als gefälscht), war eine bekannte Figur des Budapester Nachtlebens. Sofort nach seiner Verhaftung kam ein ganzer Rattenschwanz von Wechselfälschungen ans Tageslicht, und die Mordanklage, unter der er jetzt steht, ist begleitet von etwa fünfzig anderen Verbrechen und Vergehen. Erdelyi war einer der meistbeschäftigten Sekundanten in Ehrenaffären und ein beliebter Duellleiter, zu welcher Eigenschaft ihn allerdings die zahlreichen eigenen Duelle nur sehr mangelhaft qualifizierten. Seine Beziehungen zu Anna Forgacs geben ebenfalls auf ein Duell zurück, nach dessen unblutigem Verlauf sich Erdelyi auf seinen Gegner stürzte und ihn zu einer Balgerei ohne Waffen zwang, in deren Verlauf er ihm die Nase abbiß.

Während der Untersuchungshaft trug Erdelyi bis vor etwa drei Wochen ein überlegen lächelndes Wesen zur Schau. Seine Spaziergänge im Gefängnishof absolvierte er laufend und nannte diesen sonderbaren Sport Training. Wofür Training, weiß man nicht recht. In seiner freien Zeit schrieb er in der Zelle Gedichte, die von einer geradezu läppischen Einfalt sind.

Seine Gedichte und Tagebuchblätter sind in dummschlauer Weise als Verteidigung angelegt und enthalten Ausfälle gegen die Journalisten, die die einzigen Schuldtragenden an seinem „vorübergehenden Unglück" seien. Die Verhandlung mußte schon einmal wegen einer Nervenkrisis Erdelyis vertagt werden.

* * *

Was ist Berlin?

Von dem gewaltigen Aufschwung der Reichshauptstadt mögen einige statistische Notizen zeugen: Berlin ist die Zentrale des deutschen Zahlungsverkehrs. Rund 3200 Bankniederlassungen mit 50 000 Angestellten, die ein Viertel aller im deutschen Geld-, Bank- und Börsenwesen Tätigen ausmachen, regelt die Abwicklung eines erheblichen Teiles der in Deutschland getätigten Geschäfte. Berlin ist mit 17 000 Großhandelsniederlassungen und 56 000 Einzelhandelsbetrieben, mit 54 großen Waren- und Kaufhäusern und sonstigen Handelsunternehmungen die größte Handelsstadt des europäischen Kontinents. Berlin ist mit seinem Flächenraum von rund 880 qkm und seinem Weichbildumfang von 225 km — nächst Los Angeles! — die größte Stadt der Welt, mit seinen über 4 Millionen Einwohnern die größte Stadt des europäischen Kontinents. Die Berliner Straßenbahn hat eine Streckenlänge von 600 km, auf der 3660 Wagen jährlich rund 835 Millionen Fahrgäste befördern. Sie besitzt 19 Straßenbahnhöfe, von denen der in der Müllerstraße der modernste Straßenbahnhof Europas ist. Das Berliner Schnellbahnnetz wird im Jahre 1929 auf 80 km mit 94 Stationen angewachsen sein. Die Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahn beförderte am Ostersonntag 1928 mehr als 2 200 000 Personen. In rund 32 000 Betrieben Berlins laufen Motore mit einer Gesamtleistung von 2 400 000 PS. Kein Wunder, daß alle Welt das Arbeitstempo Berlins bestaunt. Berlin hat insgesamt einen täglichen Fleischverbrauch von 700 000 kg. Daneben bilden 1¼ Millionen kg Mehl, 1½ Millionen kg Brot, 1¼ Millionen kg Kartoffeln und 1 Million Liter Milch den täglichen Hauptbedarf an Lebensmitteln. Berlin ist die Stadt stärksten Postverkehrs, dem 232 Postanstalten, 83 Rohrpostämter, 155 Paketannahmestellen und 5000 Briefkästen dienen. Durch sie strömen täglich mehr als 12½ Millionen Briefsendungen, 130 000 Pakete und 10 000 Rohrpostbriefe. 450 000 Fernsprecher läuten täglich rund dreimal und überbrücken die gewaltigen Entfernungen innerhalb der Riesenstadt. Wie sagte doch der Bürgermeister Walker von Newyork: „Der Grundton Berlins ist Leistungsfähigkeit. In vieler Hinsicht ist es die bewunderungswürdigste Stadt."



EINE GERINGE ANZAHLUNG

VON MK. 22.00

U. BEQUEME MONATSRATEN

VON MK. 16.50 AN

BRINGEN DAS MUSIKINSTRUMENT

»ELECTROLA«

IN JEDES HEIM.

SPEZIAL PREISLISTE »ELECTROLA-RATEN-SYSTEM« AUF WUNSCH KOSTENLOS.

„AUTORISIERTE ELECTROLA VERKAUFSSTELLE"

P. Männinghoff & Co.

Lünen, Langestr., Ecke Bäckerstr.

Fernspekulation in Paris

Von unserm ständigen Korrespondenten

Man „erlebt" New York

✡ Paris, im November. Das New Yorker Börsenspiel, das in der letzten Zeit eine geradezu fieberhafte Erregung gezeigt hat, kann jetzt in der französischen Hauptstadt gewissermaßen an der Quelle miterlebt und mitgenossen werden. **Es gibt dort bereits drei „Salons", in denen die Spieler sich zu diesem Zwecke des Nachmittags, d. h. während der New Yorker Börsenstunden, versammeln.** Der Raum ist mit bequemen Klubsesseln ausgestattet, auf denen die Spieler Platz nehmen. Sie sitzen einer Wand gegenüber, die vollständig hinter einer großen schwarzen Tafel verschwindet. Auf der Tafel stehen die Namen von etwa 200 New Yorker Börsenpapieren. Unter jedem Namen ist der Endkurs des vorausgegangenen Tages verzeichnet. Die eigentlichen Tageskurse werden in ihrem oft minutenraschen Wechsel von einem jungen Manne mit Kreide hineingeschrieben. Die Tafel gibt das wechselvolle Bild der New Yorker Börse genau wieder. Der junge Mann trägt nämlich außer der Kreide noch einen Kopfhörer und steht auf diese Weise telephonisch mit dem Nebenzimmer in Verbindung, wo eine direkte Kabelleitung aus der Wall-Street in New York mündet. In dem Spielzimmer sitzt ein feierlich gekleideter Mann an einem besonderen Tisch. Er ist gewissermaßen der Bankhalter und nimmt die Aufträge der Spieler entgegen. **Es wird gekauft und verkauft, aber es handelt sich natürlich nur um Scheinkäufe und Verkäufe, die zum Schluß durch Auszahlung der Differenz reguliert werden. Kauft man zum Beginn der Börse ein Papier, das dann im weiteren Verlauf stark steigt, so kann man zum Schluß einen erheblichen Gewinn einstreichen.** Ist es umgekehrt, so ist der Bankhalter der Gewinner. Die Spielerwelt beteiligt sich an dieser neuen Spielgelegenheit sehr stark. Besonders eifrige Besucherinnen sind die Amerikanerinnen, die sich vorübergehend oder ständig in Paris aufhalten.

Riesenschwindel mit Kunstwerken

z. Mailand, 24. Nov. (Privatber.) **Einem gewissen Florentiner Antiquar, dessen Namen noch nicht veröffentlicht wird, ist es gelungen, zahlreiche Arbeiten eines in Rom lebenden lombardischen Bildhauers als antike Werke toskanischer Meister der Renaissance für 7 Millionen in das Ausland zu verkaufen, wo sie im Glauben an ihre Echtheit die Bewunderung der Kunstwelt fanden und seit Jahren in einigen Museen ausgestellt sind.** Der florentinische Betrüger war nach dem Kriege in Rom einem Bildhauer begegnet, der seinen Arbeiten eine eigenartige Patina zu geben wußte. Er nahm ihn in seine Dienste und ließ ihn in römischen Ateliers hinter verschlossenen Türen Meisterwerke der Schule des 16. Jahrhunderts anfertigen, die als Familienbesitz bei einem bekannten Antiquar in Florenz ausgestellt und als die Werke jener Meister ausgegeben, glänzenden Absatz fanden.

*

Von einer Berliner Korrespondenz wird dazu geschrieben, daß in Berliner staatlichen Sammlungen derartige Falschstücke nicht vertreten seien.

Großer Finanzskandal in Paris

Privatmeldung

✡ Paris, 24. Nov. Die „Volonté" berichtet von **einem ungeheuren Finanzskandal in Frankreich, dessen restlose Klärung zweifellos einige hochstehende Beamte des französischen Finanzministeriums aufs schwerste kompromittieren dürfte.** Im Jahre 1925 hatte eine Gesellschaft, deren Aktien zwar an der Pariser Börse notiert werden, sich aber zum größten Teil in der Hand ihres aus Holland stammenden Gründers befinden, eine Filiale gegründet. Die Gesellschaft beschloß, an ihre Aktionäre Genußscheine dieser neuen Filiale gratis zu verteilen. Aus steuerlichen Rücksichten wurde der Wert jedes Anteils mit 10 Francs angegeben. Als aber die Steuerbehörde dagegen Einspruch erhob, erhöhte die Gesellschaft die Einzeichnung auf 25 Francs, und zahlte den restlichen Steuerbetrag. **Diese Operation ging im Einverständnis mit mehreren Beamten des Finanzministeriums in größter Heimlichkeit vor sich, obwohl seitens des Finanzministeriums der formelle Befehl vorlag, die fraglichen Anteilscheine mit je 1500 Francs einzuschätzen. Als der Betrug ruchbar wurde, bemühte man sich, die Angelegenheit stillschweigend zu regeln, und den verantwortlichen Minister in Kenntnis zu setzen, damit die Gesellschaft zur Zahlung des auf der Grundlage von 1500 Francs errechneten Steuerbetrags veranlaßt werde. Es ergab sich, daß die Gesellschaft für ihre 240 000 Anteile einschließlich der Geldbuße, die wegen der Versäumnis zu fordern gewesen wäre, dem französischen Staat rund 100 Millionen Francs schuldete.** Die an den Machenschaften beteiligten Beamten des Finanzministeriums haben inzwischen ihren Abschied genommen.

Aufdeckung von Unregelmäßigkeiten

Eigene Drahtmeldung

z. Berlin, 24. Nov. **Vor kurzem erhielt der preußische Minister als Aufsichtsbehörde des Verbandes öffentlicher Feuerversicherungsanstalten Mitteilungen darüber, daß der Verbandsdirektor satzungswidrige und den Zwecken des Verbandes völlig zuwiderlaufende Geschäfte in Höhe von mehreren Millionen Mark mit verschiedenen Berliner und auswärtigen privaten Banken und sonstigen Firmen abgeschlossen habe. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben die Richtigkeit dieser Mitteilungen. Gegen den bisherigen Verbandsdirektor hat der Minister des Innern das förmliche Disziplinarverfahren eingeleitet, nachdem dem Verbandsdirektor schon vorher vom Minister des Innern die Ausübung seines Amtes vorläufig untersagt worden war. Durch das Eingreifen des Ministers konnte der Abschluß eines von dem bisherigen Verbandsdirektor gerade angebahnten weiteren Geschäftes über ein Objekt von mehr als 10 Millionen Reichsmark noch rechtzeitig verhindert werden.**

Aufklärung eines Raubüberfalles in Marseille

Der Raubüberfall, der in Marseille auf 3 Kassenboten, die Wertbriefe in Höhe von 358 000 Franken mit sich führten, ausgeführt wurde, hat bereits im Laufe der Nacht seine Aufklärung gefunden. Die fünf Räuber, die einen der Kassenboten niedergeschossen hatten, teilten sich bei der Flucht, sie benutzten ein Auto mit gefälschter Nummer und ein gestohlenes Lieferauto, um zu entkommen. Das Personenauto wurde in der Umgegend von Marseille verlassen vorgefunden. Das Lieferauto, in dem sich drei der an dem Ueberfall beteiligten Räuber befanden, wurde von der Polizei bei Pont de Bompan angehalten und die Insassen verhaftet. Die beiden anderen Räuber, die das Geld bei sich führten, sind noch nicht festgenommen worden.

Probe mit Volkhardts „Rak"

Privatmeldung

Ein gelungener Versuch

z. Berlin, 24. Nov. **Unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit fand gestern morgen 8.30 Uhr auf der Südschleife der Avus die Probevorführung des neuen Raketenwagens des Düsseldorfer Konstrukteurs Kurt Volkhardt statt. Der Wagen wurde von Volkhardt selbst gesteuert und erzielte eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 60 km auf einer 400 Meter langen Strecke.** Die Fahrt verlief ohne Zwischenfall. Anwesend waren etwa 25 Personen, darunter Regierungsrat Schuppan von der Verkehrsabteilung des Polizeipräsidiums. Die Abfahrtsgeschwindigkeit war die eines normal abfahrenden Wagens, steigerte sich aber sehr schnell auf 50 und schließlich auf 60 km. Man bewunderte allgemein, daß die Explosion der Raketen bei dem neuen Modell verhältnismäßig geräuschlos vor sich ging. Nach 400 Metern stoppte Volkhardt, um zu zeigen, daß der Raketenwagen genau wie jedes andere Auto nach Belieben des Führers anhalten kann. Etwa auf halber Strecke zündete eine Rakete nicht vorschriftsmäßig offenbar, weil sie feucht geworden war. Sie brachte aber nicht wie man für diesen Fall gefürchtet hatte, den ganzen Wagen in Gefahr, sondern riß auf und flog etwa 2 Meter hinter den Wagen, der durch diesen Zwischenfall keinerlei Schaden genommen hat.

In ein paar Zeilen

z. Der Berliner Polizeipräsident hat den geplanten Umzug des Gaues Berlin der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei anläßlich der Beerdigung des Kaufmanns Hans Kütemeyer verboten. — Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Präsidenten der argentinischen Nation anläßlich seines Amtsantritts ein Glückwunschtelegramm gerichtet. — Bei der Ausschmückung deutscher Kriegergräber in Fontainebleau kam es zu unliebsamen Zwischenfällen. — Stresemann wurde zum Vortrag von Hindenburg empfangen. — Die Schlichtungsverhandlungen in der sächsischen Textilindustrie sind auf Montag vertagt worden. — Der Pariser englische Botschafter Tyrell ist erkrankt. — Der unter dem Verdacht der Anstiftung zur Ermordung des italienischen Priesters Caravadoffi in Luxemburg verhaftete Antonio Gamberi ist wieder freigelassen worden, da die Verdachtsgründe ungenügend erschienen.

Ein schwedischer Dampfer gesunken

z. Lissabon, 24. Nov. (Eigenber.) Der schwedische Dampfer „Virgilia" teilte durch Funkspruch mit, daß er im Begriff sei, zu sinken. Er befinde sich 40 Meilen westlich von Leixoes. Mehrere Schiffe liefen aus, um ihm beizustehen. **Die gesamte Bemannung ist von einem spanischen Kutter aufgenommen und in Leixoes an Land gesetzt worden.** Das Schiff dürfte inzwischen gesunken sein.

Letzte Drahtnachrichten

Kassenraub in Bochum

z. Bochum, 24. Nov. **Zwischen 18.10 und 18.20 Uhr drang gestern abend ein maskierter Räuber in den Kassenraum der Güterabfertigung Bochum-Nord. Er bedrohte die beiden Beamten, die infolge der Ueberraschung keinen Widerstand leisteten, mit vorgehaltener Pistole. Dem Räuber fielen 395 ℳ in die Hände. Er konnte entkommen.**

Kommunalwahlgesetz-Ausführungsanweisung

z. Berlin, 24. Nov. **Der preußische Staatsrat beschäftigte sich in seiner Freitagssitzung mit einer Ausführungsanweisung zu dem vom Landtag am 29. Oktober 1928 beschlossenen Gesetz, wonach die Wahlen zu allen kommunalen Körperschaften im letzten Vierteljahr des Jahre 1929 an einem einheitlichen Wahltag vorgenommen werden sollen.** Der Ausschuß hatte dazu eine Entschließung vorgeschlagen, die besagt, der Staatsrat halte es für undurchführbar, daß die durch die Gemeindewahl-Gesetzbestimmungen vorgesehene Sperrfrist bestehen bleibt, weil dauch in zahlreichen Kommunen und kommunalen Verbänden unhaltbare Zustände eintreten würden. Gegen diesen Vorschlag wurden von Zentrumsseite und von seiten der Arbeitsgemeinschaft Bedenken zum Ausdruck gebracht. Unter Ablehnung des Ausschußantrages wurde schließlich mit den Stimmen des Zentrums und der Rechten gegen die Linke ein Zentrumsantrag angenommen, wonach der Staatsrat die Sperrfrist in der vorgesehenen Art praktisch nicht für durchführbar hält, ohne daß sich daraus unhaltbare Zustände für zahlreiche Kommunen und kommunale Verbände ergeben. Gegen die Ausführungsanweisung selbst wurden Bedenken nicht erhoben. Hierauf vertagte sich der Staatsrat auf den 3. Dezember. Inzwischen soll der neue Haushalt im Ausschuß beraten werden.

Die Kämpfe der 10 Schwergewichte

z. Berlin, 24. Nov. **Die gestrigen Schwergewichtskämpfe brachten folgende Ergebnisse: Hein Müller — Crozley (England) unentschieden; Carl Carter (USA.) — Rösemann unentschied; Rudi Wagener — Giuseppe Spalla (Italien), Sieger Rudi Wagener durch k. o. in der 1. Runde; Dr. Bach — Walter, Sieger Dr. Bach knapp nach Punkten; Schönrath — Bischoff, Sieger Schönrath durch Disqualifikation Bischoffs.**

Deutsches Memorandum in Paris

✡ Paris, 24. Nov. **Wie verlautet, hat Botschafter v. Hoesch bei seiner gestrigen Unterredung mit Poincaré das Memorandum übergeben, in dem der deutsche Standpunkt zu den von dem Sachverständigenausschuß zu behandelnden Fragen generell dargelegt wird.**

Einsturzkatastrophe im Irrenhaus: 3 Tote

z. Mailand, 24. Nov. **In einem benachbarten Irrenhaus wurden infolge Deckeneinsturzes 3 Personen getötet.**

Lübecker Dampfer „Herrenwyk" gesunken

♂ London, 24. Nov. **Der Lübecker Dampfer „Herrenwyk" der auf dem Atlantic in Seenot geraten war, ist gesunken.** Der Dampfer „Transilvania", der dem sinkenden Schiff zu Hilfe geeilt war, berichtet, daß die Aussetzung von Booten wegen des außerordentlich heftigen Sturmes unmöglich war. Ein Funkspruch des dänischen Dampfers „Estonia" besagt, daß das Schiff 13 Mann der Besatzung aufgenommen habe, das Rettungswerk dann aber wegen der hereinbrechenden Dunkelheit und Verstärkung des Sturmes unterbrochen mußte. Die „Estonia" verweilt weiter an der Unglücksstelle, um den Rest der Besatzung bei Tagesanbruch aufnehmen zu können. 13 Mann fehlen noch.

Nach späteren Meldungen sind bis jetzt 19 Mann gerettet worden.

Flugzeugunfall: 3 Tote

Spokane (Washington), 24. Nov. **Hier wurden beim Absturz eines Flugzeuges 3 Personen getötet und 3 weitere verletzt.**

Das eigene Pfarrhaus in Brand gesteckt.

Als bewußte Urheberin eines Brandes, der eines Sonntags im Pfarrhause zu Hermannsdorf im Erzgebirge ausbrach, ist jetzt die 28 Jahre alte Ehefrau des Pfarrers ermittelt und verhaftet worden.

Handel und Wirtschaft

Konkursnachrichten

aus dem Oberlandesgerichtsbezirk Hamm.

Neue Verfahren.

(Abkürzungen: Af.: Anmeldefrist; Wt.: Wahltermin; Prft.: Prüfungstermin; OffA.: Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV.: Gläubigerversammlung; VergT.: Vergleichstermin.)

Bochum: Ehefrau Otto Fangmeier, Inh. der Fa. Otto Fangmeier, die in fortgesetzter Gütergemeinschaft mit ihren Kindern Elisabeth und Otto Fangmeier lebt. — Af. u. OffA 8. Dez., GlV u. Prft. 15. Dez.

Recklinghausen: Verst. Klempnermeister Rudolf Sindern. — OffA.: u. Af. 3. Dez., GlV. u. Prft. 10. Dezember.

Essen: Fa H. Scharpenberg, G. m. b. H., Großgarage. — Af. 2. Jan., GlV 7. Dez., Prft. 11. Jan.

Beckum: Gastwirtschafts- und Mühlenpächter Josef Schnittker in Lippborg. — OffA.: u. Af. 7. Dez., Prft. 15. Dez.

Ahaus: Georg Lütkenhaus in Wüllen. — Af. 15. Jan., GlV. 11. Dez., Prft. 15. Jan.

Rheine: Firma Hieronymus Hanauer Söhne, Inhaber Kfm. Hermann Hanauer. — Af., OffA. 12. Dez., GlV. 6. Dez., Prft. 20. Dez.

Münster: Fa. Musikhaus Hack & Schlichting, GmbH., — Af. 3. Dez., GlV. 10. Dez., Prft. 20. Dez.

Brilon: Ehefrau Agnes Oberbach, geb. Stöckermann. — Af. 1. Dez., GlV. u. Prft. 11. Dez.

Beendet wegen Mangel an Masse:

Bochum: Fa. Hilsgen & Koch, GmbH., in Wanne-Eickel.

Beendete Konkurse.

Gladbeck: Peter-Druckerei und Verlagsgesellschaft mbH.
Essen: Kfm. Simon Aronsfrau, Inh. der Fa. Engroshaus Merkur Simon Aronsfrau.
Essen: Genossenschaft Elektrotechnischer Installationsfirmen, eGmbH.
Werl: Schuhwarenhdl. Wilhelm Bobwinkel.
Lünen: Kfm. Fritz Bäumer.
Borken: Müller Heinrich Homann at. Kolkmann, Weiel.
Soest: Schuhwarenhdl. Häckselwerke GmbH. in Welver.
Halle, W.: Viehhdl. Heinrich Witte in Peckeloh.

Neue Vergleichsverfahren:

Gelsenkirchen: Goldwarenhdl. Gustav Willms.

VergT 30. November.
Essen: Fa. Josef Grünebaum, Schuhwarengeschäft. — VergT. 5. Dez.

Aufgehobene Vergleichsverfahren:

Gelsenkirchen: Kfm. Ludwig Tölle.
Gladbeck: Zimmermeister Wilhelm Schämann.

Berliner Börse

Berlin, den 23. November 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig	heutig
Ablös. Sch. I-II	51.10	50.10
Ablös. Sch. III	–	–
D. R. A. Neubes.	15.10	15.00
6% D. Reichsanl	87.50	87.50
3% D. W. A. 1923	89.40	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	145.50	144.10
Hamburg-Süd	–	181.00
Nordd. Lloyd	143.00	141.37
Bank-Aktien		
Barm. Bankv	139.50	139.87
Berl. Handelsg	284.25	283.75
Com. u. Privb	189.75	189.00
Darmst. u. Nat	293.75	294.00
Deutsche Bank	169.00	169.00
Diskontoges.	162.75	162.25
Dresdn. Bank	169.50	169.50
Reichsbank	319.00	–
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	170.00	170.50
Adlerwerke	111.25	104.50
Alexanderw.	56.0	56.0
Allg. Elekt.-G	187.88	187.25
Augsb.-Nürnb.	98.00	98.75
Balcke Masch	129.00	130.00
Banning Masch	23.00	–
Barop. Walzw	91.00	90.00
Basalt A.-G.	67.25	67.50
Bemberg I. P.	456.25	473.00
Bergmann El	227.75	228.50
Berl. Karlsr. I	76.50	77.00
Bösp. Walzw	75.00	74.75
Braunk. u. Brik	165.00	164.25
Buderus Eisen	87.00	85.25
Busch Lüdens	76.50	76.50
Charl. Wasser	128.75	126.25
Chem. Gelsenk	78.50	78.00
Cont. Coutsch	141.00	140.75
Dt. Cont. Gas	196.25	198.50
Daimler M. O	87.00	87.37
Dtsch. Erdöl	139.50	139.75
Dtsch. Kabel	71.12	71.87
Dtsch. Masch	50.12	50.00
Dtsch. Schacht	96.25	97.00
Dortm. Aktien	244.50	251.00
Dortm. Union	258.25	260.00
Dürkoppwerke	43.50	42.12
Dynamit Nobel	122.37	124.00
Eschw. Bergw	201.00	198.50
Essener Steink	123.50	124.00
I. G. Farbind	461.87	464.00
Felten & Guill	158.87	156.00
Friedrichshall	2 7.75	205.50
Gaggenauer	10.00	10.12
Gebhard & Co.	109.75	108.00
Gelsenk. Bergw	123.50	123.12
Ges. f. el. Unt	266.25	268.00
Girmes	266.00	264.50
Gebr. Göhardt	350.00	330.25
Goldschmidt	98.50	99.87
Grizner	–	117.00
Hacketh. Draht	96.75	96.87
Hammersen	137.50	137.50
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb	–	–
Harpen. Bergb	135.25	136.00
Hirsch Kupfer	133.37	132.75
Hösch Eisen	135.25	131.50
Hoffm. Stärke	78.12	78.50
Hohenlohe	67.75	67.75
Hutschenr. Porz	94.37	94.25
Ilse Bergbau	237.25	237.25
Kahla Porz.	125.00	124.00
Kalker Masch	–	–
Karstadt	243.25	244.50
Klöcknerwerke	111.00	110.75
Koch Adler	97.00	97.00
Köln Neuess B	132.12	132.50
Kölsch Walzen	64.00	63.00
Körting Gebr	75.50	–
Kronprinz Met	104.00	104.00
Küppersbusch	184.00	183.5
Laurahütte	66.50	66.25
Ludwig Loewe	244.50	247.00
Lüdensch. Met	100.00	100.00
Magirus	36.25	37.0
Mannesm Röhr	129.37	128.75
Mansfeld Akt	119.87	115.25
Mot. Deutz	–	65.25
Müh. Bergw	104.50	104.75
Oberbedarf	115.50	112.50
Oberschl. Koks	115.00	115.00
Oecking Stahl	–	34.00
Orenst & Kopp	108.00	107.00
Phönix Bergb.	92.12	92.25
Phönix Braunk	86.50	87.75
Reisholz Papier	240.00	233.00
Rhein. Braunk	274.75	272.00
Rhein. Stahlw	139.00	139.50
Rh.-W. Kalkw	115.00	116.00
Rh.-W. Spreng	96.50	97.20
Riedel	37.00	37.00
Rütgerswerke	104.50	103.50
Sarotti	193.75	192.50
Schlegelbräu	225.00	225.00
Schuckert El.	238.50	241.75
Siegen-Soling.	27.25	27.00
Siemens Gl.	138.50	141.00
Stem. & Halske	410.50	411.25
Stinnes Riebeck	140.50	150.00
Stöhr Kammg.	262.50	259.75
Stolberger Zink	–	157.50
Leonhard Tietz	286.50	290.00
Ver. D. Nickel	172.75	173.00
V. Glanzst. Elb	557.00	576.50
Ver. Stahlw.	93.75	93.75
V. Zyp. u. Wiss	188.25	188.25
Wasserw. Gels	140.25	140.75
Westf. Drahtfl	89.75	89.50
Westf. Kupfer	71.00	71.00
Wick.-P.-Zem.	170.00	168.00
Wiekülер Küp	249.25	250.00
Witt. Gußstahl	46.00	46.00
Zellstoff-Verein	130.00	129.00
Zellstoff-Wald.	277.50	276.00

Freitag: freundlicher und zuversichtlicher

„ Berlin, 24. November. (Eigenber.) Nach dem vorbörslichen Freiverkehr, der eine aufgehauptete Tendenz erkennen ließ, eröffnete die Börse einheitlich befestigt. Die Meldung von der Gründung einer neuen Glanzstoff-Gesellschaft in den Vereinigten Staaten unter Beteiligung der Ver. Glanzstoff-Gesellschaft, der unverändert leichte Geldstand und die sich fortsetzenden Auslandskäufe ließen eine allgemein freundliche und zuversichtliche Stimmung aufkommen.

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 23. November 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.23	168.57
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.260	58.380
Norwegen	100 Kronen	111.72	111.94
Dänemark	100 Kronen	111.72	111.94
Schweden	100 Kronen	112.02	112.24
Italien	100 Lira	21.960	22.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.327	20.367
Amerika	1 Dollar	4.191.0	4.199.0
Frankreich	100 Frank	16.370	16.410
Schweiz	100 Frank	80.710	80.870
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.910	59.030
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.418	12.438

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 23. November 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	211–214	Futtererbsen	–
Roggen märk.	203–206	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	–	Wicken	27.00–29.50
Futtergerste	200–207	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	200–208	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	218–220	Rapskuchen	19.80–20.20
100 kg ab Stat		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.25–29.75	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.50–14.50	Leinkuchen	24.60–24.80
Roggenmehl	26.00–29.00	Trockenschnitz.	13.70–14.00
Roggenkleie	14.50–14.50	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	43.00–52.00	Sojaschrot	22.00–22.70
		Kartoffelflock.	19.20–19.70

Produktenbericht vom Freitag

„ Berlin, 24. Nov. (Eigenber.) Die Tendenz für deutschen Weizen ist wieder schwächer geworden, da genügend Material hereinkommt, die Offerten außerdem ermäßigt wurden. In Roggen dagegen besteht dringende Frage für den Export weiter, außerdem verlautet, daß man umfangreiche Posten nach Holland gehandelt haben soll, die Anstellungen aus den Provinzen sind aber nur spärlich. Dies brachte im Gegensatz zu den eher auf Brief gestimmten vorbörslichen Schätzungen unverändert erste Kurse für die vorderen Sichten hervor, lediglich der Mai gab um den Bruchteil einer Mark nach. Hafer unverändert fest bei Deckungen für den Export. Alle übrigen Futtermittel blieben in den Geboten niedriger.

Raubüberfall in einem Berliner Postamt.

Berlin, 23. Nov. Wie die „Nachtausgabe" meldet, wurde am Freitag nachmittag im Postamt SW. 19 in der Kommandantenstraße in Berlin ein frecher Ueberfall auf den Kassenboten einer Firma verübt. An den Boten, der damit beschäftigt war, eine telegraphische Postanweisung auszufüllen, machte sich plötzlich von hinten ein junger Bursche heran, griff ihm in die Tasche und entnahm ihr 350 Mark, die der Bote einzahlen wollte. Der Bestohlene wurde aufmerksam, und es kam zwischen ihm und dem Dieb zu einem Ringen. Mit Hilfe von Postbeamten wurde der Verbrecher festgenommen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen 18jährigen Arbeitslosen namens Wohlmut.

*

Schwerer Unfall des Museumsdirektors Preuß.

Berlin, 23. Nov. Gestern abend wurde auf der Potsdamer Brücke Museumsdirektor Theodor Preuß vom Museum für Völkerkunde von einer Kraftdroschke angefahren. Direktor Preuß wurde zu Boden gestoßen. Man brachte den Verunglückten nach der nächsten Rettungsstelle, wo der Arzt eine Gehirnerschütterung und Hautverletzungen feststellte.

*

Ein Gasrevisor als Falschmünzer entlarvt.

Berlin, 23. Nov. Unter dem Verdacht der Verbreitung von falschen Fünfzigpfennigstücken, von denen in der letzten Zeit mehr als tausend Stück der Reichsbank zugeleitet wurden, wurde der 50 Jahre alte Gasrevisor Ernst Reicher aus der Zorndorfer Straße festgenommen. Bei ihm fand man noch 15 falsche Fünfzigpfennigstücke. Eine Durchsuchung seiner Wohnung förderte weiter acht Rollen zu je 50 Stück zutage. Auch Frau Reicher wurde festgenommen.

*

Schülerselbstmord.

Leipzig, 23. Nov. In Leipzig-Reudnitz geriet in früher Morgenstunde der 16jährige Schüler Fritz Dorge mit seinem Vater in einen Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzung zog sich der junge Dorge in eine Kammer zurück und gab durch die Tür einen Schuß ab, der offenbar dem Vater galt. Als die herbeigerufene Polizei in die Kammer einzudringen versuchte, erschoß er sich.

*

Eine gewissenlose Automobilistin.

Leipzig, 22. Nov. Am Mittwoch mittag ereignete sich in der Nähe von Beelitz auf der Leipziger Chaussee ein folgenschweres Autounglück, das durch die Rücksichtslosigkeit einer noch unbekannten Automobilistin verschuldet wurde, die sich der Feststellung durch die Flucht entzog. Ein aus Leipzig kommender Kraftwagen, der außer dem Chauffeur mit drei Damen besetzt war, wurde von einem überholenden Wagen angefahren, überschlug sich und begrub die Insassen unter sich. Alle vier wurden schwer verletzt und fanden im Krankenhaus Beelitz Aufnahme. Dort ist eine der Verunglückten bereits im Laufe des Abends gestorben. Zur Ermittlung der Automobilistin ist sowohl die Potsdamer wie die Berliner Kriminalpolizei alarmiert worden.

*

Autounglück infolge von Nachlässigkeit eines polnischen Bahnwärters.

Warschau, 23. Nov. Zwischen Bromberg und Thorn wurde ein Automobil bei einem Bahnübergang von der Lokomotive eines Personenzuges erfaßt. Die beiden Insassen des Autos erlitten schwere Verletzungen. Schuld trägt der polnische Bahnwärter, der es versäumt hatte, die Schranken zu schließen.

*

Typhus-Epidemie in Lyon.

Paris, 23. Nov. Ueber eine Typhus-Epidemie in Lyon wird dem „Echo de Paris" berichtet, daß in den dortigen Krankenhäusern z. Zt. 262 Fälle behandelt werden. Bis jetzt ist kein einziger Todesfall durch Typhusfieber zu verzeichnen.

*

Eine Schreckensszene beim Untergang der „Vestris".

Newyork, 23. Nov. Ein Negerheizer von dem untergegangenen Dampfer „Vestris" sagte aus, das Rettungsboot Nr. 4, das hauptsächlich mit Frauen und Kindern besetzt war, sei drei Fuß über der Wasseroberfläche hängen geblieben. Er habe gesehen, wie das Schiff bei seinem Untergang das Rettungsboot mit samt seinen Insassen mit in die Tiefe zog.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Eingesandt.

(Ohne Verantwortung der Redaktion).

Armes Brambauer!

Liest man unser Lokalblatt, die „Lüner Zeitung", so findet man alle Tage ein „Eingesandt" darin, mal sind es die krummen Straßen, dann die elektrische Straßenbeleuchtung in Lünen, es folgen die Schulen und vieles andere mehr. Kurzum alles wird besprochen, was Lünen sich wünscht.

Und wie sieht es mit dem eingemeindeten Brambauer aus?

Als uns die Stadt Lünen am 1. 4. 28 mit 14 000 Einwohnern ihrem Stadtbezirk einverleibte, stand die Gemeinde Brambauer „schuldenfrei" da! Es war sogar ein Barvermögen vorhanden, herrliche Schulbauten und ein schönes Amtshaus zieren die Gemeinde und dergleichen mehr! Und wie sieht Brambauer heute aus? Allen voran haften wir, für alte und neue Schulden der Stadt Lünen. Die Beamten holt man uns, sobald Wohnungen in Lünen frei sind, alle fort. Als im April das Inventar aus unserem Amtshaus geholt wurde, mußten unsere Beamten auf der Hut sein, daß ihnen der Stuhl und die damit verbundene Sitzgelegenheit erhalten blieb. Selbstredend kann man es der Stadt Lünen nicht verdenken, daß sie auf Grund des finanziellen Fundamentes der Gemeinde Brambauer Millionen RM. an Krediten aufnimmt, aber man soll uns auch verd . . . . danach behandeln und nicht mehr aufbürden, als wir gewohnt sind.

Unserm langjährig-bewährten Vorsteher hat man den Straßenbesen in die Hand gedrückt! Es wäre zu wünschen, daß die Wünsche der Lüner ein wenig nachlassen, damit die 14 000 Gefangenen der Gemeinde Brambauer nicht noch Lünen auf die Beine helfen müssen.

Fritz Cremer, Gastwirt.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 25. Nov. Letzter Sonntag nach Pfingsten.

Altlünen.

6 Uhr erste hl. Messe. 7 Uhr zweite hl. Messe mit gem. hl. Kommunion des Kirchenchors und des Müttervereins. 8 Uhr dritte hl. Messe mit Volksgesang und Predigt. 9 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit mehrstimmigem Gesang zu Ehren der hl. Cäcilia und Predigt. 11,15 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt. 12 Uhr Taufen und Trauungen. 2,30 Uhr Christenlehre und Segensandacht. 4 Uhr Kirchenmusikalische Andacht mit ausgewählten mehrstimmigen Darbietungen unseres Kirchenchors und mit Orgeldarbietungen des ehrw. Bruders vom Franziskanerkloster in Dortmund.

Herz-Jesu-Kirche.

7 Uhr Frühmesse. 8,35 Uhr zweite hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht. 4 Uhr Andacht mit Predigt für den 3. Orden. — Nächsten Sonntag ist gem. hl. Kommunion des Müttervereins.

Gymnasium und Höhere Mädchenschule. Sonntag 8,35 Uhr Deutsche Singmesse mit Predigt. — Dienstag 8,10 Uhr Messe vom Tage (liturgisch). — Freitag 8,10 Uhr Fest des hl. Andreas. Deutsche Singmesse.

Lünen-Süd.

7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Mädchen der Oberbauschule und des Frauen- und Müttervereins. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Todesangstbruderschaft. 4 Uhr Andacht mit Predigt und Segen für den Müterverein.

Brambauer.

7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Cäcilia und des Frauen- und Müttervereins. 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Andacht. 4 Uhr Versammlung des Frauen- und Müttervereins in der Kirche.

Horstmar.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Müttervereins. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht. Nach der Andacht Vortrag für die Mütter in der Kirche.

Beckinghausen.

Samstag nachm. um 4 und 6 Uhr Beichtgelegenheit. — Sonntag 7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Müttervereins. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht.

Kappenberg.

7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Andacht.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 23. November 1928.

Das kräftige Tiefdruckgebiet bei Island beeinflußt mit seinen Ausläufern fortgesetzt unsere Witterung; neue Ausläufer folgen über Großbritannien nach. In Deutschland dauert daher heute das meist trübe und regnerische Wetter fort. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 5 und 10 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Südwestwind. Regen und 6 Grad.

Aussichten bis Sonntag: Meist trübe und regnerisch sowie fortgesetzt mild bei starken westlichen Winden.

Schützenhof Lünen
empfiehlt seine renovierten Räume.
Sonntag ab 15 Uhr
frische Waffeln
Ia. Kaffee, ff. Biere und Weine. 3164

TEPPICH-WERBE-WOCHE
bei
Franz Menke
Teppiche und Dekorationen
Lünen, Kappenbergerstrasse 19.
Grosses Lager in sämtlichen
Markenteppichen
wie
VORWERK: Carmen, Smyrna, Victoria
ANKER: Vebet
HALBMOND: Mesched, Afgan, Sparta
Der gute Mode-Teppich Haargarn.
Strugala als Teppich, Läufer, Stückware und Vorlagen
Balatum als Teppich, Läufer, Stückware und Vorlagen
Besichtigen Sie bitte zwanglos meine gut sortierten Läger.

Die erfahrene Hausfrau
weiß, daß es zur Stärkung des Körpers nichts besseres gibt als DOPPELHERZ. Doppelherz ist bewährt bei Blutarmut, Appetitlosigkeit, Schwächezuständen aller Art, Neurasthenie, Nervenleiden und nervösen Kopfschmerzen.
Holen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogerie 1 Probeflasche zu 2.20 Mk.
Bestimmt zu haben in der
Central-Drogerie Groß-Selbeck,
Viktoria-Drogerie Fr. Stiepelmann. 397

Eichen-Flurgarderobe
billig zu verkaufen. 0918
Bernh. Bielefeld, Borkerstr. 51


Korbmöbel Mercedes
Günstig ob Fabrik an Private! Bequeme Teilzahlung. Reichhalt. Katalog auf Wunsch. Korbmöbelfabrik Mercedes Lorch/Wtbg.

Kennen Sie schon alle Sorten von MAGGI's Suppen?
Blumenkohl, Eier-Nudeln, Eier-Riebele, Eier-Sternchen | Erbs, Erbs m. Schinken, Erbs m. Speck, Gersten(Graupen) | Grünkern, Kartoffel, Mockturtle, Ochsenschwanz | Pilz, Reis, Reis-Julienne, Reis m. Tomaten | Rumford, Spargel, Tapioka, echt, Tomaten usw.


2 Würfel für 2 Teller 13 Pf.
Alle MAGGI-Suppen schmecken gut - Sie werden zufrieden sein -
3

Unreines Gesicht
Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel **Venus** (Stärke A) **unter Garantie beseitigt.** Sieerzielen einen sammetweichen Teint.
Nur zu haben bei:
Zentral-Drogerie
Hugo Groß-Selbeck.

Küchen
kaufen Sie billigst bei
Friedr. Franke
Lünen, Bäckerstraße Nr. 9.


8 Stunden
angestrengtester Arbeit in Büro und Werkstatt in verbrauchter Luft ermüdet Körper und Geist. Ein Wunder an stärkender Kraft hilft Ihnen in solchen Augenblicken über die lähmende Oede in Kopf und Magen. Dieses Wunder kostet nur wenig und die Zinsen dieser Anlage bringen Ihnen erhöhten Gewinn an Leistungsfähigkeit und Wohlbefinden.
Kaisers Brust-Caramellen
schützen vor Erkältung. Sie beseitigen schnell und sicher Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Beutel 40 Pfg. Dose 80 Pfg.
Deshalb nehmen Sie
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Zu haben bei:
Adler-Apotheke Dr. Thiemann — Glückauf-Apotheke — Schwanen-Drogerie Heinr. Geilfuß — Central-Drogerie Hugo-Groß-Selbeck — Drogerie Krüger — Drogerie Hugo Schmidt — Viktoria-Drogerie Fritz Stiepelmann — Anton Kroll — Cappenberg: Ferd. Breer Nfl., Fr. Gottschalk — Ackenbach-Drogerie Martin Genner — Glückauf-Drogerie Gbr. Sanders — Central-Drogerie Heinrich Jansen und wo Plakate sichtbar.

Denk an die Gesundheit!
Wasch mit
Persil

Persil desinfiziert die Wäsche zuverlässig!

Lassen Sie Ihre 0920
Dach-Arbeiten
ausführen vom
Bedachungs-Geschäft
H. Aug. Rebig,
Lünen, Markgrafenstraße 4.

Sofort Geld
Für Lünen und Umgegend suche noch einige Personen für Privat-Besuch.
Off. u. Nr. 0924 a. d. Gsch. d. Z.

Dr. Buflebs Odin-Haarentferner
ist im Gebrauch sicher und schmerzlos.
Schwanen-Drogerie Geilfuß, neben dem Rathaus.

„Ebel & Sohn" Pianos
sind beste Qualitätsinstrumente mit großer Tonschönheit. 5673
Carl Ebel & Sohn, Pianofortefabrik,
Geschäftsgr. 1877 Unna i. Westf. Geschäftsgr. 1877
Verkaufsstelle mit großer Auswahl für Private, Massenerstraße 9.
Leichte Zahlweise, verlangen Sie Offerte.

Heisterholzer Klinker und Platten
in Eisenschmelz und bunt, wasserdicht, säurefest
Alleinvertrieb: G. Klute Söhne
Hamm (Westf.), Oestingstraße 13. 330

Eine Umwälzung im Radio
ist unser neuer Drei-Röhren-Apparat. Er schaltet den Ortssender aus und bringt cirka 10 Stationen im Lautsprecher, —
Kostet 39.50 M.
mit Röhren. — Vorführung und Vertrieb nur bei
Elektro-Radio-Duscha
Langestraße 64, Fernsprecher 79

Der 49. Band des beliebten Jahrbuchs für Haus u. Familie
Das Neue Universum
ist erschienen.
Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden, Abenteuer.
Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung
„Häusliche Werkstatt"
480 Seiten Text mit 427 Abbildungen und 13 Beilagen
Verlag der Union Deutsche Verlagsges. in Stuttgart.
In Ganzleinenband RM. 8.50
Das umfangreiche Buch enthält folgende Abschnitte, sämtlich reich illustriert:
Erzählungen, Abenteuer, Jagden / Länder- und Völkerkunde / Reiseschilderungen, Verkehrswesen / Industrie / Technik, neue Apparate, Maschinen, Bauwerke, Militärwesen, Marine, Flugwesen / Elektrotechnik, Physik und Chemie / Geologie, Astronomie und Witterungskunde / Naturgeschichte / Allerhand Merkwürdigkeiten / Aufgaben zum Kopfzerbrechen / Häusliche Werkstatt / Arbeit, Spiel und Sport.
Bongers' Buchhandlung
Lünen, Langestraße Nr. 21—23

Nachruf.

Am 22. November 1928 verschied nach kurzer, schwerer Krankheit

Herr Johann Kremer

im Alter von 59 Jahren.

Der Verstorbene gehörte seit 1920 dem Vorstande bezw. Ausschuß der Ortskrankenkasse an. Seine Kenntnisse und Erfahrungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung stellte er allzeit gern in den Dienst der Krankenkasse.

Er war uns ein freundlicher, gewissenhafter Mitarbeiter. Sein Andenken wird stets bei uns in Ehren bleiben.

Lünen, den 23. November 1928.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Lünen:
Robbert, I. Vorsitzender.

6162

LÜNER MUSIKSCHULE
im städtischen Gymnasium
Leiter: Otto Martin

Schülervortragsabend

Donnerstag, den 29. November, abends 7 Uhr, in der Aula des Gymnasiums.

Programme, die zum Eintritt berechtigen, sind zu haben in den Buchhandlungen Bongers, Holtkamp u. Krause. Schülerkarten zu 50 Pfg. nur an der Abendkasse.

3161



Mit Reklame allein ist nichts getan — nur ein Nahrungsmittel, dessen Geschmack, Nährwert und Bekömmlichkeit den Beifall der Verbraucher findet, wird dauernd gekauft. — Ueberzeugen Sie sich.

Vom 23. November 1. Dezember erhalten Sie bei 2 Pfund **einen Römer oder eine Kaffee-Tasse gratis.**

Thams & Garfs
Lünen, Langestraße 27

3180

Geschäfts-Eröffnung

Mit dem heutigen Tage (mittags 2 Uhr) eröffne ich im Hause der Firma H. Mertens, Münsterstraße 21, einen

Damen- und Herren-Frisiersalon

Es wird mein Bestreben sein, mir durch sauberste Bedienung das Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft zu erwerben und bitte um geneigten Zuspruch. 3168

Ernst Meyerdress, Dortmund
Zweiggeschäft Lünen, Münsterstrasse 21.

Habe mich in 3162
Lünen, Kappenbergerstraße 27
als

prakt. Tierarzt

niedergelassen und bin unter der Rufnummer **346** an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Dr. med. vet. Fritz Balks.

Rechts-, Inkasso- und Steuersachbüro Lünen, Marktstraße 12, Telefon 442.

Bearbeitung sämtlicher Steuersachen, Umsatz-, Einkommen-, Vermögens-, Gewerbe-, Erbschafts-, Hauszinssteuer etc. Renten- und Mietssachen. Vermögens- und Nachlaßverwaltungen. Außergerichtliche Vergleiche bei Zahlungsschwierigkeiten. Gesuche. — Buchführung im Abonnement bei billigster Berechnung. 366

Aug. Maaßen, Steuersachberater

Krieger- u. Landwehrverein Lünen

Zur Teilnahme an der Beerdigung d. Kameraden

Johann Kremer

treten die Mitglieder am Montag, den 26. Novbr., morgens 9 Uhr beim Kameraden Jul. Beermann (Heitbrink) an. — Anzug: Mütze. — Um rege Beteiligung bittet 3166

Der Vorstand.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Sonntag, den 25. November, abends 19½—21½ Uhr. Preise I
Die toten Augen

Montag, den 26. November, abds. 20—23¼ Uhr, Preise 2
Florian Geyer

Burgwaltheater
Sonntag, den 25. November, abends 20 bis geg. 23 Uhr. Pr. 2.
Die Verschwörung des Fiesko zu Genua

Montag, den 26. November, abds. 20 bis geg. 23 Uhr, Preise 2
Der Zarewitsch

Atelier „Heta" Lünen
Lange Straße 79, Telefon 75

Werbe-Tage

für das Weihnachtsfest
Vom 15. November bis 15. Dezember 1928

gebe ich zu jedem Dutz. Postkarten v. 9 Mk. an **eine Vergrößerung 18×24 cm gratis.**

Eine gute Photographie
ist das billigste und wertvollste Geschenk

*

Beachten Sie bitte meine Ausstellungen

Besichtigen Sie ohne Kaufzwang meine

Spielwarenausstellung

Große Auswahl in mechanischen Spielzeugen
Puppen — Puppenwagen — Fahrzeuge

Keine Großstadtpreise.

Schenken Sie der Gattin oder Tochter eine **Phönix-Nähmaschine** (10 Jahre Garantie) stickt und stopft. — Unterricht gratis.

Ernst Kirchbrücher, Bäckerstr. 21

Geschenkartikel
aller Art
für jeden Zweck passend
in reicher Auswahl eingetroffen

Bongers' Buchhandlung.

---

477 Auto! 477

Personenfahrten

mit 4- und 6-sitzer Limousinen werden nach wie vor bei billigster Berechnung zu jeder Zeit ausgeführt.

Fritz Stordeur, Ruf 477

Ruf Nr. 689

Autofahrten

zu jeder Tages- und Nachtzeit bei billigster Berechnung.

Paul Horn, Lünen
Horstmarerstr. 41, in Nähe Wirtschaft Schwenke.

Zahnpraxis Hageneier
staatl. geprüft. R. V. O.
Münsterstrasse 14

Willy Grebe
Magnetopath und Naturheilkundiger. 289

Felkeheilweise, individuelle Behandlung aller Kranken nach 20-jährigen praktischen Erfahrungen, besonders Krebs und Tuberkulose

Dortmund, Stiftstr. 11
bei der Reinoldikirche.

Erwerbslose und Unbemittelte werden gratis behandelt.

Nach vollendetem Umbau

habe ich den Verkauf in meinem früheren Lokal wieder aufgenommen. Ich werde auch fernerhin bemüht sein, meine Kundschaft auch weiterhin durch gute Qualitäten und billige Preise zufrieden zu stellen.

Firma Heinrich Mertens
Inh.: Frau Hedwig Arndt
Lünen, Münsterstraße 21.

Ich bin da, ich helfe Euch!

Fort mit Giften und schädlichen Arzneien bei:
Rheumatismus Gicht, Ischias, Nervenschmerzen sowie Schlaflosigkeit.
Sofortige Hilfe finden auch Sie bei älteren, hartnäckigen Leiden durch mein neues, einziges, schnellwirkendes Spezialmittel.
— Schmerzen verschwinden innerhalb weniger Minuten. —

Motto: Man kann einmal Viele täuschen, vielmehr nur Wenige, aber niemand für immer betrügen!

Wollen Sie gesund werden?

Dann machen Sie einen Versuch mit meinem erprobten giftfreien **Volksheilmittel**, keine schädlichen Nachwirkungen.
Tausende Dankschreiben bezeugen den Erfolg.
Meine Kapseln sind leicht und angenehm einzunehmen. Langwierige zwecklose Tee- und Einreibekuren sind daher nicht mehr nötig.
Meine große Garantie! Sie erhalten den vollen Betrag zurück, wenn Sie bei Anwendung meines Spezialmittels keinen Erfolg erzielen.
Aus meinen zahlreichen Anerkennungsschreiben lesen wir z. B.: Teile Ihnen ergebenst mit, daß mir Ihr Spezialmittel nach zweitägigem Gebrauch Wunder getan, und alle Schmerzen beseitigt hat, trotzdem ich an Rheuma seit 1918 leide. Ich werde Ihr Volksheilmittel gerne allen Bekannten empfehlen.

Preis RM 6.— Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung durch meine Apotheke. Prospekte kostenlos. 337

Fr. E. Bohm, Hamburg (A 71), Kleine Johannisstr. 17
— Tausenden ist geholfen, wir helfen auch Ihnen. —

Herzkranke

Schlpgaufälle, Kopf- und Nervenleiden, Rheuma, Gicht, Asthma, Magen- und Darmleiden, Wassersucht, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Hautkrankheiten usw. behandelt durch mehrjährige praktische Erfahrungen.

G. Niemann, Magnetopath und Naturheilkundiger. Massage.

Sprechstunden in **Lünen**, Münsterstraße 281, Seiteneingang, jeden Dienstag von 10—3½ Uhr nachmittags.

Hausbesuche werden ausgeführt.

Dankschreiben von Geheilten liegen vor.

Dankschreiben!

Seit Jahren litt ich an Kopf- und Magenleiden sowie an Rheuma und war überall in Behandlung, jedoch ohne Erfolg. Durch die Behandlung des Herrn G. Niemann wurde ich in ganz kurzer Zeit vollkommen geheilt, wofür ich ihn hierdurch herzlichst danke. Ich Herrn Niemann nur bestens empfehlen. **Fr. Ebbeler-Recke.**

Fernruf **687** **Autofahrten!**

nach allen Richtungen sowie Tagestouren übernimmt bei billigster Berechnung

Ernst Wöstenhöfer, Langestrasse 67.

Pfarrvicar a.D. A. Herrmann
in Dortmund, Roßstraße 33 (bei Schulte) am Montag, den 26. November. 3165

Kurhaus-Verwaltung „Eichholz" Arnsberg/Westf.

Meine beiden neuerrichteten 3147

Laden-Lokale

in Lünen, Bäckerstraße, sollen zum 1. Dezember preiswert vermietet werden. Infolge ausgezeichneter Geschäftslage für jede Branche geeignet. Reflektanten wollen sich gefälligst schriftlich oder persönlich an mich wenden.

Quirin Radl, Schuhhaus, Langestr. 25.

Ohne Kaufzwang

können Sie jederzeit meine große Ausstellung in fertigen Schlafzimmern, Speise-, Wohn-, Damen-, Herrenzimmern, Küchen, Einzelmöbeln, Dekorationen, Teppichen besichtigen.

Sie werden dann überzeugt sein, daß Sie nirgends so gut und preiswert kaufen wie im

Möbelhaus Herlitz / Hamm

Lieferung überall hin frei Haus durch Auto

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhoferweg 25

*

Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private

Gardinen // Teppiche // Decorationen

5012

Niewels

Naturheil-Institut
Dortmund, Liebfrauenstraße. an der Liebfrauenkirche.

Glänzende Erfolge auch in aufgegeben. Fällen bei **Beingeschwüren, Gicht, Rheumatismus, Nerven, Nieren-, Magen-, Gallen- und Leberleiden, Blutarmut, Bleichsucht, Wassersucht, Wurm- und Bruchleiden.**

Eigens kombiniertes Heilverfahren, Verbände, Hochfrequenz, Ozon-Lichtbehandlung.

Licht für alle Krankheiten.

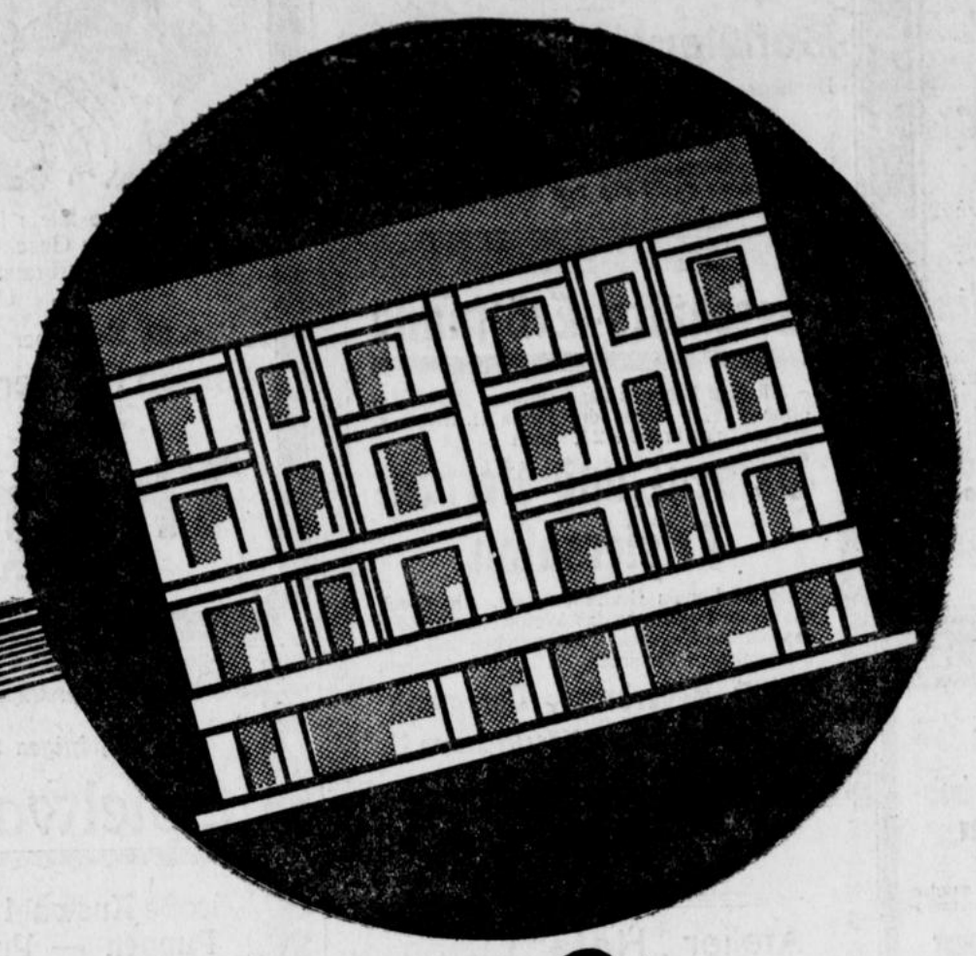
Höhensonne

PELZE
Billigste Preise

Gr. Skunkskragen	75.—	Seal-Jacke	125.—
Echter Wolf	75.—	Seal-Mantel	225.—
Alascafuchs	60.—	gestr. Pelzmantel	250.—

Größte Auswahl in allen Pelzarten, Pelzhüte, Felle, Besätze.
Zahlungserleichterung und Fahrtvergütung.

PELZ-VERTRIEB
Dortmund, Königswall 6, 1 Treppe, am Burgtor



ALSBERGS NEUE SCHÖPFUNG

das zeitgemäße

BETTENHAUS ALSBERG

wird heute nachmittag 3 Uhr eröffnet



Seit 50 Jahren ist die Bettenabteilung einer der Hauptanziehungspunkte des Alsberg-hauses.

Trotz des beschränkten Raumes kauften Generationen ihre Bettwaren besonders gern bei uns, denn noch nach jahrzehnte-langem Gebrauch bewiesen sie ihre hohe Qualität.

Immer größer wurde unser Kundenkreis, so groß, daß wir uns entschlossen, ein wun-dervoll ausgestattetes, bequemes und ge-räumiges

SPEZIAL BETTENHAUS

Bahnhofstraße 28/30

einzurichten, zu dessen Besichtigung wir alle einladen.

GEBR. ALSBERG

HAMM